

VUS

Charmed™



The image features three women from the television series Charmed. On the left is a close-up of a woman with short brown hair. In the center and right are two other women, one in a purple top and one in a red top, both with dark hair. They are set against a dark blue background with a faint image of the Golden Gate Bridge.

ZAUBERHAFTE SCHWESTERN

Stimmen der Vergangenheit



ProSieben Edition

Charmed
Zauberhafte
Schwwestern
Stimmen der Vergangenheit

Roman von
Rosalind Noonan

Dieses eBook ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Klapptext:

Eigentlich sollte es eine ganz normale Shoppingtour werden, doch da werden Prue, Piper und Phoebe Halliwell am helllichten Tage von einem Hexenmeister angegriffen. Zu spät erkennen die Schwestern, dass sich hinter der menschlichen Fassade ihres Gegners ein Dämon verbirgt. Er reißt Phoebe mit sich durch Zeit und Raum – direkt ins Amerika des 16. Jahrhunderts, das von Verfolgung und Hexenverbrennung geprägte Zeitalter der Puritaner. Während Piper und Prue alles versuchen, ihre Schwester wieder in die Gegenwart zurückzuholen, muss sich Phoebe mit den feindseligen Dorfbewohnern von Salem und einem Lebensstil auseinandersetzen, der alles andere als romantisch verklärt ist. Doch das ist nur der Anfang eines teuflischen, von langer Hand geplanten Spiels – und vielleicht das Ende des Zauberhaften.

Aus dem Amerikanischen von Torsten Dewi

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Charmed – Zauberhafte Schwestern – Köln : vgs
(ProSieben-Edition)

Stimmen der Vergangenheit : Roman / von Rosalind Noonan.

Aus dem Amerikan. von Torsten Dewi. – 2000

ISBN 3-8025-2747-X

Erstveröffentlichung bei Pocket Books, New York 2000

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

Whispers from the Past von Rosalind Noonan

Das Buch »Charmed – Zauberhafte Schwestern;
Stimmen der Vergangenheit« von Rosalind Noonan entstand
auf Basis der gleichnamigen Fernsehserie von Constance M. Burge
produziert von Spelling Television
ausgestrahlt bei ProSieben.

© des ProSieben Titel-Logos mit freundlicher Genehmigung der ProSieben Media
AG.

™ & © 2000 by Spelling Television Inc. All Rights Reserved.

© der deutschsprachigen Übersetzung: vgs Verlagsgesellschaft, Köln 2000

Alle Rechte vorbehalten Titelfoto: © Spelling Television 2000

Lektorat: Christina Deniz
Produktion: Wolfgang Arntz
Umschlaggestaltung: Sens, Köln
Satz: Kalle Giese, Overath
Druck: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

ISBN 3-8025-2747-X

Besuchen Sie unsere Homepage im WWW:

<http://www.vgs.de>

1

Der Hexenmeister wich langsam zurück, bis er gegen eine Mauer stieß.

Er saß in der Falle. Gefangen in einer schattigen, schmalen Gasse jenseits der bunten Einkaufsstraßen von San Franciscos beliebtem North Beach-District.

Der Mann mit den gelb funkelnden Augen knurrte Phoebe und ihre Schwestern Piper und Prue feindselig an.

Phoebe fand das nicht unkomisch. *Als ob der Kerl einen Grund hätte, böse auf uns zu sein. Ist er doch derjenige gewesen, der von einer Feuerleiter gesprungen ist, Piper bei den Haaren gepackt und irgendwas von der dunklen Seite gemurmelt hat ...*

Und dabei hatte ihre Shoppingtour so viel versprechend begonnen. Ahnungslos waren sie auf dem Weg in das alte Area-Warenhaus gewesen, das in ein Einkaufszentrum umgebaut worden war. Prue hatte in einem Geschäft mit dem Namen »Kick in the pants« ein Paar tolle Stiefel entdeckt. Aber sie wollte – wie immer umsichtig – noch eine zweite und dritte Meinung einholen, bevor sie zweihundert Dollar für etwas ausgab, was sie eigentlich gar nicht brauchte.

»Schätzchen, wenn sie dir gefallen, dann brauchst du sie!«, hatte Phoebe zu Prue gesagt und den Arm um ihre Schultern gelegt, als sie eine Abkürzung durch eine schmale Seitenstraße nahmen, eine *verlassene* schmale Seitenstraße.

Im Nachhinein musste Phoebe zugeben, dass diese Abkürzung vielleicht nicht gerade eine ihrer besten Ideen gewesen war. *Verflixt*, dachte sie nun. *Da will man sich ein Paar Stiefel anschauen, und es endet damit, dass einem ein böser Hexenmeister ans Leder will.*

Nicht, dass das Kämpfen mit Hexenmeistern etwas Neues für sie und ihre Schwestern gewesen wäre. Sie waren schließlich die

Zauberhaften, drei gute Hexen mit ganz besonderen Kräften. Seit sie das *Buch der Schatten* in der Dachstube ihres Wohnsitzes Halliwell Manor gefunden hatten – dem Haus, das ihnen von ihrer eindrucksvollen Großmutter vermacht worden war – lernten sie, ihre Kräfte gezielt einzusetzen.

Und die Halliwell-Schwestern hatten sich geschworen, so wie es auch ihre Großmutter gewollt hätte, nie jemandem Schaden zuzufügen und ihre Gaben nur für das Gute einzusetzen. Dies schloss auch Hilfe für all jene mit ein, die in Schwierigkeiten waren, sowie den Kampf gegen böse Mächte.

Und darin waren sie gar nicht mal schlecht.

Phoebe hatte mit der Zeit begriffen, dass, solange sie und ihre Schwestern zusammen waren, solange sie die Macht der Drei besaßen, nichts und niemand sie zu besiegen vermochte.

Und im Moment waren sie gerade dabei, auch diesen Kampf für sich zu entscheiden.

Piper, die ihr Haar aus dem Griff des Hexenmeisters hatte befreien können, indem sie ihm kräftig auf den Fuß getreten hatte, blockierte nun die steile Treppe, welche in die Gasse hinunterführte. Prue verspernte ihr gegenüber das andere Straßende. Und Phoebe stand jetzt ganz nah vor dem Kerl. So nah, dass sie ausholen und ihm das teuflische Grinsen aus dem Gesicht prügeln konnte. Kurz, sie hatten ihn umzingelt, und er wusste es.

Phoebe schob die Ärmel ihrer schwarzen Lieblingslederjacke hoch, bereit, zuzuschlagen.

»Ich weiß nicht, warum du hier bist«, sagte Prue zu dem Hexenmeister, »und ich weiß auch nicht, aus welchem Loch du gekrochen kamst. Aber es wird dir gleich verdammt Leid tun, überhaupt hierher gekommen zu sein.« Ihre blauen Augen blitzten

angriffslustig, als sich eine Strähne ihres rabenschwarzes Haares löste und dabei ihre Wange streifte.

»Wirklich?«, knurrte der Hexenmeister. »Wenn ihr mich erschrecken wollt, dann müsst ihr schon mehr bieten! Viel mehr!«

»Damit können wir dienen.« Die Mischung aus Eifer und wildem Hass in Prues Stimme war schwerlich zu überhören.

Jeder von Phoebes Sinnen schlug Alarm, nahm hypersensibel den muffigen Geruch der Gasse wahr, das Brummen der Autos und Busse auf der anderen Seite der Straße und das scharrende Geräusch von Schuhen auf Zement, als Piper vorwärts ging – langsam und vorsichtig. In diesem Moment bemerkte Phoebe, wie ihre Handflächen zu schwitzen begannen. Kein Wunder, wenn man einem teuflischen Hexenmeister gegenüberstand, schoss das Adrenalin ein.

Sie standen also vor der Wahl, wie verrückt zu kämpfen oder Straßenstaub zu kosten. Aber sie durften auch nicht das Gefahrenmoment unterschätzen. Dieser Schuft konnte ihnen durchaus ernsthaften Schaden zufügen ...

Piper trat näher und schloss den Kreis. Der Hexer hob die Hand – in ihr blitzte ein silberner Dolch auf!

Phoebe fühlte, wie sich ihre Muskeln strafften. Wo kam dieses Ding so plötzlich her?

Bevor sie reagieren konnte, schloss sich die Hand des Hexers um den Schaft des Dolches, als wäre er ein Dartpfeil. Dann, Phoebe unverwandt fixierend, federte sein Arm blitzschnell vorwärts. Wie vom Donner gerührt stand Phoebe da und schnappte nach Luft, als die tödliche Waffe direkt auf sie zu schoss.

Phoebe schloss die Augen, vorbereitet darauf, dass jeden Moment das kalte, scharfe Metall des Dolchs ihre Lederjacke, ihr T-Shirt und

zuletzt ihr Fleisch durchbohren würde – in Erwartung unvorstellbaren Schmerzes.

Doch nichts dergleichen geschah. Stille trat ein.

Zögernd öffnete sie ihre Augen und sah den Dolch vor sich in der Luft hängen, nur wenige Zentimeter von ihrem Brustkorb entfernt. Dahinter stand der Hexenmeister wie erstarrt an seinem Platz, mit einem schiefen eingefrorenen Grinsen auf seinem Gesicht.

Phoebe begriff, dass Piper ihre Macht eingesetzt und die Zeit angehalten hatte. »Das war knapp!«, ächzte Prue. »Das sagst du mir?« Phoebe fröstelte und wischte sich ihre Handflächen an der Jeans ab.

Prue konzentrierte sich ihrerseits und ließ mit der Macht der Telekinese und einem Wink ihrer Hand den Dolch zu Boden fallen.

»Verdammt, wer *ist* dieser Typ?« Piper fuhr sich durch ihr langes braunes Haar und sah gehetzt in die Runde. »Wisst ihr, ich hatte für eine Minute das Gefühl, dass er meine Kräfte blockierte. Ich versuchte ständig, ihn einzufrieren, aber da passierte rein gar nichts. Nada!«

»Merkwürdig«, murmelte Phoebe, bückte sich und hob das Messer auf. Doch in dem Moment, als sie es berührte, spürte sie seine Macht. Eine ungeahnte Energie strömte von dem Dolch in ihre Hand. War die Waffe etwa verzaubert?

Doch während sie das Messer hielt, fühlte sie eine Vision in sich aufsteigen. Das war ihre Gabe: Sie sah Bilder aus der Zukunft, aus der Vergangenheit und manchmal auch aus den Welten dazwischen. Sie vernahm den Klang von teuflischem Gelächter; dann sah sie einen Lichtblitz. Dann, in einem Wirbel aus grünem Rauch, zeichneten sich plötzlich zwei Gestalten hinter den grünen Schwaden ab. Und sie kamen näher ... Zwei ... *Puff!*

Die Bilder in Phoebes Kopf waren verschwunden. Verwirrt starrte sie auf den Dolch.

»Was ist los, Phoebe?«, wollte Piper wissen. »Alles in Ordnung?«

»Irgendetwas ist hier ganz und gar nicht in Ordnung!«, erwiderte Phoebe. »Ich hatte gerade eine Vision, aber auf einmal ... hörte sie ganz plötzlich auf. Als ob jemand seine Fernsehgebühren nicht bezahlt hat.«

»Was genau hast du gesehen?«, fragte Prue.

Phoebe zuckte mit den Achseln. »Ich ... ich weiß es nicht. Jede Menge ... Grün.«

»Grün?« Piper schaute ungläubig. »Grün wie grüne Pflanzen oder Bäume?«

Phoebe schüttelte den Kopf. »Eher wie grüner ... Rauch.«

»Wie eine grüne Nebelwand?« Prue verschränkte skeptisch ihre Arme und blickte zu dem erstarrten Angreifer. »Also blockiert er, obwohl er erstarrt ist, dennoch Phoebes Visionen? Wenn das stimmt, muss er ein ziemlich mächtiger Hexenmeister sein!«

»Was sollen wir jetzt machen?«, fragte Piper nervös. »Er wird jede Minute aus seiner Starre erwachen. Und unsere Kräfte ... «

»... sind absolut in Ordnung«, beendete Prue ihren Satz. Wie immer fand sie, als älteste Schwester, einen Weg, die Dinge so aussehen zu lassen, als wäre alles unter Kontrolle.

Noch immer den kalten Dolch fest umklammernd, suchte Piper nach einer Möglichkeit, den Hexer unter eben dieser Kontrolle zu halten. »Es muss doch einen Spruch oder Fluch oder irgendetwas anderes geben, was wir benutzen können. Denn trotz allem, hey, es ist auch nur ein Hexer!«, meinte sie trotzig.

Pipers Augenbraue wanderte nach oben. »Nur ein Hexer?«, fragte sie. Manchmal war sich Phoebe sicher, dass Piper – eine hervorragende Köchin – das Leben als ein Rezept ansah, als einen einfachen Prozess verschiedener, aufeinander folgender Schritte.

Nicht so Phoebe. So weit es sie anging, konnte man immer ein paar Schritte überspringen, improvisieren und frei nach Laune würzen – und erhielt doch zum Schluss eine Köstlichkeit.

»Du weißt, was ich meine«, sagte Phoebe und schwenkte den Dolch. »Er ist genauso ein Mensch wie wir. Ein Mensch, der ein wenig teuflischen Hexenzauber betreibt. Wir sind schon mit Schlimmerem fertig geworden.«

»Zudem hat er es mit uns allen zu tun«, ergänzte Prue. »Zudem besitzen wir die Macht der Drei!«

»Richtig«, stimmte ihr Phoebe zu und wedelte mit dem Dolch in Richtung des Hexenmeisters. »Zusammen haben wir die Kraft, selbst einem richtig fiesen Oberhexenmeister in den Arsch zu treten!« Darüber musste nun auch Piper lächeln.

Allerdings nur für eine Minute. Bis sie das einsetzende Flirren bemerkten, das stets das Ende von Pipers Zeitstopp ankündigte. Das Grinsen des Hexenmeisters verblasste, als er sich umsah. »Was zur Hölle ...?«, knurrte er verwirrt. Als er schließlich begriff, was soeben geschehen war, ließ er ein krächzendes Lachen ertönen.

»Na, ist das ein hässlicher Sound oder was?«, kommentierte Piper ungerührt.

»Stimmt, die Leute heutzutage werden immer unfreundlicher«, meinte Prue. »Was ist nur aus den guten Manieren geworden?«

»Schluss damit, bringen wir es hinter uns!«, sagte Phoebe und winkte dem Hexer mit dem Dolch zu, als ein dunkles, eingraviertes Symbol am Griff des Messers aufblitzte und ihre Aufmerksamkeit erregte. *Was ist das denn jetzt schon wieder*, dachte sie erstaunt. Es

handelte sich dabei nicht um eins der Zaubersymbole, die sie bisher gesehen hatte – oder überhaupt um ein Zeichen, das sie von der schwarzen Magie her kannte. *Was für eine Art von Hexer ist dieser Kerl eigentlich?*

Mit Schrecken erkannte sie, dass seine Macht weit über alles Menschliche hinausreichte. Sehr weit darüber hinaus ... Es war, als ob er aus einer anderen Dimension stammte.

Verdammt!, dachte Phoebe. Natürlich! Vermutlich ist dieser Typ überhaupt kein Mensch. Wahrscheinlich ist er ein Monster. Oder ein Dämon. Oder ein ...

Wusch! Der Mann riss ein Bein hoch und zielte mit seinem Fuß auf die Hand, in der sie den Dolch hielt. »Hey!«, rief sie und trat einen Schritt zurück an die Backsteinmauer, wo sie einen weiteren Tritt abwehrte. *Das wird langsam gefährlich.*

»Wir ändern den Plan«, rief sie ihren Schwestern zu. »Ich glaube nicht länger, dass er ein ... «

»Brrraaaaaah!«, knurrte der Hexer und schnitt ihr das Wort ab. »Oho, da ist aber jemand gar nicht glücklich«, meinte Prue ungerührt.

»Leicht frustriert, weil du das nicht mehr hast?«, fragte Phoebe und hielt den Dolch mit einem höhnischen Grinsen in die Höhe. Sie war in einer recht unersprißlichen Situation, aber es machte ihr trotzdem Spaß, ihn zu necken.

Der Hexer fixierte Phoebe mit einem wütenden Blick. Seine gelben Augen schienen sie förmlich zu durchdringen und ließen sie für einen Moment erschauern.

Dann blickte er wieder auf den Dolch in ihrer Hand. Phoebe umklammerte ihn noch fester, als es ihr kalt den Arm hochkroch.

Etwas geschah.

Erstaunt beobachtete sie, wie der Dolch zu schimmern begann und dann in viele wirbelnde Partikel aufbrach. Die Partikel blitzten auf und verschwammen. Dann war der Dolch verschwunden – ihre Hand war leer.

»Okay«, sagte Piper. »jetzt *bin* ich erschrocken!«

Phoebe sah wieder zu dem Hexer, halb in Erwartung, das Messer in seiner Hand wieder auftauchen zu sehen. *Über welche verrückten Kräfte verfügt er wohl noch?*

Die Mädchen schoben sich zentimeterweise wieder näher, obwohl sich Phoebe nicht sicher war, was sie tun sollten, wenn sie ihn umzingelt hatten. Und es sah auch nicht so aus, als würde irgendjemand in diese Gasse kommen, der ihnen helfen konnte – zumindest nicht mehr in diesem Jahrtausend. In der Tat war diese Abkürzung eine wirklich *sehr* schlechte Idee gewesen.

Der Hexenmeister griff nach einer Holzkiste auf dem Boden und wirbelte damit herum, rasend wie ein eingesperrtes Tier. Dann stieß er sie mit Wucht von sich.

Die Kiste segelte durch die Luft, genau auf Piper zu.

»Halt sie an!«, schrie Prue ihre Schwester an.

Pipers Gesicht erstarrte in Konzentration. Phoebe sah, dass sie versuchte, die Kiste in der Zeit einzufrieren. Nur schien es, als wäre ihre Gabe im Moment ... nun ... eingefroren. Sie beobachtete schockiert und entsetzt, wie die Kiste Piper traf und sie hart zu Boden schickte.

»Piper!«, schrie Prue und rannte los, um ihrer Schwester zu helfen.

Phoebe sah von dem Mann zu ihren Schwestern. »Piper, bist du okay?«, fragte sie, wobei sie den Hexer nicht aus den Augen ließ.

Piper nickte und wollte sprechen, aber aus ihrem Mund kam kein Laut. Phoebe drehte sich besorgt zu ihr um, was der Hexer zur Flucht nutzte. Er rannte die Gasse hinunter auf die Straßenmündung zu, die für ihn nun unversperrt war. Einen Moment lang spielte Phoebe mit dem Gedanken, ihn ziehen zu lassen. *Schlechte Idee*, schalt sie sich selbst. *Der Kerl ist eindeutig zu mächtig, um sein Unwesen in San Francisco zu treiben. Es ist besser, den schmutzigen Job jetzt zu erledigen.*

»Er entkommt!«, rief Phoebe ihren Schwestern zu und machte sich auf, ihn zu verfolgen. Er hatte inzwischen das Ende der Gasse erreicht und blickte rechts und links die Straße hinunter.

»Nein!« Prues Schrei hallte in der engen Gasse wider. »Phoebe, stopp! Das kannst du nicht alleine erledigen!«

Phoebe rutschte beinahe aus, als sie am Ende der Gasse zum Stehen kam. *Prue hat die unangenehme Eigenschaft, ständig Recht zu haben*, dachte sie.

Phoebes Gabe war unter den drei Schwestern die passivste. Prue konnte die Dinge nur durch die Kraft ihrer Gedanken bewegen, und Piper konnte die Zeit anhalten, wann immer sie es wollte. Aber Phoebes Visionen kamen dann, wenn sie kamen. Sie besaß keinerlei Kontrolle über das, was sie sehen würde oder wann die Vision erschien. Dennoch konnte sie diesen Hexer – oder was auch immer er war – nicht so einfach gehen lassen!

Phoebe startete erneut durch und wäre dabei beinahe mit einem alten Mann zusammengestoßen, der mit einigen Säcken beladen war. Es gab jetzt kein Zurück mehr. Der Hexer war zwar schnell, doch Phoebe holte langsam aber sicher auf.

Vor ihr stieß der Hexenmeister gerade einen Kinderwagen beiseite und fegte eine Kiste Orangen von einem Obststand. Phoebe ließ ihn nicht aus den Augen, bis er sich schließlich nach links wandte und aus ihrer Sicht verschwand.

Ihr Herz hämmerte, als sie wie ein Slalomfahrer zwischen einem Eiskremstand und einem Hydranten hindurchfegte. Sie wollte das Monster auf keinen Fall entkommen lassen. An der Stelle, wo der Hexer aus ihrem Blickfeld verschwunden war, wandte sie sich nach links. Dort lag eine andere Gasse, nur war diese noch dunkler als die erste.

Doch der Hexer war dort und rannte vor ihr davon wie ein aufgeschreckter Hase. Also lief Phoebe los. Es wäre eine Schande, ihn jetzt zu verlieren.

Aber Moment, da geschah etwas. Phoebe kam keuchend zum Stehen und starrte fassungslos nach vorne.

Die Haut des Hexers warf plötzlich Blasen. Schlimmer noch, seine gesamte Statur verkochte in einer Masse aus grünem Schleim. Haare, Kleidung, Haut – alles begann zu schmelzen.

Vor Phoebes Augen gab *er seine* menschliche Tarnung auf.

Als die Transformation beendet war, wandte das Wesen sich zu ihr um und fixierte sie feindselig. Riesige Brauen unter knolligen Wülsten verunstalteten seinen Schädel über einem offenen Mund mit messerscharfen Zähnen. Seine Haut war mit angeschwollenen Narben übersät. Ein langer stachelbewehrter Schwanz entsprang seinem Unterkörper, und seine Füße hatten sich in riesige Pfoten mit Krallen verwandelt.

Phoebes Blut rauschte ihr in den Ohren, als sie die schreckliche Wahrheit erkannte. Dieser Mann war kein Hexenmeister. Er war die Inkarnation des Teufels – ein grauenhafter, abstoßender Dämon.

O Mann, dachte sie. Das ist ja noch schlimmer, als ich befürchtet hatte. Dämonen sind keine Menschen. Sie besitzen weit größere Kräfte als jeder Hexenmeister und noch viel, viel, viel größere als eine junge Hexenanfängerin wie ich ...

»Okay, keine Panik«, murmelte sie leise zu sich selbst. *Ich habe mich Dämonen auch früher schon erfolgreich gestellt – mit der Hilfe meiner Schwestern. Und wo ich gerade daran denke, wo zum Teufel sind sie jetzt?*

Bleib cool, dachte Phoebe. Der grüne Dämon war, wie sie feststellte, in eine Sackgasse gelaufen, die durch drei Ziegelsteinmauern blockiert war. Es gab keine Durchgänge, keine Ausgänge, keine Treppen.

Kein Fluchtweg für das grüne Monster, überlegte Phoebe. *Und auch nicht für mich.*

Sie fröstelte in der Kälte der schattigen Gasse und verschränkte die Arme. *Alles was ich zu tun habe, ist, ihn hier festzuhalten, bis meine Schwestern kommen. Ein Kinderspiel.*

Aber der Dämon blieb nicht stehen, er rannte weiter die Gasse entlang.

Wo will er nur hin?, fragte sich Phoebe und starrte in die Schatten. *Da hinten ist doch nur eine Mauer.*

Doch der Flüchtende bewegte sich unvermindert schnell mit seinen wachsartigen grünen Füßen über den schmutzigen Bürgersteig. *Okay, vielleicht ist er ja ein dummer Dämon*, dachte sie und folgte ihm.

»Was glaubst du, wohin du rennst?«, schrie sie.

»Willst du mich fangen?«, rief er über seine vernarbte grüne Schulter zurück. »Dann versuch's doch!«

»Wo sind wir hier? Im Kindergarten?«, fauchte Phoebe zurück. Sie runzelte die Stirn. *Er ist ein dummer Dämon und eingebildet noch dazu – die schlimmste Sorte. Es wird mir ein Vergnügen sein, ihn zu zerbrechen.*

Sie biss die Zähne zusammen und eilte noch schneller hinter ihm her. Bald konnte sie ihn fast an seinem pickeligen grünen Nacken packen, als ...

... er noch einmal beschleunigte. Phoebe konnte es kaum glauben. *Der Typ will einfach in die Mauer krachen!* Allerdings war da auf einmal keine Mauer mehr. Die Luft vor den Steinen und dem Mörtel begann zu flimmern, und die Ziegel wurden unscharf wie ein verschneites Fernsehbild. Und plötzlich glaubte Phoebe zu wissen, was vor sich ging. Irgendwie erschuf der Dämon auf magische Weise einen Durchgang in der Wand – einen Fluchtweg!

Nun, so einfach wird er es nicht haben, nicht mit mir im Nacken. Buchstäblich.

Als der Dämon kopfüber in das wirbelnde Loch tauchen wollte, griff Phoebe nach ihm. »Hab dich!«, rief sie überflüssigerweise und umklammerte seinen stacheligen Schwanz.

Dann stemmte sie die Absätze ihrer Stiefel in den Untergrund, lehnte sich zurück und zog mit aller Kraft.

»Hey, was soll das?«, rief sie, als sie spürte, wie das Flimmern den Boden unter ihr erfasste. Plötzlich konnte sie keinen Gegendruck mehr ausüben. Sie war nicht im Begriff, ihn aus dem Loch zu ziehen, er zog *sie* hinein! Die Mauer verschwand allmählich, und der Wirbel hüllte sie ein. Die schimmernden Backsteine wurden in den Schlund gesogen wie Staubpartikel in ein riesiges Vakuum. Phoebe konnte fühlen, wie sie immer weiter vorwärts rutschte.

Ich muss ihn loslassen! schrie eine Stimme in ihr. *Ich muss raus hier ... raus aus diesem Loch!*

Doch in dem Moment, wo ihr der Schwanz des Dämons aus der Hand glitt, fühlte sie, wie ihre Füße über den Boden rutschten, und ihr Körper tauchte ein in einen schimmernden Strudel.

»Piper!«, schrie sie verzweifelt. »Prue!« Sie zappelte und trat um sich, wehrte sich gegen den unglaubliche Sog. Aber es war zu spät.

Mit jeder Bewegung fühlte sie, wie sie sich von der Gasse entfernte. Als sie herumgewirbelt wurde, erhaschte sie einen kurzen Eindruck von Ziegelsteinen und blauem Himmel.

Dann wurde plötzlich alles schwarz um sie, als das Loch sie verschlang.

2

»Ich habe sie dort abbiegen sehen!«, keuchte Piper, als sie die Gasse entlang rannten.

Ihr Arm pochte immer noch, dort wo die Kiste sie getroffen hatte, aber das war im Moment nebensächlich. Phoebe war von ihnen getrennt worden und dem Hexenmeister nachgerannt. Und das machte Piper sehr nervös. »Du hast sie auch gehört, nicht wahr, Prue? Sie hat uns gerufen.«

Prues dunkles Haar umwehte ihr bleiches Gesicht, als sie in die Gasse stürmte. »Ich hab sie gehört, Piper. Aber ...« Sie lief einige Schritte weiter und drehte sich dann frustriert zu ihrer Schwester um. »... wo ist sie?« Sie sah sich hektisch um. »Ich habe ihr gesagt, dass sie nicht gehen soll. Warum hat sie nicht auf mich gehört?«

Piper wusste, dass Prue nicht wirklich böse auf Phoebe war. Sie war nur sehr erregt, denn es schien, als ob Phoebe und der Hexenmeister verschwunden waren.

»Phoebe!«, rief Piper und versuchte, die Welle der Panik zurückzudrängen, die sich auch in ihr regte. »Wo bist du?«

»Sie ist nicht hier.« Prue verschränkte ihre Arme, als sie die schmale Straße überblickte. »Und es gibt auch keinen Weg aus dieser stinkenden Sackgasse heraus. Also sag mir, wohin sind sie gegangen?«

Piper zuckte die Schultern. Es gab keine Türen oder Fenster, keinen Zaun, über den man klettern konnte. Nur zwei Container und eine vier Etagen hohe Ziegelsteinmauer.

»Nach oben?«, schlug sie vor und deutete zum Dach. »Glaubst du, dass der Hexer die Mauer hochgeklettert ist und Phoebe mit sich trug?«

Prues Stirnrunzeln nahm zu. »Er ist ein Hexenmeister, Piper. Nicht Spiderman.«

Piper lugte vorsichtig in einen der Müllcontainer. Der Gestank war überwältigend. Er war leer. Neben ihr hustete Prue und warf den Deckel angewidert auf den anderen Container zurück.

»Sieht so aus, als wäre heute der Müll abgeholt worden«, sagte sie und wischte die Hände an ihrer Jeans ab. »Wir haben Glück. Sonst hätten wir uns durch einen Haufen Abfall arbeiten müssen, um nach ... nach ... ich weiß nicht, wonach zu suchen.« Ihre Stimme brach ab. »Warum zum Teufel hat sie nicht gewartet? Ich habe ihr gesagt, sie soll warten!«

»Prue ...« Piper wollte ihrer Schwester sagen, dass dies nicht der rechte Zeitpunkt war, sich als Älteste und damit als Hauptverantwortliche zu fühlen. Natürlich hatte sie in beiden Fällen Recht. Aber genau jetzt war es absolut egal, wie Phoebe verloren gegangen war. Wichtig war nur, dass sie sie wieder fanden.

Sie zogen sich von den stinkenden Müllbehältern zurück, als Piper einen dunklen Haufen am Ende der Gasse bemerkte. Es war ein Berg ... Lumpen? Alte Zeitungen?

Doch Moment mal! Steigt da nicht Rauch auf? »Was ist das?«, fragte sie, schon auf dem Weg, es herauszufinden.

»Ein Haufen Wäsche oder so«, schätzte Prue.

Über das immer noch schwelende Bündel gebeugt, griff Piper nach einem Stück Stoff. Fluchend zog sie ihre Hand zurück. *Das ist heiß!*

Doch sie konnte ihre Augen nicht von dem Kleiderhaufen abwenden. Die einzelnen Stücke waren bedeckt mit Öl und Ruß, aber auch der Schmutz und der Rauch konnten nicht das verbergen, was dort verschmort war. Aus dem Durcheinander lugte eine Jacke hervor: Phoebes schwarze Lieblingslederjacke.

»Phoebe«, flüsterte Piper tonlos.

Prue ging neben ihr in die Knie und starrte einige Sekunden lang ungläubig auf den Kleiderberg. Schließlich begann sie, mit einem Stift aus ihrer Tasche in dem rauchenden Bündel herumzustochern. Da waren Phoebes Jacke, ihre Jeans, ihre Turnschuhe, ihr T-Shirt und sogar ihre Unterwäsche. Ausnahmslos jene Sachen, die Phoebe heute getragen hatte, allesamt mit Öl und Ruß durchtränkt. Auf dem kalten Boden kniend, fühlte Piper, wie Angst sie überkam. »Was bedeutet das?«, fragte sie mit zittriger Stimme. »Wenn ihre Kleidung hier ist, wo ist dann sie? Was ist mit ihr passiert?« Der Gedanke an Phoebe – allein, nackt und vielleicht in einem Zauberschloss von diesem Hexer gefangen gehalten – war einfach zu viel für sie.

Es war überhaupt alles zu viel: die dunkle Gasse, der faulige Geruch, der kalte Boden unter ihren Knien. Tränen brannten in ihren Augen, als Piper ihren Kopf in den Händen vergrub. »Sie ist fort«, sagte sie leise. Sie versuchte, nicht zu schluchzen, verlor den Kampf aber bald. »Sie ist weg, Prue. Etwas wirklich Hässliches ist mit ihr geschehen.«

»Nein!«, widersprach Prue. »Phoebe geht es gut. Es muss ihr einfach gut gehen. Das ist irgendein ... irgendein schmutziger Trick. Der Hexer hat doch sehr wahrscheinlich einen Zauberspruch benutzt. Und Zaubersprüche können rückgängig gemacht werden, richtig? Wir sind die Zauberhaften. Wir machen andauernd Zaubersprüche rückgängig.«

»Sehr richtig, und zwar zusammen mit Phoebe«, entgegnete Piper matt. »Doch nun ist sie fort.« Sie wischte sich eine Träne aus dem Gesicht. »Ich habe Angst, Prue.«

Prue half Piper auf die Beine. Durch den Tränenschleier sah Piper den zweifelnden Ausdruck auf dem Gesicht ihrer Schwester, als ob sie etwas sagen wollte, sich aber nicht traute, es wirklich auszusprechen.

Im Gegenteil, Prue umarmte sie fest und drückte sie an sich. »Es kommt in Ordnung, Piper«, sagte sie. »Wir werden das hinbekommen.«

Piper kniff ihre Augen zusammen. Sie hoffte sehr, dass ihre ältere Schwester Recht hatte.

»Sieh mal«, meinte Prue entschieden. »Phoebe ist nicht tot. Ich meine, da muss es eine andere Erklärung für all das hier geben. Wir müssen nur herausfinden, was hier passiert ist. Und danach werden wir sie finden.«

Mit dem Handrücken wischte Piper ihre Tränen fort und atmete tief durch. »Das ist nicht so einfach, Prue. Ich meine, wo willst du nach jemandem suchen, der sich ... in Rauch aufgelöst hat? Das ist fast wie die Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Nach einer geschmolzenen Nadel ... in einem rauchenden Heuhaufen ... Wir hätten sehr wahrscheinlich mehr Glück bei der Suche nach diesem dummen Hexenmeister.«

Piper sah das Aufleuchten in Prues blauen Augen. Sie kannte diesen Blick. Ihre Schwester hatte eine Idee.

Prue hockte sich neben den Kleiderhaufen. »Ich schätze, sie qualmen nicht mehr«, murmelte sie. »Piper, gib mir mal deinen Rucksack!«

»Weswegen?« Piper nahm ihren Rucksack ab und händigte ihn ihrer Schwester aus. »Was hast du vor?«

»Wir nehmen Phoebes Kleidung mit«, erwiderte Prue. Vorsichtig hob sie die Lederjacke auf und versuchte, sie so sorgfältig wie möglich zusammenzulegen, ohne dabei zu viel von der öligen Flüssigkeit an ihre Hände zu bekommen. »Diese Sachen könnten der Schlüssel sein, wie wir sie wieder finden.« Sie öffnete Pipers Rucksack und schob die Jacke hinein. »Vielleicht kann man sie für

einen Zauberspruch nutzen, um eine verschwundene Person zu lokalisieren oder so.«

»Ich glaube das nicht.« Neben ihrer Schwester kniend, half Piper, den Rest von Phoebes Sachen einzusammeln. Sie waren immer noch warm. Es war schrecklich, darüber nachzudenken, wo Phoebe sein mochte und gleichzeitig ihre schmutzigen Sachen anfassen zu müssen und zu hoffen, dass es ihr gut ging.

»Wir müssen nach Hause gehen und im *Buch der Schatten* nachsehen«, sagte Prue und verschloss den Rucksack.

Ja, dachte Piper, vielleicht ist dort die Antwort zu finden.

Das *Buch der Schatten* war voller Bilder und Zaubersprüche, die von ihren Vorfahren weitergegeben worden waren. Angefangen mit einer Frau namens Melinda Warren, die im siebzehnten Jahrhundert als Hexe verbrannt worden war, hatten viele Frauen in ihrer Familie es dazu verwendet, alle möglichen Geheimnisse und Ereignisse festzuhalten. Das Buch war zuletzt von Gram benutzt worden, der Frau, die Piper und ihre Schwestern aufgezogen hatte.

Der Gedanke daran, in der Dachstube zu stehen und das *Buch der Schatten* durchzublättern, sorgte dafür, dass sich Piper ein wenig besser fühlte. Irgendwie tröstlich.

»Hast du jemals irgendetwas von dem, was hier passiert ist, im Buch entdeckt?«, fragte sie ihre Schwester. »War jemals die Rede von Hexenmeistern, die die Kraft haben, Leute verschwinden zu lassen? Hast du mal einen Zauberspruch gesehen, der einen Menschen in Rauch aufgehen lässt?«

»Nicht, dass ich mich erinnere. Aber es gibt so vieles im Buch, was wir noch nicht durchgesehen haben.«

Prue stand auf und schüttelte ihre Hände.

Piper bemerkte einen Rußfleck auf der Wange ihrer Schwester. Sie wischte ihn sanft mit dem Daumen weg. »Eigentlich möchte ich nicht von hier fort«, sagte sie und umarmte sich selbst, als sie auf die Mauern starrte. »Es ist der letzte Ort, an dem Phoebe gewesen ist.«

Etwas flackerte in Prues Augen. Furcht? Piper war sich nicht sicher.

»Prue, glaubst du wirklich, dass sie in Ordnung ist?«, musste sie einfach fragen.

»Absolut.« Prue warf sich Pipers Rucksack über die Schulter und sah wieder so zuversichtlich aus wie immer. Piper war sich sicher, dass dieser Optimismus nur vorgetäuscht war, aber irgendwie fühlte sie sich dadurch auch besser.

»Phoebe ist definitiv okay«, meinte Prue. »Und sollte dieser Hexenmeister ihr auch nur irgendetwas zu Leide tun, werden wir zwei ihm gemeinsam in seinen schwefeligen Hintern treten.«

»Prue? Piper? Könnt ihr mich hören?«, rief Phoebe. Doch sie vernahm nur ihre eigene blubbernde und widerhallende Stimme. Es war, als ob sie versuchen würde, unter Wasser zu sprechen. Sie trat um sich, fühlte sich wie ein Schwimmer, der die Oberfläche nicht finden konnte. Doch es schien absolut keine Rolle zu spielen, wohin sie sich wandte. Sie war gefangen in einem wirbelnden Nebelstrudel. Wie ein Käfer im Wind hatte sie keine Wahl, als dahin zu gehen, wohin der Sog sie trug.

Und die ganze Zeit über verspürte sie die Präsenz des Dämons. Seine immense Verderbtheit war ihr ganz nah – doch wo war er? Alles, was sie sehen konnte, waren herumwirbelnde Farben, Schatten und Licht. Hielt er sie in irgendeiner bizarren Astralwelt gefangen?

Sie wusste nicht genug über all diese Dinge, um es zuverlässig herauszufinden. »Piper!«, schrie sie wieder. »Prue!« Aber auch diese

Worte waren nur mehr ein Blubbern, dunkel und matt. Sie wusste, dass ihre Schwestern sie nicht hören konnten und dass sie nichts dagegen tun konnte.

Die Augen fest geschlossen, ballte sie ihre Hände zu Fäusten. »Grrrrr!«, stieß sie voller Frustration hervor, doch der Laut verschwand gluckerd im Nirgendwo.

Nachdem sie sich wieder beruhigt hatte, sah sie sich erneut um und entdeckte einen Ausgang vor sich, auf den sie sich zu bewegte.

Plötzlich verdichtete sich der Nebel um sie herum und behinderte ihre Sicht.

»Oh!« Sie war auf etwas Hartes geprallt. *Was zum Teufel ist das?* Zögernd tastete sie nach vorne und fühlte ... Dreck. Überall um sie herum lag Dreck.

Der Nebel um Phoebe lichtete sich. Sie rieb ihre Augen. Immer noch fühlte sie ein leichtes Schwindelgefühl, aber sie war erleichtert, wieder auf festem Boden zu sitzen.

Tatsächlich saß sie sogar auf einem Weg, wie sie jetzt feststellte.

Aber es war definitiv nicht die gleiche Gasse, in der sie zuletzt gewesen war. Es sei denn, der Dämon hätte die ganzen Mauern in einen dichten Wald verwandelt ... Dennoch war alles um sie herum real. *Ja! Ich bin wieder zurück auf der guten alten Erde!*

Da entdeckte sie nur ein paar Schritte entfernt den Dämon. Er stand gebückt da und hielt sich mit seinen aufgerissenen Händen den großen Kopf.

Okay, dachte Phoebe. Zeit für einen Showdown mit Mr. Grünschleim.

Benommen rappelte sich Phoebe auf, doch der Dämon rannte bereits den Weg hinunter auf das Licht zu, das am Ende des Waldes zu erkennen war.

»Hey!«, rief sie und setzte an, ihm hinterher zu laufen. »Diese kleine Verfolgungsjagd fängt langsam an, langweilig zu werden.«

Das Monster erreichte den Anfang der Nebenstraße und bog ab ins helle Sonnenlicht. Phoebe folgte ihm. Während sie rannte, bemerkte sie, dass der Boden ihre Füße schmerzen ließ und ihr zudem sonderbar kalt war.

Sie stoppte am Ende der Gasse und sah vor sich eine ruhige Straße mit schmalen Häusern und steilen Schindeldächern. Vom Dämon jedoch fehlte jede Spur. Auch waren keine anderen Leute in Sicht. Sie fröstelte, biss sich auf die Lippen und wunderte sich, wie sie in so kurzer Zeit so weit hatte rennen können.

Der Dämon war fort ... einfach verschwunden. Und sie hatte keine Ahnung, wo sie war oder warum ihr so kalt war. Sie sah an sich herunter und ... hey! Der Dämon war nicht der einzige, der hier verschwunden war. Ihre Kleidung war ebenfalls fort. Sie war absolut nackt!

»Jetzt schau sich einer das an!« Phoebe verschränkte erschrocken ihre Arme vor der Brust und sauste hinter einen Holzwagen, um auch den Rest zu verstecken.

O Mann! Jetzt hat mich dieser Dreckskerl wirklich böse gemacht. Nicht nur, dass er mich durch diese Wand gezerrt und wer-weiß-wo abgesetzt hat, er hat mir auch noch wirklich jeden Fetzen Kleidung geraubt. Das werde ich ihm heimzahlen, wenn ich ihn denn erwische ... Dicht an den Karren gepresst, bemerkte sie, dass dieser mit einem Korb Kartoffeln beladen war und mit etwas, das wie Getreide aussah. Eine Ledertasche an einem Gürtel war über den Sitz geschlungen. *Hmm.* Hastig schnappte sie sich den Riemen und schlang ihn sich um ihre Taille. *Vielleicht wird dies einige kritische Zonen bedecken ...*

wenigstens fürs Erste. Obwohl sie den Gürtel im letzten Loch eingehakt hatte, hing er noch immer unter ihrem Bauchnabel, aber im Moment war es das Beste, was sie tun konnte.

Perfekt, jetzt sehe ich aus wie ein halb nacktes Cowgirl ...

Sie vernahm Schritte, schielte nach links und sah einen Mann die Straße herunter kommen, der einen Sack über seine Schulter geworfen hatte. »Bitte, übersieh mich einfach!«, flüsterte sie. Allerdings standen ihre Chancen diesbezüglich ziemlich schlecht. Es war vermutlich nicht so, dass man hier jeden Tag ein nacktes Mädchen hinter einem Holzkarren antraf und es dann einfach links liegen ließ.

Von ihrem Versteck aus sah Phoebe sich den Mann genauer an. Sein Hemd und seine Hose waren schwarz – nichts Außergewöhnliches. Aber seine Schuhe waren definitiv älter als alle Doc Martins dieser Welt zusammen, und sein Hut hätte von der Mayflower stammen können.

Okay, dachte Phoebe, so drückt er halt sein Modeverständnis aus. Aber was genau will er der Welt damit sagen?

Als der Mann näher kam, kroch Phoebe noch dichter an den Karren. Seine Augen waren starr auf den Boden gerichtet, und er schritt vorbei. Sie war in Sicherheit.

Allerdings nur für den Moment. Aus der entgegengesetzten Richtung kamen drei Frauen mit schwarzen Hauben in matt dunklen Kleidern, die bis zu den Knöcheln reichten.

Bäh. Das Letzte, was ich in meiner jetzigen Situation brauche, ist eine Begegnung mit einer Abordnung Nonnen. Zumal ich einen Dämon vernichten will und dringend einige Kleider brauche. Wenn diese Weiber mich entdecken, könnte das eine oder andere Problem entstehen.

Phoebe duckte sich, während die Frauen vorübergingen.

Vielleicht kann ich irgendwo eine Wäscheleine plündern, dachte sie und lugte durch die Speichen eines Wagenrades, bis die Frauen vorbei waren.

Doch Moment mal, ein Wagenrad? Definitiv kein Platz, hinter dem man sich in San Francisco täglich versteckte. Ein Wiehern drang an ihre Ohren. *Nein, das kann doch wohl nicht wahr sein.* Sie wandte sich langsam nach rechts. Tatsächlich! Zwei Pferde waren vor den Wagen gespannt.

Irgendwas läuft hier falsch, durchfuhr es Phoebe. *Und zwar noch eine Spur mehr, als ich von Anfang an gedacht hatte.* Im Geiste ging sie noch einmal alle Informationen durch, über die sie verfügte. Die Art, wie die Leute hier angezogen waren – als ob sie in einem Theaterstück über Pilgerväter ein Erntedankfest feierten –, die Pferde und der Wagen, die Holzhäuser um sie herum ... Sie biss sich auf die Unterlippe.

Wenn ich nicht in einer ziemlich bizarren Pilgersiedlung gelandet bin, dann hat mich der Dämon ... in eine andere Zeit gebracht. Und zwar in eine, die nicht annähernd dem 21. Jahrhundert entspricht!

Es hatte keinen Zweck, es zu leugnen, – sie war in der Vergangenheit. Dieses wirbelnde Nebel-Ding hatte sie in eine andere Zeit teleportiert.

Phoebe hatte im *Buch der Schatten* über Zeitrisse gelesen; zudem waren sie und ihre Schwestern das ein oder andere Mal selbst durch die Zeit gereist. Und immer hatte es in einer Tragödie geendet. Ein Zeitriss war wie eine Welle, die einen durch die Zeit transportierte, und es handelte sich dabei stets um sehr fortgeschrittene Magie.

»Was geht hier vor?«, rief plötzlich eine zornige, männliche Stimme.

Phoebe fühlte eine Gänsehaut auf ihrem Nacken, als sie sich umdrehte. Vor ihr stand ein kleiner Mann mit blassem Gesicht und

einer weiten Hutkrempe. Er starrte sie so feindselig an, dass man denken konnte, sie wäre der Dämon.

Phoebe drückte sich noch enger an den Wagen, aber es gab keinen Ausweg. Sie war entdeckt.

»Ähh ... auch ihnen ein freundliches Hallo!«, sagte sie mit all der Würde, die ihr noch verblieben war, und positionierte ihre Arme so, dass nicht mehr als unbedingt nötig zur Schau gestellt wurde.

Der Mann mit dem bleichen Gesicht rümpfte die Nase. »Ich glaube, die Lady hat keine Kleider!«, bemerkte er mit lauter Stimme.

Gut erkannt, bleicher Mann, dachte Phoebe.

Nach und nach gesellten sich die drei Frauen und ein anderes Paar, das aus einem Haus in der Nähe getreten war, zu ihnen. Kurz darauf kamen zwei Männer mit langen Lederschürzen vom Pferdestall herüber, und dann stoppte ein Kutscher mitten auf der Straße.

Es schien, als ob nun das ganze Dorf hier zusammenlief, um das nackte Mädchen, das sich hinter dem Holzkarren versteckte, anzustarren.

Warum verkaufe ich eigentliche keine Eintrittskarten?, dachte Phoebe und fröstelte. *Großartig. Dies macht eine ohnehin schon schwierige Situation ungefähr tausend Mal schlimmer. Soll ich etwa diesen Leuten erzählen, dass ich aus einer anderen Zeit gekommen bin, um einen Dämon in den Hintern zu treten?*

Die Menschen vor ihr starrten und murmelten und starrten. Ein paar kicherten auch. Dann trat eine ältere Frau hervor und stieß ihr einen verschrumpelten Finger in den Bauch.

Oh-oh. Jetzt wird es langsam haarig. Phoebe schluckte hart. »Seht euch ihren Bauch an!« Die Alte guckte aufgebracht in die Runde.

»Er ist durchstoßen mit einem Ring. Das ist ein Zeichen des Teufels. Das ist ein Zeichen des Teufels, sage ich euch.«

»Sie hat Recht!«, stimmte ihr jemand zu.

»Des Teufels!«, echote der bleiche Mann. Phoebe sah an sich herab. »Mein Nabelring ...« murmelte sie tonlos. Sie umklammerte ihren Oberkörper eine Spur fester und schloss für eine Sekunde die Augen. Sie wünschte sich weit fort.

Gleichzeitig verhärteten sich die Mienen der Leute um sie herum, und eine feindselige Atmosphäre legte sich über die Szenerie wie Mehltau.

Die Alte fauchte: »Diese Frau trägt einen Ring in ihrem Fleisch, und dennoch lebt sie und atmet! Wahrlich, sie muss eine Hexe sein!«

»Eine Hexe?«, raunte es durch die Menge.

Phoebe war fassungslos. Was sollte sie dazu sagen? *In der Tat, ich bin eine Hexe. Aber eine gute! Echt! Es ist nicht so, wie ihr alle denkt.*

»Ja, ja. Ich sehe es!«, rief eine andere Frau. »Sie muss wirklich eine Hexe sein!«

Phoebe stolperte rückwärts gegen den Wagen, als die Menge sich um sie scharte.

»Hexe!«, rief der Mob und umzingelte sie. »Hexe! Hexe!«

Phoebe fühlte, wie sich ihre Nackenhaare aufrichteten. Amerikanische Geschichte war nie ihre Stärke gewesen, aber sie wusste, dass die Puritaner Hexen getötet hatten. Und im Moment waren sie drauf und dran, auch sie zu lynchen.

Plötzlich wurde ihr klar, warum der Dämon sie ausgerechnet hierher gebracht hatte.

3

Das Meer aus roten, wutverzerrten Gesichtern verschwamm vor Phoebes Augen.

Furcht überkam sie. Ihr war plötzlich sehr kalt, und ihre Hände begannen zu zittern. Ihre Finger gruben sich in das Holz des Karren, versuchten, sich daran festzuhalten.

Aber sie konnte sich nicht gegen die übermächtige Welle des Hasses wehren. Sie schwappte über ihr zusammen, betäubte ihre Beine und Hände, bis sie sie nicht mehr unter Kontrolle hatte. Plötzlich gaben auch ihre Knie nach. Alles um sie herum wurde schwarz. Sie verlor das Bewusstsein und bereitete sich vor, auf den kalten, harten Boden zu stürzen.

Stattdessen landete sie weich und ... bequem. »Mm-mm ...«, stöhnte sie und kämpfte darum, ihre Augen zu öffnen.

Als sie es schließlich schaffte, sah sie in ein schmales, attraktives Gesicht, das den Himmel über ihr ausfüllte. Ein energisches Kinn, hohe Wangenknochen, stahlgraue Augen. *Definitiv kein schlechter Traum*, dachte sie.

Die Erde bewegte sich unter ihr und Phoebes Kopf fiel rückwärts gegen etwas Weiches und Warmes. *Hey, da bewegt sich gar nicht die Erde, es ist dieser toll aussehende Typ, der mich trägt.* Tatsächlich hielt er sie in ihren Armen wie ein Kind.

Phoebe schloss für einen Moment ihre Augen und hoffte, das Schwindelgefühl abschütteln zu können.

Okay, ein Fremder mit einer wahnsinnig tollen Ausstrahlung hält mich in seinen Armen. Sie blinzelte. Und ich bin nackt. Eingehüllt zwar in einen Mantel oder etwas ähnliches, aber darunter immer noch von Kopf bis Fuß nackt.

Phoebe wagte einen Blick auf das hübsche Gesicht, das nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt war.

»Wo bin ich?« flüsterte sie.

Statt einer Antwort schritt der Mann entschlossen durch die Menge und trug sie zu seinem Pferdewagen.

»Meine aufrichtige Entschuldigung, besonders an die Ladys«, sagte er mit einer starken, zuversichtlichen Stimme. Phoebe fühlte seinen Brustkorb unter ihrem Ohr vibrieren. »Dies war sicher nicht die Art, die ich im Sinn hatte, um den Bürgern von Salem meine liebe Schwester vorzustellen. Dennoch ist sie es«, fuhr er fort und ging an den drei schwarz gekleideten Frauen vorbei, die ihre dünnen Hälse reckten, um einen guten Blick auf Phoebe und den Fremden zu erhaschen.

Worüber zum Teufel spricht er?, fragte sich Phoebe.

»So mag es sein«, sagte der bleichgesichtige Mann. »Allerdings ist sie vollkommen unbekleidet, Mr. Montgomery!«

Ahhh. Das ist also sein Name. Phoebe registrierte diese Information für später.

»Das ist richtig, mein lieber Freund«, antwortete ihr Retter. Er setzte seine Last auf den Sitz seines Karren, glättete eine Falte in ihrer Kleidung und vergewisserte sich, dass sie vollständig verhüllt war. »Liebste Schwester, was ist geschehen? Wo ist deine Habe? Wo deine Kleider?«

Phoebe wurde klar, dass sie eine Rolle zu spielen hatte und versteifte innerlich. Sie brauchte eine Antwort. Sie brauchte eine richtig gute Antwort, denn die Menschen würden sicher nicht die Standardentschuldigung »Der Dämon hat meine Hausaufgaben gefressen!«, akzeptieren.

Sie lehnte sich zu Montgomery und flüsterte »Ich wurde ausgeraubt.«

»Beraubt!«, wiederholte er mit lauter Stimme, damit es alle hören konnten. Einige Frauen schnappten nach Luft, und die Menge beruhigte sich allmählich, als sich die Gesichter Phoebe zuwandten.

Sie fühlte die Blicke auf sich ruhen, wickelte sich eine Spur fester ein und fragte sich, was als Nächstes kam. Da war immer noch die Sache mit dem Bauchnabelring und die Menge verlangte nach einer glaubwürdigen Erklärung.

Sie befand sich auf unsicherem und gefährlichem Territorium. Daher nickte sie nur.

»Meine arme Schwester!« Mr. Montgomery vergrub sein Gesicht für einen Moment in den Händen und sah dann zu Phoebe. »Da bist du nun von so weit, so lange hierher gereist, um mich zu besuchen ... es macht mich traurig, dass eine Bande von Dieben einen Vorteil aus deiner großzügigen und einfachen Natur ziehen konnte.«

»Wo wir von Dieben reden«, mischte sich das alte Bleichgesicht ein, »ich möchte meinen Gürtel zurück!«

»Natürlich«, sagte Phoebe und erhob sich auf dem wackligen Wagen. Es war nicht leicht, die Balance zu wahren, während sie den Gürtel abschnallte und gleichzeitig versuchte, ihren Körper unter dem Mantel bedeckt zu halten. Schließlich fiel der Ledergürtel über ihre Knöchel, und sie händigte ihn Bleichgesicht aus. Dieser hielt ihn mit zwei Fingern so weit von sich weg, wie es überhaupt nur möglich war. »Hey, ich habe keine Läuse oder so was, wissen Sie?«, rief Phoebe entrüstet.

»Woher kommt sie überhaupt?«, fragte ein Mann in der Menge. »Es kamen schon seit mehr als zwei Wochen keine Schiffe mehr im Hafen an.«

»Sie reist über Land«, erklärte Mr. Montgomery sanft. »Von der Kolonie in Jamestown. Sie war dort, um einen jungen Mann zu heiraten, aber er erkrankte und verstarb während der Wintermonate. Sie wollte in der Kolonie bleiben, aber ich befürchtete, dass die guten Menschen in Jamestown ihre kleinen Gesetzesübertritte nicht toleriert hätten.«

»Aye. Und vielleicht können wir ihre kleinen Gesetzesübertritte ebenso wenig tolerieren!«, fauchte eine alte Vettel.

»Und darum sollen Sie auch nicht gebeten werden«, erwiderte Mr. Montgomery und verbeugte sich vor der Frau. »Bitte entschuldigen Sie nochmals jede Unannehmlichkeit, die durch das tragische Erlebnis meiner Schwester hervorgerufen wurde. Ich bringe sie nun zu unserem Hof. Und von diesem Tag an, so versichere ich Ihnen allen, trage ich Sorge für ihre Pflege und ihren Schutz. Sie wird keine Bürde für unsere Gemeinde sein, dafür bürgere ich bei meiner Ehre.«

»Wenn Sie es sagen, Sir«, murmelte eine Frau mit einem befriedigten Nicken. Es war eine tolle Geschichte, wie Phoebe zugeben musste, und Mr. Montgomery war zudem ein wirklich guter Erzähler. Als sie ihn beobachtete, wie er vor der Menge sein Schauspiel zum Besten gab, fragte sie sich, warum er für eine völlig Fremde so viel Ärger in Kauf nahm. Für eine völlig nackte Fremde ... *Moment mal ... ist das womöglich der Grund?*

Nun, Liebende haben sich schon unter befremdlicheren Umständen kennen gelernt, aber ich habe so ein Gefühl, als ob Mr. Montgomery keine physischen Absichten im Sinn hat. Trotzdem ... die Vorstellung hat etwas Schmeichelhaftes.

Die Dorfbewohner standen stumm da, als Montgomery neben Phoebe aufstieg und die Zügel in die Hand nahm. »Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen Tag!«, rief er, und dann rumpelten sie auch schon die unebene Straße hinunter.

Phoebe war erleichtert, den strafenden Blicken und womöglich Schlimmerem entkommen zu sein. Aber als der Karren die schmale Straße verließ und einem Pfad in eine dicht bewaldete Gegend folgte, fragte sie sich, wie es nun weitergehen sollte.

Wo bringt der Typ mich jetzt hin? Und warum? Und noch wichtiger: Wie soll ich jetzt diesen Dämon finden und dann nach Hause zurückkommen?

»Wir hatten bisher noch nicht die Ehre«, sagte ihr Sitznachbar plötzlich und sah Phoebe mit seinen stahlgrauen Augen an. »Ich bin Hugh Montgomery. Darf ich Sie nach Ihrem werten Namen fragen?«

»Phoebe«, antwortete sie. »Phoebe Halliwell. So weit bin ich mir zumindest sicher.«

»Und wo kommen Sie her, Phoebe Halliwell? Ich schätze, es ist nicht Jamestown.«

Phoebe fragte sich, wie viel sie ihm anvertrauen konnte. Ihm zu sagen, dass sie aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert kam, könnte sich als die nicht unbedingt beste Idee erweisen. »Die Wahrheit ist ... dass im Moment alles ein wenig arg durcheinander geraten ist«, antwortete sie. Nach kurzem Überlegen beschloss sie, es weiter mit der Räubergeschichte zu versuchen. *Hey, es hat ja auch bei dem wütenden Mob funktioniert oder etwa nicht?*

»Wissen Sie, mein Kopf tut immer noch sehr weh.« Sie massierte sich ihre Schläfen. »Ich muss ein ganz schönes Ding abbekommen haben, als mir diese Räuber eins übergezogen haben.«

»Ein ganz schönes Ding ... übergezogen?« wiederholte Montgomery verständnislos.

»Einen Schlag auf den Kopf«, übersetzte sie und rieb sich erneut den Schädel, um das Gesagte zu unterstreichen. Sie mahnte sich im Geiste, mehr auf die etwas altertümlichere Ausdrucksweise dieser Leute Rücksicht zu nehmen.

»Also waren es wirklich Diebe, die Ihnen Ihre Kleidung gestohlen haben?«, fragte er.

Phoebe nickte. »Und seit sie mich schlugen, ist alles ein wenig ... verschwommen, wissen Sie? Ich meine, meine Erinnerung ist nicht mehr die Beste. Ich kann im Moment nicht klar denken.«

»Vielleicht brauchen Sie einfach nur ein wenig Ruhe«, sagte er. »Ruhe und eine Tasse Kräutertee.«

»Vermutlich«, entgegnete Phoebe und fragte sich wieder, wohin genau dieser Mann sie bringen würde. Nicht, dass sie ihm für seine bisherige Hilfe undankbar war, aber sie musste auch zugeben, dass es absolut ungewöhnlich war, so viel Ärger für einen Fremden in Kauf zu nehmen. »Wissen Sie, ich schätze es sehr, wie Sie vorhin die Dinge im Dorf erledigt haben. Aber ich muss Sie auch fragen, warum Sie es getan haben. Diese Leute hätten sich auch gegen Sie wenden können. Dann hätte man Sie vielleicht gesteinigt oder so.«

Er lächelte nachsichtig. »In Salem werden keine Leute gesteinigt. Wir pflegen weitaus zivilisiertere Arten der Bestrafung, wenn es notwendig wird.«

Phoebe bekam den letzten Satz gar nicht mehr richtig mit. Sie hatte bei etwas stutzen müssen, das er zuvor gesagt hatte. »Salem?«, fragte sie, »Ich bin in Salem?«

Er nickte. »Salem, Massachusetts.«

Phoebe schluckte. »Äh ... und welches Jahr schreiben wir, wenn ich fragen darf?«

»1674«, antwortete Hugh.

Phoebe spürte, wie sich ihr Magen zusammenklumpete. Sie war im Salem des späten 17. Jahrhundert? Zu dieser Zeit war dieser Ort so etwas wie die weltweite Hauptstadt aller Hexentöter. Plötzlich wurde ihr alles klar. Der Dämon hatte die Hexe zu den Hexenkillern

gebracht. Wenn es ihr also darum getan war, wieder lebend nach Hause zurückzukommen, sollte sie besser auf ihre nächsten Schritte achten.

»Sind Sie in Ordnung?«, fragte Hugh. »Sie sind gerade sehr blass geworden.«

Phoebe nickte. »Ich schätze, ich fühle mich noch immer ein wenig ... seltsam.« *Schockiert wäre wohl passender*, fügte sie stumm hinzu. *Aber es ist besser, wenn Hugh das nicht erfährt*. Daher lenkte sie die Konversation zurück zu einer früheren Frage.

»Warum haben Sie mir also geholfen?«, fragte sie. »Wieso haben Sie das riskiert?«

Hughs Lächeln verblasste, als sich sein Blick in der Ferne verlor. »Vor einigen Monaten hat *mich* jemand gerettet. Die Witwe Wentworth. Sie gab mir zu Essen und einen Platz zum Schlafen, als ich niemanden hatte, an den ich mich hätte wenden können. Ich werde niemals diesen Akt der Freundlichkeit vergessen und habe mir geschworen, das Gleiche zu tun, sollte jemand in Not geraten.«

Also ist es wirklich keine physische Sache, dachte Phoebe und fühlte Wärme in sich aufsteigen. *Dieser gute Samariter hat Potenzial. Zu dumm, dass er im falschen Jahrhundert lebt*.

»Haben Sie jemals die Chance erhalten, sich bei Mrs. Wentworth zu bedanken?«, fragte sie.

Er lächelte wieder. »Ich danke ihr jeden Tag. Es ist ihr Hof, zu dem ich Sie gerade bringe. Ich kümmere mich um das Vieh und den Garten im Austausch für warmes Essen und ein Nachtlager in der Scheune.«

Der Karren rumpelte über ein Schlagloch. Nachdem Phoebe sich wieder richtig auf ihrem Platz zurechtgerückt hatte, tat sie Gleiches mit dem Mantel, den sie trug.

»O fein! Noch ein Fremder in ihrem Haus. Ich wette, die alte Witwe Wentworth wird mich lieben!«

»Das wird sie«, sagte er. »Sie ist eine freundliche und warmherzige Frau.«

Nun, sie muss schon ziemlich großzügig und ziemlich arglos sein, ein vollkommen fremdes und dazu nacktes Mädchen in ihrem Haus willkommen zu heißen, dachte Phoebe.

Plötzlich bemerkte sie, wie die Bäume einer Lichtung wichen.

»Das ist ihre Farm, dort drüben!«, sagte Hugh und nickte in Richtung einer bescheidenen Hütte mit einem Strohdach. Eine kleine Scheune stand in der Nähe, neben einem großen Feld, das gerade erst gepflügt worden war.

Das Pferd brachte sie zu der einen Seite des Hofes. Hugh sprang ab und eilte um den Wagen, um Phoebe herunter zu helfen.

Er behandelt mich, als wäre ich aus kostbarem chinesischem Porzellan. Nicht, dass es mich stört, es ist nur so ... ungewohnt. Immerhin besteht im einundzwanzigsten Jahrhundert das Konzept der Romantik bei den meisten Jungs aus einem kumpelhaften Schlag auf die Schulter oder einem Gutenachtküsschen.

Hugh griff nach einem zugedeckten Korb im hinteren Teil des Wagens und legte damit den Weg zum Eingang des Bauernhauses zurück. Er klopfte, und Phoebe nahm Haltung an. *Zeit, die Witwe zu treffen*, sagte sie sich. Aber niemand antwortete.

»Sie muss aus sein«, erklärte Hugh und öffnete zaghaft die Tür. »Bitte ... «, er bedeutete ihr, einzutreten. Vorsichtig ging Phoebe ins schattige Innere des Hauses. Der Raum war dunkel und roch nach Kaminfeuer und Geißblatt. Es war ein angenehmer Geruch. Sie erkannte polierte Holzmöbel, die mit geschnitzten Blumen verziert waren. Ein bunter Flickenteppich lag auf dem einfachen Holzboden. Der Raum war gemütlich und einladend.

Aber während Phoebe all das wahrnahm, traf sie auch eine andere Erkenntnis. Da war ein Waschbecken, aber kein Wasserhahn. Was wiederum bedeutete: kein fließendes Wasser. Es gab keine Mikrowelle, keinen Herd oder Ofen. Kein Telefon. Kein gar nichts. *Hmm. Es ist also wie Campen. Zumindest so ähnlich.*

Hugh nahm einige sorgfältig eingepackte Pakete aus dem Korb und legte sie auf den Kieferntisch. »Kurzwaren für die Witwe«, erklärte er. »Leine, Knöpfe, Garn und eine Packung Baumwolle.«

Dankbar für den Moment der Ruhe, setzte sich Phoebe auf einen der Holzstühle und sah auf ihre blau gefrorenen Füße herunter.

»Sie frieren?«, fragte Hugh. »Ich könnte ein Feuer machen.«

Phoebe nickte dankbar. *Es hätte schlimmer kommen können, dachte sie. Immerhin bin ich glücklicherweise nicht in der Arktis gelandet. Wenn ich die Vegetation und das milde Klima hier richtig einschätze, muss es gerade Frühling sein in Salem. Genau wie in San Francisco ...*

Hugh legte einen frischen Stoß Holz aufs Feuer und trat zurück. »Das wird den Kessel zum Kochen bringen«, sagte er und rieb seine Hände aneinander. »Ich werde draußen noch etwas Holz hacken. Bleiben Sie nur hier und ruhen sich aus. Die anderen werden bald zurück sein.«

»Die anderen?«, fragte Phoebe.

»Die Witwe und ihre Tochter«, erwiderte Hugh, als er durch die Tür nach draußen trat.

Phoebe legte ihre Beine auf einen Stuhl und starrte zum Strohdach empor. »Also hat die alte Lady eine Tochter. Die vielleicht auch schon eine alte Lady ist?« Sie ächzte. »Was um alles in der Welt tue ich hier?«

Sie lehnte sich vor und legte ihren Kopf und die Arme auf den Tisch. Dabei stieß sie versehentlich an eine Tonschüssel, die bedenklich zu klappern begann.

»Zerbrich nicht das Porzellan der Witwe!«, schalt sie sich selbst.
»Das würde einen lausigen ersten Eindruck machen.«

Sie warf einen Blick in die Schüssel, die einsam auf dem großen Kiefern Tisch stand. Darin lag ein Medaillon. Es war ein kleines Goldstück in Form eines Halbmondes. Neugierig ergriff sie das Schmuckstück und ... *Whamm!*

Ihre Gedanken verloren sich in Raum und Zeit, als eine Vision in ihr Bewusstsein drängte.

Feuer. Flammen überall, die bis zum Himmel emporlodern. Sie tanzen und winken, hüllen eine Frau in ihre verzehrende Umarmung. Sie ist jung, blond und wunderschön. Ein eiserner Mut liegt in ihren Augen. Sie sagt etwas ... was ist es?

An ihrem Hals erkannte Phoebe das Amulett, den Halbmond, in den Flammen glänzen.

Ein Schauer durchlief Phoebe, als sie die Frau wieder erkannte. Es war ihre Vorfahrin Melinda Warren. Sie war den Zauberhaften einst als Geist erschienen, um ihnen zu helfen, und Phoebe hatte viele ihrer Zaubersprüche im *Buch der Schatten* gesehen. Melinda war die erste Hexe in Phoebes Blutlinie gewesen.

Eine Hexe, die für ihre Kräfte mit dem Tod hatte bezahlen müssen. Melinda Warren war auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden. Im Jahre 1654 in Salem.

Vor ungefähr zwanzig Jahren also.

Aber was macht ihr Amulett in diesem Bauernhaus?, fragte sich Phoebe. Hatte die Witwe Wentworth beim Tod von Melinda Warren ihre Hände im Spiel?

4

»Ich fühle mich so verdammt schuldig«, sagte Piper, als sie ihrer Schwester durch die Eingangstür von Halliwell Manor folgte.

Die alte, schwere Tür fiel hinter ihnen ins Schloss. Es war ein Geräusch, welches Piper normalerweise ein Gefühl von Sicherheit und Schutz vermittelte. Heute klang es so endgültig. »Es ist, als ob wir Phoebe einfach aufgegeben hätten.«

»Wir treten in Aktion!«, sagte Prue fest. »Wir werden Phoebe nicht helfen können, indem wir in dieser dummen Gasse herumstehen und warten. Wir werden jetzt auf den Dachboden steigen, einen Zauberspruch im *Buch der Schatten* finden und unsere Schwester zurückholen! Wir packen den Bullen bei den Hörnern. Oder, in diesem Falle, nehmen wir den Hexer bei den Hörnern!«

»Ich bin froh, dass jemand weiß, wo's langgeht.« Pipers Stiefel klickten leise auf dem glänzenden Holzfußboden. Seit Gram ihnen Halliwell Manor in ihrem Testament hinterlassen hatte, taten die Mädchen ihr Bestes, das Haus in Schuss zu halten. Von den farbenfrohen Fensterscheiben bis zu dem eleganten Kronleuchter war alles in einem Topzustand.

In einer von San Franciscos ältesten Gegenden erbaut, war das große viktorianische Haus das einzige Zuhause, an das Piper und ihre Schwestern sich erinnern konnten. Ihr Großmutter hatte sie hier aufgezogen, nachdem ihre Mutter gestorben war. Dieses Haus besaß Charme, Wärme und, wie die Mädchen am eigenen Leib erfahren hatten, Magie in jeder Ecke.

Die beiden Schwestern verloren keine Zeit, zogen rasch ihre Jacken aus und stürmten sodann die große Treppe hinauf. Im zweiten Stock gab es ein kleineres Stiegenhaus, das direkt zum Dachboden führte. Nach Großmutter's Tod war die Tür versiegelt gewesen und hatte sich unter keinen Umständen öffnen lassen. Eine Tatsache, mit der sich Piper und Prue so lange nicht auseinandergesetzt hatten, bis

Phoebe von ihrem kurzen Ausflug in die Unabhängigkeit aus New York zurückgekehrt war. In dem Moment, wo die drei Schwestern wieder vereint waren, hatte der Dachboden sie eingelassen und sie dazu gebracht, das *Buch der Schatten* zu lesen.

Von da an erschien alles wie Schicksal. In einer kühlen Mondnacht hatten die drei Schwestern ihre Kräfte entdeckt und erfahren, dass sie die Zauberhaften waren.

Als sie nun die Treppe hochstieg, realisierte Piper, wie wichtig Phoebe gewesen war, um die Schwestern die Macht der Drei erkennen zu lassen. *Werden wir nun – ohne sie – unsere Kräfte wieder verlieren? Ohne Phoebe fühle ich mich bereits kraftlos*, dachte sie, als sie über den Dachboden ging, um einige Kerzen anzuzünden.

Sie kniete sich neben den kleinen runden Tisch, zündete ein Streichholz an und berührte damit die Dochte. Die Flammen warfen ein tanzendes Licht auf das nackte Holz und es wurde ein wenig heller auf dem Dachboden. Manchmal benutzten die Mädchen Kerzen für ihre Zaubersprüche. Diesmal hatte Piper sie jedoch angezündet, weil sie hoffte, das Licht würde die schreckliche Kälte vertreiben, gegen die sie ankämpfte, seit Phoebe verschwunden war.

»Okay, lass uns anfangen.« Prue lehnte schon über dem *Buch der Schatten* und blätterte durch die vergilbten Seiten. »Wir haben hier einen Zauberspruch, um Ratten zu vertreiben. Einen Gesang zur Sommersonnenwende ... schreib das mal in deinen Kalender.«

»Irgendetwas, mit dem man eine verschwundene Schwester zurückholen kann?«, fragte Piper und schluckte hart, um den Klumpen in ihrem Hals loszuwerden. Obwohl sie hier war, um mit Prue gemeinsam das Buch durchzusehen, zog sie sich nun zurück und setzte sich auf die Couch. Wenn Prue im Befehlsmodus war, mochte sie es gar nicht, bedrängt zu werden.

»Gib mir eine Minute!«, sagte Prue und ließ ihren Finger über die Seite wandern. Sie blätterte weiter und runzelte die Stirn. Piper kaute nachdenklich auf ihrer Unterlippe. Während des vergangenen Jahres hatte sie viele Stunden damit verbracht, das *Buch der Schatten* zu lesen und zu verstehen. Es war mit jeder Art von Zaubersprüchen und Informationen gefüllt, aber es war nicht immer leicht, das zu finden, wonach man gerade suchte. Immerhin konnte man nicht wie bei einem Computer einen Suchbegriff eingeben oder wie in einer Enzyklopädie im Index nachschlagen.

»Ha!«, schrie Prue plötzlich auf. »Ich glaube, ich habe hier was. Es ist ein Such-Zauberspruch!«

»Hört sich an, als ob wir ihn gut für unsere chaotische Videosammlung gebrauchen könnten«, erwiderte Piper und stand auf, um Prue über die Schulter zu schauen.

»Das ist er!« Prue tippte auf eine Reihe von Zeilen, die in einer altmodischen Handschrift geschrieben worden waren. »Er ist perfekt. Lass uns nachschauen, was wir dafür brauchen!« Sie las:

»Ein Zeichen vom Vater,
auch Kleidung ein Stück
eine Locke des Haares,
zu kehren zurück.«

Piper zählte die benötigten Dinge an ihren Fingern auf. »Ein persönlicher Gegenstand von Dad ... und etwas von Phoebes Kleidung ... da nehmen wir die Jacke aus meinem Rucksack! Und wir brauchen ihr Haar! Woher sollen wir das kriegen, wo sie nicht hier ist?«

Das Buch in der Hand, starrte Prue gedankenverloren vor sich hin. »Ihre Bürste! Darin müssten sich doch ein paar von Phoebes Haaren verfangen haben!«

Ohne ein weiteres Wort eilten die beiden hinab ins zweite Geschoss. Während Prue sich Phoebes Badezimmer vornahm, rannte Piper zu dem Sideboard, auf dem sie ihren Rucksack abgelegt hatte. Sie schnappte ihn sich und eilte zu Phoebes Zimmer. Sie sah auf ihre Uhr: Nur noch drei Stunden, bis der Samstagabend-Betrieb in ihrem neuen Klub »P3« losging. Eigentlich hätte sie sich nun fertig machen müssen ... wenn sie denn hingehen würde. Es war schrecklich für etwas verantwortlich zu sein, wenn die private Welt gerade auseinander brach.

»Ich habe die Kleider!«, stieß Piper atemlos hervor. Prue stand an Phoebes Garderobe und blätterte gedankenverloren durch einen Stapel Magazine. »Und ich habe das Haar«, erwiderte sie und nickte in Richtung Bett, auf dem Phoebes Bürste lag.

»Aber dieses Zeichen vom Vater schafft mich. Ich meine, wir besitzen nun wirklich gar nichts von Dad. Warum sollten wir auch?«

»Nun, eigentlich wolltest du nie auch nur irgendetwas von Vater im Haus haben«, sagte Piper zu ihrer Schwester. »Du hast das ganze Zeug sehr wahrscheinlich schon vor Jahren verbrannt.«

»Das ist gemein«, entgegnete Prue. »Nebenbei, ich habe nie etwas verbrannt. Ich habe es nur nicht aufbewahrt.«

Das Thema Vater war ein wunder Punkt bei den Schwestern, besonders zwischen Prue und Phoebe. Ein Grund, weshalb Phoebe nach New York City gezogen war, war ihr Vater gewesen, der sie verlassen hatte, als sie noch sehr klein waren. So weit es Prue anging, war er eine Persona non grata. Er hatte sich ihnen gegenüber nie wie ein Vater verhalten, und so hatte sie ihn aus ihrem Leben gestrichen.

Phoebe war immer der Meinung gewesen, dass Prue eine Spur zu hart mit ihrem Erzeuger ins Gericht gegangen war. Piper indes hatte stets versucht, sich aus diesem Thema herauszuhalten. Obwohl sie wusste, dass Phoebe fortging, weil er ihr fehlte und sie sich so sehr einen ... Zusammenhalt wünschte. Piper ertappte sich selber manchmal dabei, wie sie ihn vermisste. Ab und an wünschte auch sie, dass sie diesen Zusammenhalt einmal finden würde.

»Okay, Piper. Ich sehe es an deinem Blick. Du hast etwas von Dad, nicht wahr?«, fragte Prue geradeheraus. Piper grinste.

»Was ist es?«, wollte Prue wissen.

»Ich hatte mal ein Foto von ihm, er als Teenager. Aber ich gab es Phoebe, als sie nach New York ging und ... «

»... und sie gab es niemals zurück«, beendete Prue den Satz für sie. Frustriert warf sie Phoebes Bürste von einer Hand in die andere. »Wir sind so dicht dran, diesen Zauberspruch benutzen zu können, um Phoebe wieder zu finden. Und Dad vermasset uns mal wieder alles!«

»Okay, okay. Jetzt werden wir uns beruhigen und in Ruhe nachdenken.« Piper sank auf Phoebes Bett. »Vielleicht existiert noch ein Foto von ihm in einem der Familienalben.«

Prue schüttelte ihren Kopf. »Mom hat sich all dieser Dinge entledigt.«

Piper hob ihre Hand. »Hochzeitsring? Juwelen? Schmuck? Briefe?«

Aber Prue schüttelte nur unablässig den Kopf. »Dad hat uns nie geschrieben. Erinnerst du dich?«

»Verdammt! Da muss es doch etwas geben!« Pipers Augen wanderten zu den abgerissenen Eintrittskarten, die in dem Rahmen von Phoebes Spiegel steckten.

Die meisten Tickets waren von Shows, Vergnügungsparks, Footballspielen ...

Football! Sie sprang auf die Füße. »Ich hab's!«

Prue beobachtete, wie ihre Schwester die Tür von Phoebes Kleiderschrank aufriss und eine Box aus einem Regal zerzte.

»Ich habe gesehen, wie sie das aus ihren persönlichen Dingen auf dem Dachboden aussortierte. Zuerst erzählte sie mir, dass sie es von einem Verehrer hätte. Aber ich habe gespürt, dass sie log. Schließlich hat sie es zugegeben.« Piper kramte einen Football aus der Box. »Er gehörte Dad. Unterschrieben von Johnny Unitas, dem goldenen Arm.«

Prue zog eine Braue hoch und besah sich den eiförmigen Lederball. »Im Moment würde es mich auch nicht kümmern, wenn er von Elvis persönlich signiert wäre. Doch egal, solange er Dad gehört, können wir ihn gebrauchen. Lass uns also gehen.«

Wieder in der Dachkammer legten sie alle Zutaten für den Zauberspruch auf den flachen Tisch. Piper wählte eine große Keramikschüssel aus, während Prue ein kleines Knäuel von Phoebes Haar aus der Bürste zog. Sie legten den Ball zusammen mit Phoebes dreckiger Lederjacke in die Schüssel und platzierten das Haar obenauf. Nachdem alle Zutaten beisammen waren, konnten sie beginnen.

Piper fühlte eine innere Anspannung, eine Mischung aus Eile und Erwartung. *Wird dieser Zauberspruch Phoebe zurückbringen? Nein, er dient nur dazu, herauszufinden, wo genau sie ist. Aber das ist zumindest ein Anfang. Es muss einfach funktionieren ...*

Sie spürte, wie ihr das Herz bis zum Hals schlug, als sie Prue an den Händen fasste. Es fühlte sich nicht genau so an, wie wenn Phoebe die Runde vervollständigte, aber sie machten weiter.

»Okay.« Pipers Stimme wurde ernst, »lass uns den Spruch gemeinsam aufsagen.«

Zusammen sangen sie:

»Ein Zeichen vom Vater,
auch Kleidung ein Stück
eine Locke des Haares,
zum Finden zurück.
Zum Finden von Phoebe,
zeig uns den Weg,
verfolg ihren Geist
und finde sie jetzt.«

Piper lugte über den Tisch in das Gesicht ihrer Schwester. Nichts war passiert. Hatten sie es etwa falsch gemacht?

»Lass uns den letzten Teil noch mal wiederholen«, sagte Prue.
»Zum Finden von Phoebe«, sangen sie erneut. »Zeig uns den Weg,
verfolg ihren Geist ... «

Plötzlich zog ein frischer, sanfter Wind durch die Dachkammer.

Funktioniert der Zauberspruch?, fragte sich Piper gespannt.

»... und finde sie jetzt!«, beendeten sie ihren Gesang.

Der Wind wirbelte um die Objekte in der Schüssel. Der Football erhob sich langsam, balancierte in der Luft und drehte sich wie wild um seine eigene Achse. Die Lederjacke schwebte hoch über dem Tisch und bewegte sich, als würde sie von einem unsichtbaren Mannequin getragen. Die Ärmel schlugen wild um sich und zeigten in alle Richtungen. Wiesen sie den Weg zu Phoebe?

Das Knäuel aus Phoebes Haaren stieg auf und zerbarst in einem Feuerball.

Der unangenehme Geruch von verbranntem Haar stach Piper in die Nase, und sie presste einen Arm vor ihr Gesicht. Auf der anderen Seite wedelte Prue keuchend den Rauch fort.

Genauso plötzlich, wie er aufgekomen war, legte sich der Wind. Die Jacke fiel in die Schüssel zurück, und der Football plumpste zu Boden.

»Was bedeutet das?«, fragte Piper, die ein wenig zurückgewichen war. Prue konsultierte sofort das *Buch der Schatten*.

»Okay, hier steht, dass die Kleidung uns vielleicht den Weg in eine eindeutige Richtung zeigt.«

»Hat sie aber nicht«, bemerkte Piper. »Diese Jacke hat einfach nur verrückt gespielt. Sie zeigte nach Norden, Süden, Osten, Westen ... und auch überall dazwischen!«

»Was wiederum bedeutet ...« Prue sah wieder in das Buch. »Es bedeutet, dass die Person, die gefunden werden soll, nicht in der Nähe weilt. Genau hier steht es: ›Wenn die Kleidung unentschlossen umhertantzt, zeigt dies an, dass die geliebte Person weit, weit fort ist.««

Piper sank mutlos auf den harten Fußboden und legte den Ball in ihren Schoß. Eine Welle der Übelkeit überkam sie. »Sag mir bitte, dass dies nicht das heißt, was ich befürchte, was es heißt«, sprach sie leise.

»Was ist mit dem verbrannten Haar?«, entfuhr es Prue und sie blätterte zu den nächsten Seiten des Buches. »Das muss doch auch etwas zu bedeuten haben.«

»Genau. Ist Feuer nicht normalerweise ein eher schlechtes Zeichen?«, fragte Piper.

Als Prue nicht antwortete, drehte sich Piper zu ihrer Schwester um. »Prue, sag bitte, was bedeutet es?«

Tränen blitzten in Prues blauen Augen, als sie auf das Buch hinabsah.

»Was steht da, Prue?« Piper ließ den Football fallen und schlang einen Arm um die Schultern ihrer Schwester. »Sag es mir.«

Prue schüttelte zornig ihren Kopf und unterdrückte mühsam ein Schluchzen. »Es sagt gar nichts aus. Es ist nur ... ich meine, was ist, wenn Phoebe ... «

»Nein«, entgegnete Piper scharf und nahm ihre Schwester bei beiden Schultern. »Keine Chance. Das kann nicht sein! Habe ich Recht? Habe ich Recht?«

Aber Prue antwortete nicht. Sie schloss nur die Augen. Eine einzelne Träne rollte ihre Wange hinab.

Auf ihrer Unterlippe kauend, lehnte Piper es ab, das Wort zu nennen, das Prue nicht aussprechen wollte.

Aber beide dachten es.

Tot. Was, wenn Phoebe tot ist?

5

Genauso plötzlich, wie sie in ihrem Kopf erschienen war, verschwand die Vision von Melinda Warren wieder und ließ Phoebe zitternd zurück. Sie ließ das Halbmond-Amulett in die Schüssel zurückfallen und vergrub ihr Gesicht in dem weichen Umhang, den sie trug.

Was hatte das alles zu bedeuten? Wenn dies das Jahr 1670 war, dann war Melinda schon seit zwanzig Jahren tot. Warum also bewirkte das Amulett dann heute eine solch starke und erschütternde Vision?

Ihre Visionen hatten immer einen Grund. Normalerweise wiesen sie auf etwas hin, was sie tun musste. Was also sollte sie hier ausrichten? Zwanzig Jahre später?

Phoebe versuchte immer noch, in dem Ereignis einen Sinn zu erkennen, als die Tür aufflog und das Lachen eines Kindes in den Raum drang.

»Ich hab es dir gesagt, Mama«, zirpte die junge Stimme. »Ich kann mehr Wildblumen pflücken als sonst jemand. Und das Ei in meiner Tasche ist auch nicht kaputtgegangen. Noch nicht mal, als ich gerannt bin.«

Während sie sich gerade aufsetzte, sah Phoebe überrascht ein kleines Mädchen eintreten, das nicht älter als fünf Jahre alt sein konnte. Eine Frau, ungefähr in Phoebes Alter, folgte ihr. Beide waren blond, zart gebaut und brachten einen Strahl Sonnenlicht mit sich.

Phoebe musste blinzeln. *Diese junge Mutter kann doch unmöglich die Witwe Wentworth sein oder doch?* Aus irgendeinem Grund hatte sie eine verschrumpelte und an Arthritis leidende Greisin erwartet. Nicht einen so jungen und so ... schönen Menschen.

»Es war reines Glück, dass das Ei heil geblieben ist, kein Geschick«, neckte die Frau das kleine Mädchen.

Sie trug Eier in ihrer Schürze und legte einen Strauß Wildblumen auf den Tisch. Dann sah sie zu Phoebe.

»O mein Gott, hoffentlich haben wir Sie nicht geweckt! Hugh sagte mir, Sie brauchten Ruhe, und wir stürzen hier einfach so herein.« Sie eilte zu Phoebe und verteilte dabei sanft die Blumen über den Tisch. »Ich bin Prue Wentworth, und das ist meine Tochter Cassandra.« Phoebe grinste. *Yep. Das ist die richtige Witwe. Lustig, dass sie den selben Namen hat wie unsere Prue.* »Mein Name ist Phoebe Halliwell«, stellte sie sich vor.

»Ist das wahr, das mit den Räufern?«, quietschte das kleine Mädchen. »Sie nahmen dir wirklich all dein Geld und deine ganzen Kleider?«

»Cassandra!«, unterbrach die Frau sie mit fester Stimme, »geh zurück in den Hühnerstall und sammel die restlichen Eier ein.«

»Ja, Mama«, antwortete Cassandra folgsam, aber ihr vorlaut Blick blieb den ganzen Weg zur Tür über an Phoebe hängen.

»Es tut mir Leid. Meine Tochter ist sehr vorlaut«, meinte Prue und schob die Blumen auf die eine Seite des Tisches. »Sie haben großes Unglück erlitten, aber hier sind Sie willkommen! Sind Sie hungrig? Oder hätten Sie lieber eine Tasse Tee, um sich aufzuwärmen?«

»Tee wäre wundervoll«, sagte Phoebe, als die Frau die Tonschüssel beiseite schob und dabei das Amulett darin berührte.

Sie beschloss, die Gelegenheit zu nutzen. »Das ist ja bezaubernd«, sagte sie. »Ich meine das Amulett. Woher haben Sie es?«

Ein Schatten fiel über Prues Gesicht, und sie sah plötzlich sehr traurig aus. Sie drehte sich von Phoebe weg und platzte die

Schüssel und das Amulett auf einem Sideboard zwischen zwei Kerzen.

Hey. Das sieht aber sehr nach einem Hexenaltar aus, dachte Phoebe.

»Der Anhänger gehörte meiner Mutter«, antwortete Prue schließlich.

Ihrer Mutter? Melinda Warren ist ihre Mutter? Ist das möglich? fragte sich Phoebe. Sie überschlug im Geiste die Jahre. *Wenn Prue irgendwann geboren worden ist, bevor Melinda in 1654 umgebracht wurde, müsste sie jetzt in den Zwanzigern sein. Hey, das würde sie zu meiner Vorfahrin machen ... und zu Prues Namensgeberin. Jetzt bleib mal ganz ruhig,* warnte Phoebe sich selbst. *Okay, Mathematik funktioniert so. Aber vielleicht ist das ja auch nur ein seltsamer Zufall. Vielleicht lügt Prue auch über die Herkunft des Amuletts.* Phoebe konnte nicht sicher sein. Die große Familienwiedervereinigung musste also noch warten.

»Das hier sollte für morgen reichen«, sagte Hugh, der gerade mit Holzscheiten bepackt durch die Tür schritt. Er stapelte das Brennmaterial neben den Herd. »Ah, wie ich sehe, habt ihr euch bereits miteinander bekannt gemacht. Ich werde uns Tee kochen.«

Er griff sich einen geschnitzten Stock und hob mit ihm den Kessel vom Feuer. »Nicht für mich, danke«, erwiderte Prue schnell. »Vergeben Sie mir, aber ich habe die Nase endgültig voll von Wurzeltee.«

»Aber Sie müssen«, beharrte er. »Ich werde Sie nicht einfach krank werden lassen wie die anderen.«

»Sie sind zu freundlich, Mr. Montgomery«, erwiderte Prue.

Er durchquerte den Raum und berührte sanft ihre Hand. »Das glaube ich nicht. Sie sind es, die genau dies verdient.«

Haaallllo, Romantik-Alarmstufe: Rot! dachte Phoebe amüsiert. Dann runzelte sie die Stirn. *Moment mal. Haben diese stahlgrauen Augen nicht vor ein paar Minuten noch für mich gesprüht?*

Sie atmete tief durch und versuchte, die Dinge erneut zu überdenken. Vielleicht hatte sie Hughs Interesse auch einfach nur missverstanden. Nachdem sie durch einen Zeitriss geschleudert worden und irgendwo in Massachusetts Vergangenheit gelandet war, konnte man von ihr nun wirklich keinen klaren Kopf mehr erwarten.

Dennoch, Phoebe kannte sich normalerweise mit solchen Sachen aus. Wenn Liebe in der Luft lag, so rühmte sie sich, dann fühlte sie das. Während sie auf ihrer Unterlippe kaute, zog sie ihren Umhang enger und verkreuzte die Beine.

Prue war nicht entgangen, dass Phoebe die Situation beobachtet hatte und errötete. Rasch machte sie einen Schritt weg von Hugh. »Sehen Sie sich an, meine Liebe, gehüllt in Hughs Umhang, Sie armes Ding! Ich müsste doch wirklich was im Schrank haben, was Ihnen passen könnte. Ich werde geschwind nachschauen.«

Hugh ergriff Prues Hand und zog sie wieder an seine Seite.

»Ich erzählte Phoebe, dass Sie ein mitleidiges Herz haben. Besonders für die Unglücklichen, die keinen Platz auf der Welt haben. Phoebe ist auch eine solche Person. Könnten Sie auch ihr Ihr Herz öffnen und ihr für einige Zeit ein Zuhause geben? Sie könnte sich ihren Aufenthalt durch Arbeiten im und um das Haus verdienen. Gott weiß, dass Sie Hilfe mehr als brauchen könnten.«

»Ja, natürlich. Wir könnten niemals eine Not leidende Seele fortschicken«, antwortete Prue mit einem sorgenvollen Aufflackern in den Augen. Irgendetwas in diesen blauen Augen weckte Emotionen in Phoebe. Diese Augen ähnelten so sehr denen ihrer Schwester Prue – klug, beruhigend, aber dennoch fürsorglich. Phoebe wünschte in diesem Moment mehr als alles andere, einen Weg zurück nach Hause zu finden, um bei ihren Schwestern sein zu

können. Und nicht hier, wo sie sich für irgendwelche Arbeiten verdingen musste, um in der Nacht einen Platz zum Schlafen zu haben.

»Aber alles schön der Reihe nach«, meinte Prue. »Zuerst muss ich Phoebe etwas zum Anziehen holen.« Sie verschwand durch einen Durchgang in den hinteren Teil des Raumes. Leise durch die Zähne pfeifend, stellte Hugh unterdessen eine Reihe von Tonbechern auf und füllte Wasser aus dem Kessel hinein. Dann schüttete er eine Mischung aus Blättern und trockenen zerbrochenen Zweigen auf ein feines Tuch und verschnürte es zu einem kleinen Säckchen.

»Was machen Sie da?«, fragte Phoebe.

»Wurzeltee für Prue«, erwiderte er und tunkte den Sack in einen der Becher. »Möchten Sie auch einen?« Ein unangenehmer Geruch erfüllte den Raum, als er die Mischung eintauchte. Er erinnerte Phoebe an nasse Socken. »Nein, danke. Normaler Tee ist für mich genau das Richtige.«

»Prue braucht ihren Wurzeltee«, erklärte Hugh sanft und nahm eine Prise Teeblätter aus einem anderen Beutel. »Es gab nämlich eine tödliche Seuche in einem nahe gelegenen Dorf, und Prue, die sich um die Kranken kümmerte, war ihr sehr oft ausgesetzt. Wurzeltee wehrt diese Krankheit ab.«

Wenn dich sein Geruch vorher nicht dahingerafft hat, dachte Phoebe. Hugh stellte ihr eine Tasse normalen Kräutertees hin, und Phoebe rückte ihren Umhang zurecht, sodass sie eine Hand herausstrecken konnte, um die Tasse zu ergreifen. Als sie sich bewegte, bemerkte sie, wie Hughs Augen sie von Kopf bis Fuß betrachteten und sein Mund sich zu einem schiefen Grinsen verzog.

»Mein Umhang hat echtes Glück, etwas so Schönes zu umhüllen«, sagte er.

Phoebe hob eine Augenbraue und schaute ihn verwundert an. *Der Kerl flirtet schon wieder mit mir. Was hat er vor? Gilt sein Hauptinteresse nun Prue oder nicht?*

»Ich habe zwei Kleider gefunden, die Ihnen vielleicht passen könnten, aber Sie sollen sich selbst eines aussuchen.« Prue erschien im Türeingang. »Sehen Sie sich das doch mal an.«

Mit einem finsternen Blick in Richtung Hugh stand Phoebe auf und zog den Umhang so fest um sich, dass sie fast aus dem Zimmer watscheln musste. *Es ist eine Sache, einem Retter mit stahlgrauen Augen in die Arme zu fallen. Aber es ist eine andere, sich mit dem Mann einer anderen Frau einzulassen.*

Besonders, wenn diese Frau deine Vorfahrin sein könnte. Ich muss diesen Mr. Hugh Montgomery im Auge behalten. Im Moment traue ich diesem Bezirksbräutigam genauso weit, wie ich ihn werfen kann.

Im hinteren Raum hatte Prue zwei Kleider auf das Bett gelegt, ein grau-schwarzes und ein blaues, das so dunkel war, dass es genauso gut hätte schwarz sein können. *Ich habe also die Wahl zwischen langweilig oder trostlos*, dachte Phoebe, stimmte Prue aber letztendlich zu, dass das Blaue ihr am besten stehen würde.

Prue verschwand kurz im vorderen Teil des Raums, kehrte aber sofort mit dem Kessel und einem Henkelkrug voll Wasser zurück. Sie schüttete das heiße und das kalte Wasser in einer großen Schüssel zusammen und sagte: »Sie können sich hier waschen. Dann werden wir sehen, ob Ihre Füße in meine Stiefel passen. Ich benutze sie zu dieser Jahreszeit normalerweise nicht.«

»Ich danke Ihnen sehr«, erwiderte Phoebe. »Für alles.«

»Sie sind hier sehr willkommen«, versicherte ihr Prue. »Ich werde Sie jetzt alleine lassen, damit Sie sich erfrischen können. Ich komme später zurück, um Ihnen mit dem Kleid zu helfen.«

Phoebe nahm den Waschlappen, den Prue ihr hingelegt hatte und begann, sich den Staub von ihrem nackten Körper zu waschen. *Ich muss im Dorf ja ganz schön zerknautscht ausgesehen haben ... noch ein Punkt auf der Rechnung, die ich mit dem Dämon offen habe, wenn ich ihn erwischt habe.*

Sauber und frisch betrachtete sie die Kleidung, die Prue auf dem Bett ausgebreitet hatte. Da war ein Unterhemd und ein langer Unterrock, beide aus rauer Wolle gefertigt. *Na schön, sie mögen kratzen, aber es ist immerhin Unterwäsche.* Sie zog sie an und schlüpfte dann in das blaue Kleid. Verwirrt schaute sie an sich herunter. Das Kleid passte ihr an den Schultern wie angegossen, war aber komischerweise um die Taille viel zu weit.

Hat Prue dieses Kleid getragen, als sie mit Cassandra schwanger war? Na super, Umstandskleidung, wie sexy!, dachte Phoebe.

Die Tür hinter ihr schwang auf, und Prue trat wieder ein. »Drehen Sie sich um«, sagte sie lächelnd, »ich werde Sie schnüren.«

»Hä?«, entfuhr es Phoebe.

»Halten Sie sich am Bettpfosten fest, und ich werde Ihr Kleid festziehen.«

Natürlich! Das Kleid muss am Rücken geschnürt werden! »Danke«, meinte Phoebe und umfasste den dicken Holzpfosten.

Prue keuchte erschrocken auf, als sie die Bänder ergriff. »Was ist denn mit Ihren Fingern passiert?«, fragte sie besorgt.

»Meine Finger?« Phoebe ließ den Bettpfosten los und schaute auf ihre Handflächen. Sie sahen absolut normal aus.

»Nein, die andere Seite.« Sanft dreht Prue ihr die Hände um. »Ihre Fingernägel bluten.«

Für einen Moment begriff Phoebe nicht, was sie meinte. Dann wurde es ihr klar. Ihre Maniküre! Nagellack war hier absolut unbekannt! Prue hatte noch nie in ihrem Leben rote Fingernägel gesehen.

»Sie bluten nicht«, versicherte ihr Phoebe. »Sie sind nur ... angemalt.«

Prue schien noch immer verwirrt, so dass Phoebe improvisieren musste. »Ich habe jemandem geholfen, dessen Tür anzustreichen und bekam Farbe über meine Hände. Ich konnte sie von der Haut abwaschen, aber meine Nägel blieben leider rot.«

Prue starrte ihr ratlos ins Gesicht.

Hatte man in dieser Zeit etwa noch keine rote Farbe?, fragte sich Phoebe verunsichert. Immerhin, was ich bisher gesehen habe, lässt vermuten, dass die Leute hier nicht so sehr auf bunte Bemalung stehen.

»Und Sie sind sicher, dass es Ihnen keine Schmerzen bereitet?«, fragte Prue.

»Ganz sicher«, meinte Phoebe und gab sich im Geiste den guten Rat, ihre Hände vor den anderen Dorfbewohnern am besten verborgen zu halten.

»Das ist gut«, meinte Prue. »Dann lassen Sie mich Ihnen nun mit dem Kleid helfen.«

Als Prue die Schnüre festzog, erzählte sie ihr von den Dingen, die Cassandra gerne machte und die große Hilfe, die Hugh für sie darstellte, seit er nach Salem gekommen war.

Sauber und bekleidet fühlte sich Phoebe gleich ein wenig besser. Sie war glücklich, so gut mit Prue zurechtzukommen, die ihr als warmherzige und fähige Frau erschien. Und als Prue mit einer

schweren Haarbürste durch Phoebes hellbraunes Haar ging, erinnerte sie sich wieder daran, dass sie vielleicht verwandt waren.

Bist du meine Ururururgroßmutter?, fragte sich Phoebe, als Prue ihr das Haar zu einem Zopf flocht.

Sie wollte gerne glauben, dass dem so war. Denn das würde bedeuten, dass Prue ebenfalls eine Hexe war. Und sie würde wissen, wie man mit den Dorfbewohnern zurecht kam. Und was noch wichtiger war – Phoebes Augen weiteten sich bei der Erkenntnis –, das *Buch der Schatten* wäre von Melinda an ihre Tochter weitergegeben worden. Und das bedeutete, es musste sich genau hier in diesem Haus befinden!

Phoebe fühlte, wie ihr Herz schneller schlug. Vielleicht würde sie sich so doch noch aus diesem Schlamassel befreien können.

»Also«, sagte Prue und ließ die Bürste sinken. »Ihr Haar ist wieder geordnet, und das Kleid passt Ihnen. Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

Vielleicht mir helfen, einen Dämon zu besiegen, antwortete Phoebe im Stillen. *Gehst du mir dabei zur Hand, Schwester Hexe?* Wenn sie ihre wahre Identität enthüllen und Prue alles über den Dämon erzählen würde, konnte diese ihr sicher helfen. Vielleicht kannte sie einen Zauberspruch, der das Monster besiegen und sie wieder nach Hause schicken konnte.

Ich muss es ihr sagen!, dachte Phoebe und drehte sich auf dem Bett herum, um Prue anzusehen.

»Da gibt es etwas, was Sie wissen sollten«, begann Phoebe und ihr Herz raste vor Aufregung. »Es geht dabei um mich ... und darum, wer ich bin.« Prue setzte sich neben Phoebe auf das Bett. »Ja, Phoebe?«

Wo soll ich nur anfangen?, dachte Phoebe. »Es geht um die Sache mit den Räufern ... «, fuhr sie fort.

Prue legte den Kopf zur Seite und hörte zu. *Wow!* Diese Geste erinnerte Phoebe so sehr an Piper, dass es sie schmerzte.

»Ich bin ... ich bin nicht wirklich ...« Phoebe brach ab. *Ich kann das nicht machen! Ich sollte ihr das nicht erzählen. Was, wenn Prue eine wahre Puritanerin ist? Eine von diesen, die glauben, dass alle Hexen den Tod verdienen?*

»Bitte fahren Sie fort«, meinte Prue und berührte sanft ihre Schulter. »Fürchten Sie sich nicht.«

Doch Phoebe konnte nicht. Sie griff sich an den Kopf und murmelte »Ich wollte sagen, dass ich mir nicht wirklich sicher bin, was meine Vergangenheit angeht. Ich glaube, das liegt an dem Schlag, den ich auf meinen Kopf bekommen habe. Ich meine, es ist so erschreckend, und daher ist es mir eine große Hilfe, dass ich hier bleiben darf, während ich versuche, mich zu erinnern. Ich schätze, ich sollte Ihnen noch einmal danken.«

»Sie sind sehr willkommen!«, sagte Prue erneut. »Und Sie können bleiben, solange Sie wollen. Ich denke, wir werden gute Freundinnen werden, Phoebe Halliwell.«

Binde Dich nicht zu sehr, dachte Phoebe. Denn wenn die Dinge so laufen, wie ich hoffe, dann benutze ich den nächste Zeitriss, um von hier wegzukommen.

»Es muss sehr hart sein, das Gedächtnis zu verlieren«, fuhr Prue traurig fort. »Vor allem, weil es die Dinge in der Vergangenheit sind, die unsere Zukunft bestimmen.«

Phoebe versteifte sich. Sie hatte genügend Zeitreisefilme gesehen, um zu wissen, wie Recht Prue hatte. Sie wusste, was geschehen konnte, wenn sie hier und jetzt etwas Falsches anstellte: Sie konnte mit dem, was sie hier tat, die Zukunft verändern! Die Zukunft, in der ihre Schwestern gerade lebten. Ihre Schwestern ... Sie wünschte, sie wären hier, um ihr zu helfen. Aber das waren sie nicht.

Und sie selbst konnte mit einer falschen Entscheidung dafür sorgen, dass sie nie existieren würden!

6

Der Geruch von Geißblättern und frischem Gras erfüllte die Luft.

In der Ferne sangen Vögel, als Phoebe sich im Halbschlaf zur Seite drehte. Sonnenlicht strömte durch Ritzen im Holz in die Kammer. Alles deutete auf einen wunderschönen Frühlingsmorgen hin.

Aua. Das ist definitiv nicht mein eigenes Bett. Worauf habe ich denn geschlafen? Auf einem Kornsack?

Als sie die Augen öffnete, erinnerte sie sich, wie weit sie von zu Hause entfernt war. »Phoebe, du bist nicht mehr in Kansas«, murmelte sie, als sie sich auf die Ellenbogen stemmte. »Du bist in Prue Wentworths Schlafzimmer, liegst auf einer Strohmattatze und das in einem anderen Jahrhundert.«

Als sie ihre nackten Füße auf den Boden stellte, wünschte sie sich einmal mehr, sie wäre zu Hause.

Aber sie hatte dazu noch einen langen Weg vor sich. Und als allererstes musste sie diesen Dämon finden und ihm die Hammelbeine langziehen. Die Tatsache, dass er die Zauberhaften angegriffen und sie in die Vergangenheit entführt hatte, bewies, welch große Gefahr er darstellte.

Zudem sagten Phoebes Instinkte ihr, dass auch der Dämon noch längst nicht fertig mit ihr war. *Er hat mich mit in die Vergangenheit genommen, und er wird mir den Weg zurück verbauen – wenn ich ihn nicht vorher stelle. Nur dann kann ich wieder nach Hause gelangen, wenn mein zu Hause dann überhaupt noch existiert ...*

Setz, dich nicht unter Druck!, dachte sie, als sie sich streckte. Da bemerkte sie, dass die beiden Betten auf der anderen Seite – der einfache Holzrahmen, in dem Prue schlief, und das kleine

Kinderbett, das Cassandra benutzte – leer waren. Das war ihre Chance.

Letzte Nacht hatte Phoebe erkannt, dass es nur einen Weg gab, wie sie sicher bestimmen konnte, ob Prue ihre Vorfahrin war oder nicht. Sie musste das *Buch der Schatten* finden. Wenn Prues Mutter wirklich Melinda Warren war, musste es auch hier sein. Ohne wenn und aber.

Schnell schlüpfte sie aus dem Bett, um sich auf die Suche zu machen. Der schmutzige Flur war feucht und kalt, sie hüpfte von einem Fuß auf den anderen und zitterte. Schließlich fand sie einen Schal und schlang ihn sich um die Schultern. Sie hob die Matratze von Prues Bett an und schaute darunter. Nichts. Sie untersuchte sämtliche Regale und sah in verschiedenen Schubladen nach. Ohne Erfolg.

Als sie gerade das Bettzeug aus dem Bettkasten heben wollte, hörte sie Stimmen im Nachbarraum. »Phoebe, bist du wach?«, rief Prue.

Das Blut schoss in Phoebes Gesicht. Schnell legte sie das Bettzeug zurück, verschloss den Bettkasten und fuhr herum. »Ich komme!«, rief sie zurück. Sie musste zu einer anderen Gelegenheit nach dem Buch suchen.

Phoebe, die wieder Prues Kleid trug, trat ins Wohnzimmer. »Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen«, lärmte ihr Hughs gut gelaunte Stimme entgegen. Er saß am Feuer und trank eine Tasse Tee. Cassandra saß am Tisch und wickelte Wolle auf, während ihre Mutter gerade zwei Scheiben Brot vom Feuer holte.

»Ich habe schon die Hühner gefüttert, das Korn geerntet und die Kühe gemolken«, lachte Hugh und zwinkerte Phoebe zu. »Alles, bevor sie ihre hübschen braunen Augen geöffnet haben.« Das freche Grinsen auf seinem Gesicht befremdete Phoebe. *Er flirtet schon wieder mit mir, dieses Mal direkt vor Prue!*

Phoebe beschloss, ihn zu ignorieren und wandte sich direkt an ihre Gastgeberin, die den Toast auf einen Teller gelegt hatte und nun einen Apfel für sie backte. »Er macht nur Spaß, nicht?«, fragte sie, während sie sich hinsetzte und an einer gerösteten Scheibe knabberte. »Sie haben nicht wirklich Kühe, oder?«

»Natürlich haben wir die«, sagte Prue ohne den Anflug eines Lächelns. »Nur das Korn wird nicht vor Juli oder August reif sein.« Sie hob einen Krug an und sah hinein. »Die Arbeit hört nie auf«, seufzte sie. »Wir brauchen mehr Wasser.«

»Prue, setzen Sie sich«, erwiderte Hugh sanft. »Trinken Sie Ihren Tee. Phoebe kann das Wasser holen.«

»Es gibt eine Menge Arbeiten, die Phoebe erledigen kann«, erwiderte Prue gereizt. »Und den Morgen verschlafen, gehört sicherlich nicht dazu.«

Oha!, dachte Phoebe. *Das hört sich aber schon ganz, anders an, als das gestrige ›Sie brauchen Ihre Ruhe!‹.*

»Mmh, ich fann natürlif Waffer folen«, erklärte sie mit vollem Mund.

Mit einem Seufzer strich sich Prue eine blonde Strähne aus ihrem Gesicht und ließ sich auf einen Stuhl fallen. »Nein, essen Sie erst auf«, erwiderte sie matt.

Phoebe war sich nicht sicher, warum Prue heute Morgen so schlechter Laune war, aber sie wollte es nicht noch schlimmer machen. »Ich kann mein Frühstück ja mitnehmen?«, erklärte sie und stopfte die letzte Hälfte des Toasts in ihre Schürzentasche.

Die Stimmung im Raum war so angespannt, dass sich Phoebe nach frischer Luft geradezu sehnte. Niemand sagte ein Wort, als sie sich zwei Holzeimer schnappte und das Haus verließ.

Draußen hatte die Sonne schon die feuchte Erde erwärmt. Phoebe ging einige Schritte, stutzte und lief dann wieder zurück zum Haus. Sie öffnete die Tür und rief »Okay, aber woher hole ich denn das Wasser?«

»Aus dem Bach«, antwortete Hugh. »Gehen Sie hinter dem Hühnerstall rechter Hand an der Scheune vorbei, dann den Hügel herunter und über die Felsen.«

»Okay«, sagte sie und machte sich wieder auf den Weg. *Mann, aus der Nähe betrachtet ist die Kolonialzeit alles andere als romantisch.*

Hughs Anweisungen zu folgen war leicht, und während sie den Hügel herunterging, fand sie sogar die Gelegenheit, ihren Toast aufzuessen. Doch als die Eimer erst einmal mit Wasser gefüllt waren, wurden sie unglaublich schwer. So kämpfte sie sich den Hügel wieder hoch, während ihre Hände immer mehr schmerzten und sich ein Wasserschwall nach dem anderen über ihr Kleid ergoss. Die Muskeln in ihren Armen schienen aus reinem Schmerz zu bestehen, als sie ein komisches Geräusch hinter sich vernahm.

Kaltes, höhnisches Gelächter.

Als sie über ihre Schulter zurückblickte, sah Phoebe ihn. Es war der abscheuliche Dämon, der sie an diesen Ort gebracht hatte. Und er war nur wenige Schritte hinter ihr. Seine grausige grüne Haut glänzte in der Sonne.

Phoebe ließ die Eimer sinken und stolperte rückwärts. Er hatte sie überrascht, und er genoss es.

»Ich habe dich erschreckt«, sagte er mit einem zufriedenen Grinsen.

»Ja, es gehört sich nicht, sich an Menschen heranzuschleichen, die gerade ... Wasser schleppen«, gab sie zurück und bemerkte im selben Moment, wie blödsinnig diese Worte klangen. *Oho, das wird*

den Dämon bestimmt beeindrucken. Diese vernichtende Antwort alleine wird ausreichen, ihn direkt in die Hölle zurückzuschleudern.

Die Wahrheit war: Er *hatte* sie erschreckt. Absolut und total.

Doch dies war die Chance, auf die sie gewartet hatte. Die Gelegenheit, diesen Teufel endgültig zu besiegen. Zu dumm, dass sie sich darauf nicht vorbereitet hatte. Sie wusste keinen Zauberspruch, kannte keinen Fluch und besaß noch nicht mal einen Stock, um ihn damit in die Flucht zu schlagen.

»Keine Angst«, donnerte der Dämon. Sein fauliges Fleisch erbebte, als er sprach. »Ich werde dir nichts tun. Zumindest jetzt noch nicht. Ich habe einen Plan, der auf lange Sicht viel effektiver ist.«

»Ich wette, dass du den hast«, erwiderte Phoebe gelassener, als sie sich tatsächlich fühlte.

»Ich säe im Moment die Saat«, sagte er. »Eine Saat, die aufgehen und giftige Früchte tragen wird. Eine bösertige Frucht, die dir und allen nachfolgenden Generationen deiner Familie Schmerz und Qual bringen wird.« Er hielt kurz inne und sah ihr direkt ins Gesicht. »Und wenn ich damit fertig bin, werdet ihr alle Kreaturen des Bösen sein!«

Sofort dachte Phoebe an ihre Schwestern. Und an Gram. Und an deren Mutter. Konnte ein Dämon allein das tatsächlich schaffen? Hatte er die Macht, dies allen Frauen ihrer Familie über Generationen hinweg anzutun?

»Und am Ende werde ich dich zerstören«, endete er. »Langsam und schmerzvoll.«

Phoebe zuckte zusammen und kämpfte gegen eine Welle der Furcht an. Sie war nicht so dumm, ihn ein zweites Mal zu unterschätzen. *Wenn ich nur wüsste, was er plant. Unglücklicherweise gehört Telepathie nicht zu meinen Fähigkeiten.*

Ein tiefes Grollen entfuhr dem Dämon und ließ Phoebes Herz noch schneller schlagen. Dann richtete er einen verschrumpelten grünen Finger auf sie. Mit einem Zischen schlug ein Feuerstrahl direkt vor ihren Füßen ein. Erschrocken sprang sie beiseite und raffte dabei ihr geborgtes Kleid in die Höhe. Die Flammen hatten sie verfehlt, aber sie konnte die unglaubliche Hitze selbst durch ihre Lederschuhe spüren.

»Ich dachte, du wolltest heute keinen Ärger machen«, knurrte sie. »Ich habe gelogen«, erwiderte er böse und deutete mit seinem Finger den Hügel hinauf. Wie ein Scharfschütze schoss er einen Feuerstrahl in den Heuschober ab, der vor Prues kleiner Scheune stand. Entsetzt beobachtete Phoebe, wie die Flammen sofort hochschlugen und das Heu gierig verschlangen.

Sie rannte den Hügel hinauf, aber das Feuer hatte bereits den gesamten Schober erfasst und griff nun auf die umliegenden Grasflächen über. Zu allem Überfluss kam nun auch noch Wind auf. Kleine Glutfunken lösten sich aus den Flammen und segelten durch die Luft.

Die Brise schürte das Feuer und trieb die Glut über den schmutzigen Boden genau auf das Dach der Scheune zu. Auf das *Strohdach* der Scheune!

Oh nein! Phoebe erkannte voller Entsetzen, dass jedes Gebäude auf Prues Hof ein Dach aus Stroh und Wände aus Holz besaß. Beste Voraussetzungen also, um ein Mega-Lagerfeuer zu veranstalten. Wenn sie das Feuer nicht sofort stoppte, würden die Scheune, der Hühnerstall und letztlich auch das Haus ein Raub der Flammen werden. Alles, was Prue gehörte, wäre in wenigen Minuten nur noch Asche.

Phoebes Herz hämmerte, als sie mit den schweren Wassereimern vorwärts hastete. *Wieso ist es bloß Piper, die die Zeit anhalten kann?*, fragte sie sich frustriert. *Wenn ich doch nur dieses Feuer einfrieren könnte, bis ich es gelöscht habe.*

Der Wind war ihr keine große Hilfe, vielmehr schien er den Befehlen des Dämons zu gehorchen. Mit einem kräftigen Stoß trieb er einige Funken auf eine Ecke des Scheunendachs zu. Phoebes Augen weiteten sich vor Schreck. »Nein!«, schrie sie und befahl ihren Beinen, noch schneller zu laufen. »Stopp!«

Ein Feuer anzuschreien, ist in etwa so effektiv, wie einen Dämon mit Argumenten überzeugen zu wollen ...

Die Muskeln in Phoebes Schultern und Bizeps brannten. Ihre Finger schmerzten höllisch, und die Griffe der schweren Holzzeimer schnitten ihr ins Fleisch. Schwarzer Rauch stieg vom angesengten Gras empor und stach ihr in die Augen. Keuchend blinzelte sie einige Tränen weg. Sie konnte die Hitze auf ihrem Gesicht und den Händen spüren. Dennoch zwang sie sich, noch näher an die Scheune heranzutreten.

»Aaah!« Phoebe sprang gehetzt zurück, als ein Funkenregen vor ihren Füßen emporstob – nur Zentimeter von dem langen Rock ihres blauen Kleides entfernt. In diesem Moment flog die Tür des Farmhauses auf, und Prue und Hugh kamen herausgerannt, um gleich darauf schockiert stehen zu bleiben, als sie das sich rasch ausbreitende Feuer sahen.

»Warst du das?«, rief Prue Phoebe zu. In ihrem Gesicht lag blanker Zorn geschrieben, und ihre Augen funkelten feindselig. Phoebe schüttelte wild den Kopf, hatte aber keine Zeit für Erklärungen.

»Bleib weg da, du schreckliches Mädchen!«, rief Prue und riss Phoebe einen Eimer aus ihren schmerzenden Händen. »Bleib fort von meinem Besitz!«

Sie leerte den Eimer über einer Fläche brennenden Grases nahe der Scheune. Dann stürmte sie davon, um einige Werkzeuge, die an der Scheunenwand lehnten, in Sicherheit zu bringen. Hugh war

schon dort und stieß eine Heugabel in das brennende Stroh auf dem Dach.

Phoebe eilte zu ihm, als er eine brennende Ecke des Strohdachs emporhob und zu Boden warf. Prues Beispiel folgend, schnappte sich Phoebe eine Schaufel und half mit, die Flammen auszuschlagen.

Plötzlich bemerkte Phoebe einen weiteren Brandherd, der sich in Richtung Scheune ausbreitete und an einem der Balken züngelte. Sie schnappte sich den zweiten Eimer und rannte. Da wurde ihr klar, dass, wenn sie die Feuersbrunst erreichen wollte, sie durch die Flammen musste.

Mach es, und zwar ziemlich schnell!, befahl sie sich. Die Augen gegen den Rauch zusammenkneifend, beugte sie sich in die Flammen und leerte den schweren Eimer aus. Das Feuer vor ihr zischte und qualmte. Für eine Sekunde fühlte sie beißenden Schmerz auf ihrer Haut, roch den angesengten Stoff ihres Kleides. Dann war sie wieder aus dem Inferno heraus und rannte mit dem leeren Eimer in der Hand zurück.

»Wir brauchen mehr Wasser!«, rief Prue.

Hustend und würgend nickte Phoebe. Obwohl ihre Lungen und ihr Rachen brannten, rannte sie zum Bach, füllte den Eimer und hastete zurück. Dann tat sie dasselbe mit dem zweiten Eimer. Sie wiederholte dies, bis Hugh sagte: »Es reicht, Phoebe. Ich schätze, wir haben das Feuer unter Kontrolle.«

Phoebe sah sich überrascht um. Tatsächlich, die Gefahr war vorbei. Die Scheune war in Sicherheit, obwohl sich der Heuschober auf einen rauchenden Aschehaufen reduziert hatte. Das Gras war verbrannt und der Boden geschwärzt. *Es ist schlimm*, dachte Phoebe. *Aber es hätte wesentlich schlimmer kommen können.*

Erleichtert drehte sie sich zu Prue um. Die Frau tobte.

»Bist du verrückt geworden?«, schimpfte sie und trat einen leeren Eimer vor Phoebes Füße. »Ich habe dich Wasser holen geschickt, und du setzt gleich die Scheune in Brand.«

»Ich habe das Feuer nicht gelegt«, protestierte Phoebe. »Und ich habe mir fast den Hintern verbrannt, um es zu löschen.« Sie wünschte, nicht allzu aggressiv zu klingen, aber auch ihre Nerven lagen inzwischen blank.

»Ich bin sicher, es war ein Versehen«, ließ sich Hugh vernehmen und hob beschwichtigend die Hände. »Geduld, liebe Prue. Was können wir von einer Frau erwarten, deren einfacher Geist sich nicht mal an ihre eigene Vergangenheit erinnern kann?«

Phoebe war sich nicht sicher, ob sie beleidigt oder dankbar für diese Verteidigung sein sollte. Auf der anderen Seite konnte sie sich nicht großartig selbst verteidigen. Bevor sie nicht sicher war, dass Prue eine Hexe war, wäre es eine äußerst unkluge Idee gewesen, den Begriff Dämon im Salem des siebzehnten Jahrhunderts fallen zu lassen. »Ein einfacher Geist, in der Tat«, sagte Prue und lehnte die Schaufel an eine Scheunenwand. Sie schob einige Strähnen ihres blonden Haares zurück. Dann fixierten ihre blauen Augen Phoebe eiskalt. »Noch so ein Versehen und du bist es, die brennen wird, Phoebe Halliwell.«

Phoebe seufzte, während sie beobachtete, wie Prue zurück ins Haus marschierte. *Etwas stimmt nicht mit dieser Frau. Schlechte Laune oder nicht, sie ist heute eine völlig andere Person als jene, die mich gestern Abend fast adoptiert hat.*

Prue ist praktisch schizophran.

»Du bist herzlich willkommen« murmelte Phoebe grimmig und trat eine glimmende Stelle aus. Dann griff sie sich eine Harke und fegte einen Rest Glut von der Scheune fort. Sie war definitiv noch nicht bereit, wieder in das Haus zurückzukehren und sich Prue zu stellen.

»Nimm es ihr nicht krumm«, hörte sie Hugh in ihrem Rücken sagen.

Phoebe versteifte sich, als sie fühlte, wie er sich ihr näherte. Plötzlich schlang er seinen Arm um ihre Taille und presste sich an sie, um ihr ins Ohr zu flüstern: »Ein liebliches, junges Ding wie du sollte keine Asche zusammenkehren.«

»Wie bitte?« Phoebe wand sich, um sich aus seinem Griff zu lösen. »Was denkst du dir eigentlich?« Sie konnte es nicht glauben, dass er ihr nun auf diese Art kam. Zumal Prue erst wenige Sekunden außer Sicht war!

Hughs graue Augen starrten ihren Körper an, so dass Phoebe sich am liebsten versteckt hätte. *Ist dieser Kerl der personifizierte Schleim oder was?*

»Du magst es lieber auf die harte Tour?«, fragte er mit einem süffisanten Grinsen. »Das Spiel gehört zum Vergnügen, ist es nicht so? Aber du musst dich bei mir nicht zieren. Kennen wir uns nicht bereits zu gut dafür? Ich werde niemals deinen Körper vergessen, jeden Zentimeter deiner süßen, weichen Haut, als ich dich sah, dort in der Mitte des Dorfes.«

»Nun, dann ist es vielleicht Zeit, dass *du* eine kleine Amnesie durchmachst«, sagte Phoebe und trat einen Schritt zurück. Ihre Finger schlossen sich fest um die Harke, bereit sie zu erheben und Hugh damit den verdienten Schlag auf den Kopf zu versetzen.

Ganz ruhig, Mädchen! beruhigte sie sich selbst. *Der Typ ist deine geringste Sorge.* Also sagte sie zu ihm: »Weißt du, ich würde wetten, Prue ist im Moment wirklich mit den Nerven am Ende. Warum gehst du nicht zu ihr, um sie aufzuheitern? Pflück ihr ein paar Blumen, mach ihr einen deiner Wurzeltées oder irgendetwas in der Art.«

»Eine exzellente Idee«, sagte er und nickte unmerklich. »Wir müssen Prue bei Laune halten, wenn wir unser Spiel weiterspielen wollen.«

Das einzige Spiel, das wir spielen werden, ist Verstecken, dachte Phoebe. Ich werde mich verstecken und du wirst mich nicht finden, du Wurm!

Mit einem letzten glühenden Blick in ihre Richtung drehte er sich um und verschwand im Haus.

Ein Problem weniger. Ein anderes wartete im Dunkeln. Phoebe stützte sich auf die Harke und beobachtete den Horizont. Wo und wann wird der Dämon als Nächstes zuschlagen? Und was genau ist sein Plan?

Was auch immer in den nächsten Stunden geschehen mag, eines weiß ich genau: Ich muss ihn stoppen. Und zwar, bevor er mich erneut findet.

Prue klatschte einen Zwanziger in die Hand des Lieferanten und schlug ihm die schwere Tür vor der Nase zu.

Sie hatte keinen Bock auf Freundlichkeiten wie »Hallo« und »Auf Wiedersehen!«. Und schon gar nicht auf das ewig dumme »Haben Sie noch einen schönen Abend!«. In letzter Zeit waren die Leute so unheimlich beflissen, dass es kaum auszuhalten war.

Sie eilte in die Küche, bereit, ihr Essen hinunterzuschlingen.

Neuerdings hatte sie andauernd Hunger. Vielleicht hatte es etwas mit dem leeren Gefühl zu tun, das in ihr vorherrschte, seit Phoebe verschwunden war. Auf jeden Fall war sie ausgehungert.

»Was hast du bestellt?«, bellte sie Piper an, die am Küchentisch saß und in einem Speisemagazin blätterte.

»Chinesisch«, antwortete Piper. »Ich habe dir doch gesagt, dass ich chinesisches Essen bestellt habe.«

»Und ich habe dir gesagt, dass ich keine Lust auf Chinesisch habe!« Prue knallte die Taschen auf den Tisch und verschränkte die Arme.

»Nein, hast du nicht«, erwiderte Piper. »Du sagtest, du wolltest nichts Süßsaures. Aber dies hier ist heiß und sauer. Das ist ein Unterschied.«

»Wie auch immer«, sagte Prue und riss die Küchenschublade auf ... zu heftig. Sie flog heraus und landete auf dem Fußboden. Das Silberbesteck klapperte über die Fliesen.

»Ich habe dir gesagt, dass die Schublade kaputt ist«, meinte Piper.

»Und ich habe dir gesagt, du sollst sie reparieren!«, antwortete Prue, stieg über die Lade, kickte einige Löffel beiseite und setzte sich

an den Tisch. »Die kann man genauso gut benutzen«, sagte sie und kramte ein Paar Essstäbchen aus einer Tasche.

»Willst du das nicht aufräumen?«, fragte Piper und deutete auf das Durcheinander am Boden.

Prue öffnete eine Schale mit dampfendem Reis und zuckte mit den Achseln. »Warum sollte ich? Die Schublade ist kaputt.«

»Die Schublade ist kaputt«, äffte Piper sie nach. »Und das rechtfertigt es, alles dort liegen zu lassen?«

»Musst du immer über alles streiten?«, fragte Prue und biss in eine knusprige Frühlingsrolle. Die letzten paar Tage waren mit einer Menge solcher Streitereien zwischen ihnen durchzogen. Ein Streit folgte dem anderen, und Prue war es leid. »Was ist eigentlich los mit dir?«, fragte sie.

»Nichts!«, wehrte Piper ab und griff nach einem Stück Kung Pao-Huhn. Sie knabberte an dem Fleisch und schlug dann mit der Faust auf den Tisch. »Was sage ich da? Die Antwort ist: Alles! Alles ist los mit mir. Alles läuft schief, okay?«

Prue leckte sich die Finger ab. Piper konnte so melodramatisch sein. »Nun, das ist ja nichts Neues. Die Dinge laufen nie richtig für die arme, arme Piper, nicht wahr?«

»Ach, hör auf, Prue. Du weißt genau, dass wir uns nur noch anschauen, seit Phoebe verschwunden ist.«

»Klar.« Prue schaufelte Huhn und Gemüse auf ihren Reis. In den Tagen, nachdem Phoebe verschwunden war, wuchs Pipers schlechte Laune stündlich. Nicht, dass Prue sich großartig fühlte, aber das war auch nicht ihre Schuld. Doch an wem war es, die Stücke wieder aufzuklauben und zusammensetzen? Immer und immer hieß die große Problemlöserin der Halliwell-Schwestern Prue. Und sie hatte es satt, stets die ganze Arbeit zu erledigen.

»Weißt du«, sagte Piper jetzt, »dieser ganze Mist hat mit dir angefangen! Du warst es schließlich, die unbedingt neue Stiefel haben wollte. Du konntest natürlich keinen Tag länger warten, nicht wahr? Wenn du es getan hättest, wäre nichts von dem hier passiert!«

»Das ist ja wohl die Höhe!« Prue verspürte den Drang, ihrer Schwester die kalten Sesammudeln ins Gesicht zu schleudern. »Na klar! Also ist es auch meine Schuld, dass sich dieser Hexer dein Haar greifen konnte. Und du konntest natürlich auch nicht stehen bleiben, als der Typ die Holzkiste nach dir warf.«

»Aber ich war nicht verletzt«, beharrte Piper. »Und du hättest Phoebe nachlaufen können.«

Prue starrte ihre Schwester an. »Denk nicht mal daran, mir die Schuld dafür zu geben, Piper. Denn ich werde dafür nicht die Verantwortung übernehmen, klar?« Sie erhob sich hastig vom Tisch und trat an die Theke, während das Silberbesteck unter ihren Schritten klirrte.

»Was ist mit dir geschehen?« Pipers Stimme zitterte. »Wann bist du so grausam geworden?«

Oh bitte!, dachte Prue. Wenn Piper jetzt schon wieder in Tränen ausbricht, fange ich an zu schreien. Es ist wahrlich nicht einfach, mit Mrs. Sensibelchen leben zu müssen. Alles, was sie neuerdings tut, ist klagen und stöhnen wegen Phoebe. Nicht, dass ich mir keine Sorgen mache. Aber während Piper ihre Wunden leckt, nehme ich das Schwert und stürme voran ...

»Das ist alles so furchtbar«, jammerte Piper. »Ich kann nicht arbeiten. Ich kann noch nicht mal daran denken, arbeiten zu gehen. Im Klub sind nur jede Menge verschwommener Gesichter, und es ist dort auch so laut. Alles, woran ich denken kann, ist Phoebe und wie wir sie aufgegeben haben. Wie wir sie zurückgelassen haben ... irgendwo!«

Sie schleuderte einen Essenskarton von sich und ließ ihren Kopf auf den Tisch fallen. »Ich kann so nicht weiterleben.«

Prue spürte, wie ihr Zorn verrauchte. Sie konnte es nicht ertragen, Piper so traurig zu sehen. »Hör mal zu«, sagte sie etwas sanfter, »wir werden Phoebe zurückholen. Da muss es etwas geben, was wir tun können.« Sie hoffte, dass sie sich zuversichtlicher anhörte, als sie sich fühlte.

Piper seufzte. »Wir haben jeden Tag das *Buch der Schatten* durchsucht. Jede Nacht. Ich glaube nicht, dass es einen Zauberspruch gibt, mit dem man jemanden finden kann, der unter dem Fluch eines Hexers steht.«

»Ich würde diesen Hexenmeister zu gerne mal in die Finger kriegen«, zischte Prue, die spürte, wie ihr Zorn zurückkehrte. Sie ging zum Tisch, griff nach einer neuen Frühlingsrolle und deutete damit auf Piper. »Und du gibst zu schnell auf. Das tust du immer. Wir müssen einfach weiter im Buch suchen!« Piper hob ihren Kopf. »Richtig. Und du spielst schon wieder den Boss und schubst mich herum. Kannst du niemals aufgeben?«

Prue dippte ihre Frühlingsrolle in die Sauce und drehte sich um. »Nein. Komm, lass uns nochmal auf den Dachboden gehen.«

Sie rannte die Treppen hoch und hörte Pipers Schritte direkt hinter sich. *Dieses Mädchen verwandelt sich schneller in einen Angsthase, als ich blinzeln kann*, dachte sie. *Nun, Piper kann genauso gut auf dem Dachboden depressiv sein ...*

Oben angekommen, kaute Prue immer noch auf ihrer Frühlingsrolle herum, als sie das *Buch der Schatten* öffnete. Ups, ein fettiger Fingerabdruck erschien auf einer der Seiten. Normalerweise störte sie so etwas sehr, aber jetzt war es ihr egal. Denn schließlich musste ein Mädchen essen. Sie wischte sich ihre Hände an ihrer Jeans ab und blätterte weiter durch die Seiten.

Piper sank auf einen Stuhl neben einer alten Schreibmaschine und runzelte die Stirn. »Es ist hoffnungslos.«

Stopf dir eine Socke in den Mund!, wollte Prue sagen. Stattdessen starrte sie ihre Schwester nur an und wandte sich dann wieder dem Buch zu.

Sie kam zu einem Zauberspruch, mit dem man Bestien zähmen konnte. Irgendetwas an diesem Spruch erschien ihr seltsam. Prue blinzelte ... die Worte schienen vor ihren Augen zu verschwimmen. »Das kann nicht sein«, murmelte sie.

»Was kann nicht sein?«, fragte Piper lustlos.

»Dieser Zauberspruch hier. Er ... verändert sich«, flüsterte Prue. Sie beobachtete die Buchstaben, die verschwammen und sich dann wieder zu anderen Worten zusammensetzten.

»Verändert sich? Wie?«

»Als ich diese Seite aufgeschlagen habe, stand da ›Um Bestien zu zähmen‹. Aber die Buchstaben verschwammen, als ob die Tinte sich wieder verflüssigen würde, und plötzlich steht da jetzt ›Um Bestien zu verstümmeln‹.«

»Du bist übermüdet«, meinte Piper.

»›Um Bestien zu verstümmeln‹«, wiederholte Prue. »Ha! Das ist ja interessant.«

»Was?«

»Gar nichts. Macht nichts. Alles in Ordnung«, winkte Prue ab. Sie hatte nicht die Zeit, dieser Heulsuse den Witz zu erklären.

Ihre Finger fuhren die Seite entlang und stoppten bei dem Wort ›Hexer‹.

Sie hielt den Atem an, als sie den Zauberspruch las ... *Ja. Ja!* »Das ist es!«, rief Prue. Sie zeigte auf den Zauberspruch. »Schau dir das an, Piper! Er ist perfekt!«

Phoebe musste wegen des Staubes und der Federn niesen, die überall herumwirbelten, als sie den Hühnerstall ausfegte.

Es war die zigmillionste Aufgabe, die sie heute erfüllte und bisher auch die dreckigste. *Wer hätte geahnt, dass diese Viecher so ... mistig sind*, dachte sie und vertrieb einige der aufgeregt gackernden Vögel, so dass sie ihre Arbeit beenden konnte.

Eins der kleineren Hühner näherte sich ihr und pickte um ihre Füße.

»Ja, klar, jeder muss sich hier beschweren«, meinte Phoebe zu dem Tier, als sie es mit dem Besen verscheuchte.

Den ganzen Tag über war Prue aus dem Haus und wieder hineingehuscht. Manchmal hatte sie Phoebe geraten, sich auszuruhen, manchmal kam sie, um den Hintern ihres Hausgastes wieder in Schwung zu bringen. Es war eine Sache, alle möglichen Arbeiten rund um den Hof zu erledigen. Das hatte Phoebe erwartet. Aber jedes Mal, wenn sie sich umdrehte, schien Prue eine andere Person zu sein.

Es war so, als gäbe es zwei von ihr – die freundliche, warmherzige Seele und ihr teuflischer Zwilling, der nichts lieber tat, als Phoebe dabei zuzusehen, wie sie im Dreck dieses Saustalls herumrutschte. Das alles hatte dazu geführt, Phoebe zu einer völlig neuen Einstellung gegenüber ihrer Vorfahrin zu verhelfen. *Wer weiß, vielleicht ist der Irrsinn tief in unserer Familie verwurzelt?*, dachte sie.

Nachdem der Hühnerstall ausgefegt war, scheuchte sie die Hühner wieder zurück in den Stall.

»Okay, Mädels, das Studentenwohnheim ist wieder sauber. Wenn ihr das nächste Mal Dreck machen wollt ... macht ihn draußen!«

»Was tust du da?«, erklang plötzlich Prues Stimme hinter ihr. Sie hatte zusammen mit Cassandra, die nun in einem vorsichtigen Abstand hinter ihrer Mutter herlief, den Garten gejätet. »Habe ich dir nicht gesagt, du sollst das Holz hacken, bevor du den Hühnerstall ausmistest?«, fuhr die Frau sie an, die Hände verärgert in die Hüften gestemmt.

Nein, hast du nicht, wollte Phoebe sagen, aber sie biss sich auf die Zunge. Kein Grund, Prues teuflischen Zwilling herauszufordern.

Stattdessen lehnte Phoebe den Besen gegen den Hühnerstall und schüttelte den Staub von ihrer Schürze. »Also, wo ist der Holzhaufen?«, fragte sie.

Prue zeigte auf die Hinterseite des Bauernhauses, dann ging sie mit Cassandra ins Haus.

Ich eigne mich eindeutig nicht fürs Landleben, dachte Phoebe. Sie starrte auf ihre Hände; sie waren rot und mit Blasen übersät. Ihre Beine waren müde, und ihr Hals war trocken ... Und jetzt sollte sie auch noch Holz hacken ... Nun, vielleicht sollte man es als kostenlose Gymnastik ansehen.

Phoebes Blick wanderte zu dem sie umgebenden Wald, als sie sich auf den Weg machte. Nun, da sie wusste, dass der Dämon hinter ihr her war, musste sie vorsichtig sein.

Was wiederum nicht sehr einfach war, wenn Prue andauernd aus dem Haus gerannt kam und sie mit Adleraugen beobachtete. Phoebe fragte sich langsam, wie sie jemals eine Chance bekommen sollte, diesen grünhäutigen Schuft zu schlagen. Nicht, dass er sein hässliches Gesicht seit jenem Morgen noch einmal gezeigt hätte. Dennoch waren ihre Nerven zum Zerreißen gespannt. Da sie nun

wusste, dass er in der Nähe war, vermutete sie ihn hinter jedem Schatten.

Sie schluckte hart und zuckte zusammen. Ihr Rachen brannte furchtbar. Sie brauchte etwas zum Trinken, was allerdings bedeutete, in das Haus zu gehen und Prues Zorn herauszufordern. Nun, das war wohl ein Risiko, das sie eingehen musste.

Sie öffnete die Tür und entdeckte Cassandra, die sich neben der Feuerstelle auf einem Stuhl zusammengerollt hatte, um ein Mittagsschläfchen zu halten. Nun, das war eine großartige Idee.

Ein halb geleerter Becher Wurzeltée stand auf dem Küchentisch. Daneben kniete Prue an dem Sideboard, an jenem mit den Kerzen und der Holzschale. Die Kerzen brannten und warfen einen hellen Lichtschein auf Prues goldenes Haar. Sie hatte sich über ein großes Buch gebeugt und war ganz damit beschäftigt, etwas hineinzuzichnen.

Als sie die Tür hinter sich schloss, konnte Phoebe einen Blick auf den schweren Folianten werfen. Es war das *Buch der Schatten*, und Prue fügte soeben etwas hinzu!

Phoebe sah über Prues Schulter und las den Titel des Zauberspruchs, den Prue gerade niederschrieb. »Um Bestien zu verstümmeln.«

Verstümmeln? Das war verrückt. Phoebe erinnerte sich nicht daran, jemals einen Zauberspruch zum Zwecke des Verstümmelns im *Buch der Schatten* gelesen zu haben.

Andererseits – Was war schon dabei?

Das Buch war hier! Und das bedeutete, dass Prue tatsächlich eine Hexe war ... und ihre Vorfahrin. Vielleicht konnten sie zusammenarbeiten und einen Zauberspruch finden, um den Dämon zu bannen ... und vielleicht auch einen, um Phoebe nach Hause zu schicken.

Erleichtert fiel Phoebe beinahe auf den Boden neben Prue.

»Du seiest gesegnet«, sagte sie sanft und benutzte damit den traditionellen Gruß, den alle Hexen durch die Jahrhunderte hindurch benutzten. Doch Prue wich zurück und starrte Phoebe entsetzt an. »Was ... Warum hast du das gesagt?«, keuchte sie.

»Das Buch«, sagte Phoebe und versuchte, das Grinsen zu unterdrücken, das in ihr hochstieg. »Ich habe dich in das *Buch der Schatten* schreiben sehen. Und ich weiß, es ist schwer zu glauben, aber ich ... «

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst!« Irritiert schlug Prue das Buch zu und presste es an ihre Brust. »Das ist ein ... ein Familienbuch. Mit einigen Rezepten von meiner Mutter.«

Nun, das ist nicht die Reaktion, die ich erhofft habe, dachte Phoebe. Aber Prue ist meine Vorfahrin. Ich muss es versuchen, und ich muss ihr vertrauen.

»Es ist alles in Ordnung, Prue«, sagte Phoebe leise. »Ich verstehe etwas von Zaubersprüchen und Kräften. Ich selber ... «

»In diesem Haus wird nicht über solch teuflisches Zeug gesprochen!«, unterbrach Prue sie kalt. Immer noch das Buch umklammernd, blies sie die Kerzen aus und ließ sich auf einen Stuhl am Tisch fallen. »Dies ist ein Buch mit Küchenrezepten, mehr nicht.«

Kalt, schnell, endgültig. Ihre Worte trafen Phoebe so hart wie eine geworfene Eisenpfanne. *Warum ist es nur so, dass, wann immer ich mich Prue auch nur einen Millimeter nähere, diese sich sofort ein paar Meter zurückzieht?*

Phoebe erhob sich und rückte die Schürze ihres Kleides zurecht. Sie sollte vielleicht wieder hinausgehen und das Holzhacken beenden. Mit nichts hätte Prue ihr mehr wehtun können. Aber nun, da sie das Buch gesehen hatte, war es schwer, wieder fortzugehen. Es

war ihr so vertraut wie ein alter Freund. Sie wollte es anfassen und nach einem Zauberspruch suchen, der ihr vielleicht helfen konnte. Am liebsten hätte sie es Prue aus den Händen gerissen. Aber eine solche Aktion könnte schnell nach hinten losgehen. Und zwar heftig. Phoebe wusste, dass verzauberte Gegenstände einen eigenen Willen entwickeln konnten. Bei ihrem Glück stand das Buch allein unter Prues Einfluss. Es könnte Flügel bekommen und aus dem Fenster in die Wolken fliegen, so dass Phoebe es niemals wieder gesehen hätte.

Nein, es war besser, sich dem Buch dann zu nähern, wenn Prue keine Einwände erheben würde. Immerhin wusste Phoebe jetzt, dass das *Buch der Schatten* hier war. Und es war so nah ... nur ein paar Schritte entfernt ...

Sie schloss die Augen und versuchte, sich die Informationen vorzustellen, die sie suchte. Doch alles, was sie vor ihrem geistigen Auge sah, war ein Bild von Buchstaben, handgeschrieben auf Seiten, die an den Ecken vergilbt waren. Nicht genug, um irgendetwas damit anzufangen.

»Entschuldige bitte«, sagte Prue knapp, »aber solltest du nicht draußen Holz hacken?«

»Ja, richtig. Ich bin hereingekommen, um etwas zu trinken.« Phoebe kehrte wieder in die Wirklichkeit zurück. Sie schüttete sich etwas Wasser aus dem Kessel in einen Becher und hob ihn zum Mund. Dabei ließ sie Prue nicht aus den Augen.

Du kannst die Ahnungslose spielen, Schwester, dachte Phoebe, aber jetzt habe ich das Buch gesehen. Und ich werde es wiederfinden, irgendwo, irgendwie.

Und vielleicht, nur vielleicht, würde darin ein Zauberspruch stehen, mit dem sie den Dämon besiegen und nach Hause zurückkehren konnte.

Sie musste das Buch nur in die Finger kriegen.

8

»Ein Zauberspruch, um einen Hexer zu beschwören!«, erklärte Prue. »Ich kann kaum glauben, dass mir das noch nie aufgefallen ist.«

Piper stand auf, sah sich die Seite an und zuckte mit den Achseln. »Ich habe ihn auch noch nie zuvor gesehen, aber was soll's? Wen interessiert's?«

Sie streckte sich auf der Liegematte aus und betrachtete die Decke.

»Weißt du, was dein Problem ist? Deine Gefühle nehmen dich so in Beschlag, dass du nicht mehr logisch denken kannst.«

»Danke, Mr. Spock«, meinte Piper.

Prue ignorierte sie und las weiter. »Hm«, murmelte sie, »Wenn man nach einem bestimmten Hexenmeister sucht, muss die Beschwörung dort stattfinden, wo sich dieser zuletzt gezeigt hat.«

Piper schauderte. »Ich glaube nicht, dass es eine gute Idee ist, nochmals in diese Gasse zu gehen.«

»Ich bin auch nicht gerade wild darauf«, meinte Prue nachdenklich, »aber schauen wir mal nach, was noch für diesen Spruch nötig ist.« Sie las die Zutatenliste, die eine ganze Seite lang war und fast alles von Rosendornen über abgeschnittene Fingernägel bis hin zu weißen Kerzen enthielt. Glücklicherweise war nichts allzu Exotisches dabei, was man erst mühsam hätte beschaffen müssen.

Auf der gegenüberliegenden Buchseite war die Abbildung eines monströsen Mannes zu sehen. Die Überschrift lautete: »Tränke und Zaubersprüche zur Abwehr und Vernichtung von Hexern.« Das käme vielleicht auch gelegen.

»Außerdem steht hier eine Liste besonders gemeiner Möglichkeiten, um einen Hexer loszuwerden«, ergänzte Prue. »Ach, ich wünschte, wir hätten das schon früher gekannt.«

»He! Was hat das mit Phoebe zu tun?«, fragte Piper.

Prue nahm das *Buch der Schatten* vom Pult, drückte es an ihre Brust und trug es zu ihrer Schwester hinüber. Der Nutzen des Zauberspruchs schien auf der Hand zu liegen. Aber was soll's, ihre Schwester schien eine Erklärung zu wollen.

Sie setzte sich mit dem Buch auf den Boden des Speichers. »Also, ein Hexer hat *irgendwas* mit unserer Schwester gemacht. Ob er sie nun verzaubert oder nach Tahiti geschickt hat, ist erst einmal egal. Fakt ist, der gelbäugige Hexenmeister hat etwas mit dem Verschwinden unserer Schwester zu tun.«

»Uuh, das ist ja was ganz Neues.«

»Nun, glaubst du nicht, dass es somit eine gute Idee wäre, diesen Hexer ausfindig zu machen?« Prue tippte mit ihren Fingernägeln auf das aufgeschlagene *Buch der Schatten*. »Das funktioniert wie ein Suchspruch.«

»Großartig«, meine Piper, »wir finden so also diesen Abschaum von einem Hexenmeister. Und dann? Sollen wir ihn höflich bitten, den Zauber wieder rückgängig zu machen?«

Prue atmete tief ein. »Nein«, erklärte sie geduldig. »Wir finden diesen Abschaum von einem Hexenmeister und *zwingen* ihn, uns zu sagen, wie wir Phoebe zurückbekommen. Schau her – die ›Vernichtung‹ von Hexern ist unsere Hauptwaffe. Entweder er bringt sie uns zurück – oder er stirbt.«

Ein Funken von Erkenntnis blitzte in Pipers leuchtenden braunen Augen auf und signalisierte, dass sie es endlich kapiert hatte. »Wann können wir anfangen?«

Prue lächelte. »Was meinst du – wie viele Rosendornen werden wir wohl für eine Vierteltasse brauchen?«

Mit einem Stirnrunzeln lehnte sich Piper über das *Buch der Schatten*. »Wie schnell kannst du in Grams Rosengarten sein?«

»Da erscheint irgendetwas!«, flüsterte Prue.

Innerhalb einer Stunde hatten sie es geschafft, den Zauber zusammenzumixen, und nun waren sie hier, nicht weit von der Stelle entfernt, wo sie Phoebe verloren hatten. So standen sie nun zitternd im Dunkeln und warteten darauf, dass sich die Beute dem Köder näherte.

»Leise«, sagte Piper, als sie den Mann unten sah. Prue schielte jetzt auch hinab. Er begann gerade die steile, hölzerne Treppe, wie sie an San Franciscos Hügeln typisch waren, hinaufzusteigen. Und die führte geradewegs zur North Beach Alley, wo sie auf der Lauer lagen. Er sah zwar wie ein ganz normaler Mann aus, doch bei seinem Anblick richteten sich Prues Nackenhaare steil auf. Es war, als ob eine Warnlampe in ihrem Kopf aufflammen würde: *Vorsicht! Ein Hexer nähert sich!*

Aber war dies wirklich der gesuchte Hexenmeister?

Eine kühle Brise kam auf, und feine, weiße Nebelschwaden umhüllten die Bay Bridge, bevor sie in den Himmel aufstiegen. Von hier oben sahen die großen Gebäude der Stadt wie Bauklötze mit leuchtenden Quadraten aus.

Prue atmete tief durch. Auch wenn sie es Piper gegenüber nicht zugeben wollte, so war sie doch aufgeregt. Heute Nacht würde etwas Wichtiges passieren.

Sie würden Phoebe zurückholen.

Prue blickte wieder zur Treppe. Wegen der schwachen Beleuchtung durch nur eine Laterne konnte sie sein Gesicht nicht erkennen, aber sie sah, dass er ein schwarzes Hemd und einen Trenchcoat trug. Er hatte inzwischen ein paar Stufen der steilen Treppe, die zur Gasse führte, geschafft. Dabei bewegte er sich langsam, als ob der Aufstieg sehr mühsam wäre.

Plötzlich stoppte er, sah sich schnell um, machte mit der linken Hand ein Zeichen in die Luft – und verschwand.

Eine Sekunde später tauchte er etwa ein Drittel weiter oben wieder auf der Treppe auf.

»Das ist der Beweis. Er hat sich teleportiert!« Prue drückte Pipers Arm. »Er ist ein Hexenmeister!«

Sie brauchte Piper nicht anzusehen, um zu wissen, dass auch sie es bemerkt hatte. Sie konnte fühlen, dass Piper vor lauter Anspannung ganz steif geworden war. *Vielleicht ist das gut*, dachte Prue, *vielleicht bedeutete das, dass Piper bereit für den Kampf ist.*

»Oh, du wirst uns so nützlich sein.« Prue sprach leise zu dem Hexer, der sich ihnen langsam näherte. »Du bist genau, was wir wollen. Ich kann kaum glauben, dass der Spruch so gut gewirkt hat ... «

»Nun, er hat funktioniert«, stimmte Piper zu und drückte sich wieder zurück in den Schatten des Hauseingangs. »Und er kommt wie erwartet.« Sie lehnte sich gegen die Marmorverkleidung, und Furcht zeigte sich in ihren dunklen Augen. »Ich wünschte, ich wäre darüber genauso begeistert wie du«, sagte sie leise. »Bist du dir bei dieser Sache wirklich sicher, Prue? Ich meine, wir sind bisher ja noch nie losgezogen und haben Hexenmeister *gejagt*. Normalerweise reagieren wir erst, wenn diese Schleimfiguren hinter uns her sind, so wie es bei Phoebe der Fall war.«

Mit einem Blick die Treppe hinunter sah Prue, dass der Hexer langsam seinen Aufstieg fortsetzte und sich dem Ende näherte. Dies war nicht der richtige Moment für Zweifel. Sie duckte sich zu Piper in den Türeingang und flüsterte. »Was willst du damit sagen?«

»Es erscheint mir so ... kaltblütig«, sagte Piper. »Wir haben versprochen, unsere Kräfte nur für gute Taten zu nutzen. Du erinnerst dich? Und niemanden zu verletzen. Und jetzt warten wir hier, um jemand zu schnappen, der vielleicht niemandem, den wir kennen, etwas zu Leide getan hat.«

»Was?«

»Was, wenn er der falsche Hexer ist? Dieser Spruch war da nicht gerade sehr eindeutig.«

»Es ist ein Hexer, Piper.« In der kalten Luft klangen ihre Worte heiser. »Hexer ist gleichbedeutend mit dem Bösen. Und wir müssen Schritt für Schritt vorgehen. Das ist der einzige Weg, um Phoebe zu finden.«

Piper schaute auf und zeigt in die Richtung der sich nähernden Person. »Tja, Prue ... Das ist definitiv nicht der Hexenmeister, der Phoebe entführt hat.«

Prue blinzelte. Aus der Nähe sah er wirklich anders aus als die Kreatur, an die sie sich erinnerte. Doch das spielte im Moment keine Rolle. »Du kennst die Hexer«, erklärte sie, »sie treffen sich regelmäßig wie in einem Verein. Dieser Kerl könnte den unseren kennen. Er könnte etwas über Phoebe wissen.« Das Schlurfen am Ende der Treppe beendete ihre Diskussion. Der Hexenmeister war nur noch ein paar Schritte von ihnen entfernt. Nun hieß es, jetzt oder nie.

Aus dem Türeingang heraus sah Prue, wie sein Schatten auf die letzte Stufe fiel, dann erreichte er selbst den Treppenabsatz. Die Anspannung ließ ihren Körper erbeben, als sie aus der Nische trat

und ihn aufschreckte. Er stoppte und blickte sie mit aufgerissenen Augen an.

Piper folgte ihr mit deutlicher Entschlossenheit im Gesicht eine Sekunde später.

Als er so den beiden Schwestern gegenüberstand, schien der Hexer seine Situation zu begreifen. Viel zu schnell. Er wich zurück und hob seine Hände – bereit für den Angriff. *Keine Chance*, dachte Prue. *Er wird niemanden verletzen, bevor wir ihn nicht befragt haben.*

»Frier ihn ein!«, befahl Prue.

Mit einer knappen Bewegung ihrer Hand ließ Piper mit Hilfe ihrer Kräfte die Zeit stillstehen. Der Hexenmeister erstarrte, noch bevor er seine Magie nutzen konnte.

Erleichtert ging Prue zum Treppenabsatz. Ihre Stiefel hallten auf dem Beton. »Hallo, hallo.« Eigentlich war er ein ziemlich normal aussehender Bursche, ein wenig größer als der Durchschnitt, mit dichten silbernen Haaren und tiefblauen Augen. Eigentlich keine schlechte Partie, wenn er nicht ausgerechnet davon besessen wäre, den Mächten des Bösen zu dienen.

Sie starrte in seine hübschen Augen. Dieser Kerl würde bezahlen. Er würde dafür bezahlen, was sein Freund Phoebe angetan hatte. Aber zuvor würde er ihr noch eine enorme Hilfe sein.

Piper eilte zu ihrer Schwester, blieb dann jedoch einige Schritte vor dem Hexer stehen. »Okay, so weit wären wir also.« Sie deutete auf den erstarrten Mann. Sie beugte sich zu ihm vor, zuckte dann jedoch wieder zurück. »Hast du irgendeine Idee, was wir jetzt machen?«

Selbstverständlich, dachte Prue. Irgendwie wusste sie genau, was sie zu tun hatte. Fast instinktiv. Sie stellte sich direkt vor dem Hexer auf und legte ihre beiden Hände flach auf seine Brust. In der

Dunkelheit begannen ihre Hände zu glühen und leuchteten hell auf dem schwarzen Hemd. Ein geradezu hypnotisierender Anblick.

»Prue!«, schrie Piper. »Was geschieht hier?«

Prue war sich nicht sicher. Aber der Energiefluss durch ihre Hände war so unglaublich, dass sie die Verbindung nicht unterbrechen konnte.

Was ist das? Eine leichte Bewegung? Pipers Erstarrungsspruch scheint seine Wirkung zu verlieren ...

Plötzlich fing der Hexer an, sich zu krümmen; dann begann er zu schreien. Sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerz und seine Augen waren weit aufgerissen.

Doch Prue ließ nicht von ihm ab.

Eine weiße, aschfarbene Schicht bedeckte seine Haut. Sein Gesicht wurde runzlig. Die breiten Schultern und die Brust fielen in sich zusammen. *Beginnt er zu schrumpfen?* Der zuvor noch stattliche Mann schien auszutrocknen wie eine Rosine. Prue zuckte vor Ekel zusammen, als ihre Hände in den schlaffen Bauch einsanken, aber sie ließ nicht von ihm ab. Das Machtgefühl, das die Berührung erzeugte, ließ sie weitermachen.

»Aarrgglll!«, flehte der Hexenmeister.

»Was geschieht hier?«, fragte Piper wieder. »Prue! Ich dachte, wir wollten ihn nach Phoebe fragen!«

Aber Prue gab keine Antwort. Sie konnte nicht. Angesichts der großen Geschehnisse waren Worte nebensächlich. Ein elektrifizierendes Gefühl durchfloss sie und nahm alle Konzentration in Anspruch.

Der gesamte Körper des Hexers war jetzt zu weißer Asche geworden. Überrascht beobachtete Prue, wie er in sich selbst zusammenfiel ...

... und dann zu Staub wurde.

Wie betäubt fiel Prue vor dem Haufen weißen Pulvers auf die Knie.

»Prue!«, rief Piper mit vor Angst belegter Stimme. »O Gott, bist du okay?« Auf dem Boden kauernnd fühlte Prue, dass ihre Schwester sie im Arm hielt und ihr emotionalen und körperlichen Halt bot. »Komm, ich helfe dir auf«, flüsterte Piper sanft.

Doch Prue riss sich los und sprang auf ihre Füße. »Wow! Mir geht's gut! Ich brauche keine Hilfe, danke.« In Wahrheit fühlte sie sich besser als nur gut. Es ging ihr fabelhaft!

Als sie mit ihren Händen über die Ärmel ihrer Jacke strich, bemerkte sie noch was anderes. Etwas Neues. Einen gewaltigen Energiestoß, der sie durchfuhr – und sie fühlte sich noch viel stärker. »Mann, das war aber eine große Ladung.«

»Was?«, fragte Piper. »Prue, was ist passiert?«

Prue presste die Zähne zusammen. *Kann Piper nie selbst etwas herausfinden? Irgendwann wird mich diese Nerverei nochmal wahnsinnig machen.*

»Was glaubst du denn, was passiert ist, Piper?«, fragte sie seufzend und versuchte ihre Schwester nicht anzuknurren. »Er ist weg, und wir sind hier. Und bevor er verschwand, ging etwas von ihm auf mich über. Etwas ganz Gewaltiges.« Sie wurde leiser. »Es fühlte sich an, als ob seine Kraft direkt in mich hineinfließen würde. Es war phänomenal.«

»Ach, hör auf!«, sagte Piper ungläubig. »Willst du etwa sagen, dass du die Kräfte des Hexers in dich aufgesogen hast? Ist das überhaupt möglich? Ich meine ... Wow.«

»Wow.« Prue schloss die Augen und atmete tief durch. Sie fühlte sich großartig. Die Luft roch so frisch und viel versprechend. Das hatte sie für heute Nacht nicht erwartet, aber sie würde sich sicher nicht beschweren. Sie sah zu ihrer Schwester hinüber und ergänzte, »Es ist so, als ob ich mit neuer Kraft laufen würde, Piper. Denk darüber nach – neue Fähigkeiten.«

»Das ist ... cool, glaube ich.« Piper schien verwirrt, denn sie zerrte nervös an einem ihrer Jackenverschlüsse herum. »Okay – aber ehrlich, wenn ich genauer darüber nachdenke, dann könnte das Aufnehmen von Hexer-Energie durchaus ein bisschen ... problematisch sein.«

»Und ich sage dir, dass ich mich nie besser gefühlt habe.«

»Trotzdem«, sagte Piper, »sollten wir dich jetzt nach Hause bringen und über unsere neue Entdeckung reden.«

»Nach Hause?« Prue fühlte wieder eine Woge der Macht. Sie schloss ihre Augen und lachte.

»Worüber lachst du?«

»Über meine neuen Fähigkeiten«, rief Prue, griff nach Pipers Hand und hielt sie fest.

Ein Prickeln erfasste sie. *Ja! Es klappt. Meine neuen Zauberkräfte funktionieren.*

Vor Prues Augen wurde Piper plötzlich flach – zweidimensional – gerade so wie ein Pappaufsteller. Und das seltsame Gefühl ließ sie vermuten, dass mit ihr das Gleiche geschah.

Pipers flacher Körper faltete sich von selbst immer weiter zusammen, bis er schließlich so klein war, dass er zu verschwinden schien. Prue erging es nicht anders, und das Letzte, was sie dachte, war *Bye, bye, North Beach Alley*.

Prue stellte fest, dass sie an einem anderen Ort war.

Die Luft war warm, das Licht angenehmer. Auch diesen Geruch nach Eintopf kannte sie. Als sie wieder sehen konnte, wurde ihr klar, dass sie im Wohnzimmer von Halliwell Manor stand.

Auf der anderen Seite des Zimmers, gleich neben Grams Sessel, entfaltete sich gerade ihre Schwester. Das kleine Quadrat verdoppelte sich, öffnete sich wieder und wieder, bis Piper schließlich flach und bewegungslos auf dem chinesischen Teppich erschien.

Dann, mit einem *Plopp*, blähte sich Pipers Abbild auf, und da war sie wieder: dreidimensional und lebendig. Und natürlich war sie wieder genauso nervtötend, vorsichtig und ernst wie immer. Selbst Superkräfte schienen da an ihre Grenzen zu stoßen.

»Das war wirklich ein tolles Erlebnis.« Prues ganzer Körper vibrierte noch ein wenig nach. Innerhalb einer Millisekunde waren sie daheim angekommen. Wenn sie immer noch ihren Job bei Bucklands hätte, wäre das Hin- und Herpendeln nur noch ein Klacks.

Piper rieb sich etwas skeptisch den Nacken. »Was war das? Unsere neue Art des Reisens?«

»Hoffen wir's!«, lachte Prue.

Piper zupfte ihren Kragen zurecht, der bei dieser Falterei etwas außer Form geraten war. »Es kam mir vor, als ob du mich in eine Pappfigur verwandelt hättest. Musstest du mich wirklich so flach drücken?«

Prue zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht«, gab sie zu, »ich kenne mich mit meinen neuen Kräften noch nicht so aus.« Doch sie war darüber alles andere als besorgt. Ganz im Gegensatz zu jemand *anderem*.

Tatsächlich war sie so begeistert darüber, dass sie sich kaum noch zusammenreißen konnte. Sie warf ihren Kopf zurück und begann laut loszulachen. *Es war gigantisch! Was für ein Erlebnis!*

9

Mitten auf dem Feld richtete sich Phoebe ächzend auf und verscheuchte eine fette schwarze Fliege. »Noch einmal, und ich schlag dich platt«, murmelte sie mit zusammengebissenen Zähnen.

Auf der Liste der spaßigen Dinge, die sie im neuen Jahrtausend unbedingt mal versuchen wollte, rutschte das Landleben tiefer und tiefer. Nicht, dass es jemals ziemlich weit oben angesiedelt gewesen wäre. Zumindest hatte sie sich diesen Morgen bemüht und war extra früh aufgestanden. Noch vor dem Frühstück hatte sie Wasser geholt und Holz gehackt. Sie hatte sich sogar dazu breitschlagen lassen, eine alte Haube von Prue aufzusetzen und im Feld zu arbeiten. *Aaah, und ich sehe damit aus wie die alte Magd in der Butterwerbung.*

Sie hörte, wie die Schuppentür aufschwang. »Phoebe!«

Phoebe seufzte. Das klang wie das Kreischen von Fingernägeln auf einer Schultafel. Wenn Prue diesen widerwärtigen, scharfen Ton anschlug, dann versetzte das Phoebe geradezu einen Schlag in die Magengrube. Und Prue schien heute wieder auf böse Schwiegermutter machen zu wollen.

»Ich weiß nicht, wie du mit dem Ausjäten fertig werden willst, wenn du hier nur rumstehst.«

Phoebe wandte sich zu ihr um und sah Cassandra neben Prue stehen. »Ich habe nur meinen Rücken etwas gestreckt.« Sie lächelte breit und machte ein paar Dehnübungen aus dem Aerobic-Kurs. »Und eins und zwei und drei und ... «

Cassandra fing zu lachen an, aber Prue verzog empört das Gesicht. »Noch nie zuvor habe ich eine so schamlose Ausrede gehört!«

Und ich habe noch nie zuvor eine derart gespaltene Persönlichkeit getroffen, dachte Phoebe. Verrückte!

Prue verschränkte ihre Arme. Offensichtlich wollte sie hier bis zum Abend die Aufpasserin spielen.

Okay! Nun gut! Phoebe gab es auf. Wenn ich jemals den Dämon und einen passenden Zauberspruch finden will, muss ich Prue loswerden. Sie kniete erneut nieder und riss eine Hand voll Unkraut aus. Ihre roten Fingernägel schimmerten in der Sonne. Es war erstaunlich, wie gut ihre Nägel nach all den Strapazen, die Prue ihr bisher aufgehalst hatte, noch aussahen.

Allerdings war das momentan nicht die drängendste Frage. Was sie wirklich klären musste, war, wie Prue sie an ihr Familienerbe heranführen konnte. Phoebe blies sich eine Strähne ihres braunen Haars aus dem Gesicht und sah vorsichtig zu den beiden hinüber. Diese Frau war als Hexe wirklich eine große Enttäuschung. Wenn Phoebe nicht mit eigenen Augen das *Buch der Schatten* in ihren Händen gesehen hätte, dann wäre sie nie auf die Idee gekommen, dass Prue eine Vorfahrin der Halliwell-Hexen sein könnte. Seltsamerweise schien ihr irgendwas zu fehlen.

Vielleicht das Gewissen oder eine stabile Persönlichkeit, überlegte Phoebe.

Ein Donnern kam näher – genauer gesagt, ein Pferd im Galopp.

Phoebe erhob sich, um sich den Pferdewagen anzusehen, der sich vom Dorf her näherte. Hugh auf dem Sitzbock wedelte aufgeregt mit den Armen.

Nach der Sache gestern war er nicht gerade ein willkommener Anblick. Andererseits war ihr im Moment jeder Anlass recht, der ihr die Gelegenheit bot, weniger Unkraut jäten zu müssen.

»Prue!«, rief er, »Komm schnell! Du wirst in der Stadt gebraucht!«

»Was ist los, Hugh?«, fragte Prue.

»Mrs. Gibbs braucht eine Hebamme. Das Baby kommt!«

»O Gott!« Prue schlug ihre Hände vors Gesicht. »Das Kind kommt um Wochen zu früh!« Sie ergriff ihren Korb und rannte zurück zum Haus. »Komm, Cassandra. Ich hole rasch meine Medizintasche. Und zieh deine Schürze aus. Lauf!«

Das kleine Mädchen rannte über das Feld und folgte seiner Mutter ins Haus.

»Eine guten Morgen wünsche ich, Phoebe«, sagte Hugh mit einem breiten Lächeln.

»Was auch immer.« Sie hob ihr Kleid etwas an und kniete wieder nieder. Ihre Finger schlossen sich um ein drahtiges Büschel Unkraut.

Halt, dachte sie. Wenn alle für eine Weile aus dem Haus und im Dorf sind, dann ist das die perfekte Gelegenheit, um nach dem Buch der Schatten zu suchen.

Sie war sich nicht sicher, was genau sie nachschauen sollte, aber sie wusste, dass sie Hilfe brauchte – und zwar sofort! Seit der gestrigen Begegnung mit dem Dämon fühlte sie sich ziemlich hilflos. Okay, eigentlich sogar sehr hilflos. Sie musste hier die Magd spielen, während er sicher eine große Bosheit vorbereitete.

Phoebe hielt inne. Da standen zwei große schwarze Stiefel mitten im Unkraut. Sie sah auf. Hugh erhob sich vor ihr wie ein Riese.

»Sind die Disteln so spannend?«, fragte er, als er sich über sie beugte.

Phoebe riss sich zusammen, um ihm nicht zu sagen, dass, wenn sie zwischen ihm und den Disteln wählen müsste, die Disteln mit Abstand gewinnen würden. Sie hasste die Art, wie er sie ansah, wie seine Augen über ihren Körper wanderten. *Und ich habe gedacht, er wäre ein Held. Junge, was für ein Fehler!*

»Hast du deine Zunge verschluckt?« Er riss einen Halm aus und kitzelte sie damit im Nacken.

Phoebe schlug vergebens danach. »Meiner Zunge geht es gut, danke. Und hör damit auf! Bist du verrückt geworden?«

Lachend zielte er mit dem Halm tiefer, direkt auf ihr Dekolletee.

So viel zum Thema sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz! Phoebe wünschte, sie wäre wieder im 21. Jahrhundert und sie könnte ihn dafür verklagen.

»Ich sagte, du sollst das lassen!« Sie riss ihm den Halm aus der Hand. »Das war's dann. Ich habe genug von deinen schleimigen Blicken und anzüglichen Bemerkungen. So wie ich das sehe, bist du mit ihr zusammen.« Sie zeigte auf das Haus. »Nicht mit mir. Mit mir hast du nichts zu tun.«

An seinem Gesichtsausdruck war nicht zu erkennen, ob er überrascht oder eher amüsiert war. »Phoebe, ich denke, dass du dich da täuschst.« Er griff nach ihrem Arm und küsste ihren Handrücken.

»Pfui, Teufel.« Sie zuckte zurück und wischte sich die Hand an ihrem Kleid ab. »Lies es von meinen Lippen: Keine weiteren Annäherungsversuche, okay!«

Wieder lachte er. »Annäherungsversuche? Du bist wirklich die sonderbarste ... «

»Wir sind fertig«, rief eine Stimme.

Phoebe und Hugh wandten sich zum Haus um, wo Prue vor der Tür stand. Kalt und steif wie eine Statue wartete sie dort, die Medizintasche in ihrer Hand. Ein düsterer, trauriger Schimmer lag auf ihrem Gesicht.

Verdächtigungen. Klar, sie hat den Kuss gesehen, und sie ist nicht erfreut darüber. Bei meinem Glück gibt sie auch noch mir die Schuld dafür, dachte Phoebe.

Wieder ganz die Höflichkeit in Person, nahm Hugh Prue die Tasche ab und half ihr auf den Wagen. Cassandra schlug die Haustür zu, rannte zur Kutsche und stieg ebenfalls auf.

Phoebe machte sich wieder an die Arbeit und riss einen besonders widerspenstigen Büschel Unkraut aus. Als der Wagen davonfuhr, hielt sie den Atem an. Sie war nicht glücklich, aber im Moment konnte sie nichts wegen Hugh tun. Sie hatte erst mal ein anderes Problem: Geduld. Sie wartete, bis das Hufgeklapper nicht mehr zu hören war.

Endlich! Phoebe rannte in die Hütte und begann nach dem Buch zu suchen. Es fand sich an keinem der offensichtlichen Aufbewahrungsorte – weder auf dem Kieferntisch, noch auf dem Altar oder auf Prues Nachttisch. *Vielleicht ist das Buch überhaupt nicht mehr im Haus? Vielleicht bewahrt Prue es in der Scheune auf?*

Nein. Phoebe schüttelte unmerklich den Kopf. Sie war sich sicher, dass jede Hexe das *Buch der Schatten* in Griffnähe aufbewahren würde. Trotzdem war es nicht ohne weiteres zu finden. *Okay, dann muss ich halt ein wenig Detektiv spielen.*

Phoebe durchforstete jedes Regal, durchwühlte Koffer, schaute unter Matratzen und suchte sogar nach losen Bodendielen. Nach ungefähr einer halben Stunde machte sie eine Verschnaufpause.

»Tam, tatam.« Summend wanderte sie im Zimmer auf und ab. Einer Eingebung folgend ging sie zum Küchenschrank und suchte dort. Vielleicht war das Buch zwischen dem Kochgeschirr verborgen. Vielleicht nicht die beste Idee, aber Prue war ja mehr als nur seltsam. Als sich auch hier nichts fand, wandte sie sich um und biss sich auf die Fingernägel. »Ich weiß, dass du da bist. Wo steckst du?«, rief sie das Buch, das sie so liebte.

Ihr Blick fiel auf den Sessel, den Prue so oft im Haus hin und her schob. *Kann es darunter sein?*

Nein, es ist kein Platz, um irgendwas unter dem hölzernen Gestell zu verstecken – doch Halt. Vielleicht hat Prue den Sessel nur deshalb verschoben, um an etwas heranzukommen? Phoebe kletterte hinauf und tastete die Decke ab.

Bingo!

Da, zwischen den freiliegenden Balken und dem Stroh, steckte das *Buch der Schatten*.

Sie zog es heraus und sprang mit ihm auf den Boden zurück. Normalerweise gab ihr das Buch bei jeder Berührung ein wohliges Gefühl der Sicherheit. Geradeso, als ob es ebenfalls ein Mitglied der Halliwell-Familie wäre. Doch heute ließ es sie erschauern. *Warum?* Sie ging zum Tisch und schlug es auf ...

So saß sie eine Weile da und blätterte in dem Buch, das sie so gut kannte. Mehr als einmal hielt sie die Luft an, als sie die vielen leeren Seiten sah. Dann wurde ihr klar, dass Prue erst zur zweiten Generation der Hexen gehörte, die Eintragungen in das *Buch der Schatten* machte. Zu der Zeit, als Gram das Buch an Phoebe und ihre Schwestern weitergegeben hatte, hatten darin bereits viele Frauen Skizzen und Informationen für die Nachwelt aufgezeichnet. Da sie selbst nun mehr als 300 Jahre in der Vergangenheit war, stand die meiste Arbeit erst noch bevor.

Was aber auch bedeutet, dass nicht allzu viele Zaubersprüche darin stehen, dachte Phoebe. *O bitte, nur den einen, den ich brauche*
...

Während sie das Buch durchblätterte, entdeckte sie eine leere Seite nach der anderen. Gedankenverloren fuhr sie mit ihrer Hand über das noch unbeschriebene Pergament und *Wuuusch!* Eine Vision erschien in ihrem Geist. *Eine fremde, seltsame Welt ... ein dunkler,*

verborgener Ort. Durch den Nebel und die Schatten sind zwei Gestalten zu erkennen ... Prue und Piper! Doch ihre Gesichter sind schwarz geschminkt, und sie tragen Lederklamotten und Ketten. Haben sich meine Schwestern als Motorradbräute für einen Kostümball verkleidet? Das ist nun wirklich nicht ihr Stil ...

Die beiden stehen ... in einer dunklen, verlassenem Straße in Deckung. Was machen sie da? Verstecken sie sich? Warten sie auf ein geheimes Treffen? Phoebe war sich nicht sicher.

Aber ich erkenne den gefährlichen Schimmer in Prues Augen, der immer dann erscheint, wenn sie irgendeinen Hexer auf dem Kieker hatte ...

Das Bild wurde kurz unscharf, bevor sie wieder etwas erkennen konnte. Etwas kam die Straße lang – *jemand* näherte sich ihren Schwestern – und Prue und Piper lagen auf der Lauer, und sie sahen ... fremdartig aus. Phoebe fand, sie verhielten sich wie Kitty, die Familienkatze, wenn diese kurz davor war, eine Maus zu fangen.

Prue schien ihre Kräfte auf den Kerl auf der Straße zu konzentrieren, der nun einen schmerzvollen Schrei ausstieß. »Treffer!«, hörte sie ihre Schwester sagen.

»Der Nächste gehört mir!«, rief Piper.

Ein kalter Schauer durchfuhr Phoebe, als die Vision verblasste. Was geschah da? Waren ihre Schwestern plötzlich zu passionierten Hexer-Jägerinnen geworden? Nein, das passte ganz und gar nicht zu ihnen. Und es widersprach auch dem Schwur, den sie geleistet hatten, als sie die Macht der Drei entdeckten – niemandem ein Leid zuzufügen. Was also ging da vor?

Die gestrige Begegnung mit dem Dämon kam ihr wieder in den Sinn. Er hatte ihr angedroht, ihre Angehörigen zum Bösen zu verleiten. Phoebe begann zu zittern. Sollte sein Zauber in der Zukunft bereits seine Wirkung entfaltet haben? *Insofern ist es noch*

dringender, diesen Dämon loszuwerden und meinen Hintern wieder nach Hause zu bewegen, dachte sie. Zurück zum Buch.

»Wie wär's mit einem kleinen Zeitreisespruch?«, fragte sie sich laut. Das wäre schon eine praktische Sache. Doch ihre Suche im *Buch der Schatten* war nicht von Erfolg gekrönt.

»Nicht mal ansatzweise ein Zauber, der mir weiterhelfen könnte«, schimpfte sie leise, als ihr Blick über einen Spruch huschte, der Kühe wieder Milch geben ließ.

Zudem konnte Prue auch jederzeit zurückkehren. Niemand konnte wissen, wie lange das mit dem Baby von Mrs. Wie-auch-immer noch dauern würde.

Da fiel ihr eine Handskizze auf, die einen Mann zeigte, dem Blitze aus dem Kopf fuhren. Darunter stand: »Zauberspruch zum Bann bössartiger Dämonen«.

»Ja!«, schrie sie und streckte ihre Faust nach oben. »Genau das brauche ich!« Jetzt musste sie nur noch die Zutaten zusammensuchen, den Dämon finden und seine hässliche Fratze zurück in den Hades schicken.

Da sie die Liste nicht abschreiben konnte – sie hatte nun mal keinen Stift und Notizblock parat –, konnte sie auch gleich damit anfangen, die Sachen für den Spruch zusammenzusuchen. Nötig waren offensichtlich nur leicht zu beschaffende Dinge von Erde bis hin zu bestimmten Gewürzen.

Da gab es allerdings noch ein kleines Problem. Für den Zauberspruch waren die Kräfte von zwei oder mehr Hexen erforderlich. Und Phoebe war nun mal allein hier ...

Doch Moment mal, da ist ja noch Prue! Irgendwie muss ich sie dazu bringen, mir zu helfen. Phoebe hielt inne. Aber kann ich diese unberechenbare Person überhaupt darauf ansprechen? Kann ich ihr vertrauen? Mich auf sie verlassen? Wohl kaum ...

Wer also soll mir bei diesem Zauber helfen? Darum kümmere ich mich, wenn es so weit ist, dachte Phoebe und versuchte, sich an die Dinge zu erinnern, die sie für den Spruch brauchte.

Mit geschlossenen Augen wiederholte sie die Liste. »Erde von einer Kreuzung dreier Wege, eine Prise Salz, eine Tannennadel ... «

Kurz darauf blätterte Phoebe, auf der Suche nach einem Zauber, der sie von hier fortbringen würde, noch den Rest des Buches durch. Doch derzeit gab es im *Buch der Schatten* einfach noch nicht so viele Sprüche. Schließlich kam sie zu den Seiten, auf denen Prue in den letzten Tagen ihre Eintragungen gemacht hatte. Ihr Blick fiel auf eine Zeichnung: Ein Reh, das aus vielen Wunden am ganzen Körper blutete.

»Was zum Teufel ... «, murmelte Phoebe, als sie das grausige Bild betrachtete. Daneben stand ein »Spruch gegen jegliche Feinde«.

Vom Feind mach dir ein Bild
Und stich hinein, wie ich ins Wild.
Vergrab's sodann bei vollem Mond
Im Hügel, wo der Galgen thront.

Holla! Was für ein böser Zauber, dachte Phoebe schauernd. Sie blätterte weiter und fand einen Spruch der »Rache an jemandem, der dich betrogen hat« lautete. Ein Dritter versprach, Widersachern üble Krankheiten zu bringen.

Mit offenem Mund starrte Phoebe das Buch an. Beschäftigte Prue sich etwa mit Schwarzer Magie? Wie konnte das sein? Ein solches Verhalten passte gar nicht zu den Geschichten über die Halliwell-Hexen. Und diese Sprüche – sie konnte sich nicht daran erinnern, sie zu ihrer Zeit jemals im Buch gesehen zu haben. Wie also konnten sie jetzt darin sein?

Einigermaßen irritiert blätterte Phoebe weiter im Buch, als plötzlich die Tür aufflog.

Prue stand auf der Schwelle und starrte sie schweigend an.

»Hi! Du bist ja schnell zurück«, rief Phoebe mit aufgesetzter Begeisterung. Sie wollte das *Buch der Schatten* zuschlagen und hinter ihrem Rücken verbergen, aber es war schon zu spät. Prue hatte sie erwischt. Und – welch' Überraschung – sie schien nicht sehr glücklich darüber zu sein.

»Was tust du da?«, fragte Prue zuckersüß, aber doch bestimmt.

»Ich habe nur was in deinem Buch nachgeschaut«, antwortete Phoebe, schloss den Band und tätschelte den Umschlag.

Prue antwortete nicht, sondern stürmte auf sie zu.

»Keine Sorge«, plapperte Phoebe weiter und ging aus dem Weg. »Ich mache sofort mit dem Jäten weiter. Und ich habe auch die Hühner nicht vergessen und ... «

Prues Griff um den Kragen von Phoebes Kleid war so fest, dass sie die Fingernägel in ihrem Nacken spüren konnte.

»Halt ... du ... du zerreißt es noch«, rief Phoebe. Doch Prue packte noch fester zu. Aug in Aug mit ihrer Vorfahrin sah Phoebe dem Wahnsinn ins Gesicht. Diese Frau war zweifellos verrückt.

»Wenn ich dich jemals, jemals wieder dabei erwische, dass du dieses Buch berührst ...« Prues Stimme wurde ruhig, »... dann bringe ich dich um.«

10

Das Läuten des Telefons hallte durch Halliwell Manor.

Piper saß oben in ihrem Zimmer vor dem Spiegel und legte noch eine Schicht Lidschatten um ihre braunen Augen auf. »Kannst du mal drangehen?«, rief sie Prue zu.

Das Telefon läutete weiter, und Piper ärgerte sich einmal mehr darüber, dass ihre Schwester immer so langsam war.

Sie neigte ihren Kopf ein wenig und lehnte sich wieder vor, um noch etwas Kajal aufzutragen. Sie war stets sehr vorsichtig mit Make-up umgegangen. Doch aus irgendeinem Grund fühlte sie sich diesbezüglich in den letzten Tagen mutiger und experimentierfreudiger. Lidschatten war einfach eine tolle Sache. Und Schwarz auf Schwarz sah einfach großartig aus. Und komplett schwarze Augenlider sahen einfach wild und verboten aus. Sehr düster ...

»Nun«, sagte sie laut zu ihrem Spiegelbild, »wenn du schon zur dunklen Seite überwechselst, dann kannst du ruhig auch so aussehen.« Sie nahm Lipgloss zur Hand und verlieh ihren Lippen einen silberweißen Glanz.

Jetzt sehe ich wie eine Tote aus, dachte sie. Der ideale Look für eine Nacht der Zerstörung.

Das Programm für heute sah nichts Neues vor. Prue und sie würden wieder den Spruch zur Suche nach Hexenmeistern benutzen. Wieder einmal. Der große, wunderbare Unterschied diesmal war allerdings, dass sie die Kräfte des Hexers in sich aufnehmen würde. Wunderbar!

Sie war sehr, sehr hungrig.

Sie bürstete noch ein wenig schwarzen Glitter in ihr Haar, bevor sie sich mit einem zufriedenen Lachen auf das Bett fallen ließ. *Diese Gier nach Macht.* Das war neu für sie. Wie auch einige andere Sachen, die in den fünf Tagen seit Phoebes Verschwinden passiert waren, für sie neu gewesen waren. *Ist das letzten Samstag passiert? Und was für ein Wochentag ist heute? Donnerstag? Oder schon Freitag?*

Das Telefon läutete wieder.

»Prue!«, schrie Piper. »Gehst du jetzt ran oder was?«

»Ich bin beschäftigt!«, schallte Prues Stimme aus ihrem Zimmer.

»Mit was?« Piper schwang sich auf und ging ins Wohnzimmer. Sie konnte sich nicht vorstellen, was das sein könnte. Keine von ihnen hatte in den letzten Tagen Zeit zum Aufräumen gefunden. Und sie wusste, dass Prue derzeit auch nicht zur Arbeit ging. Sie blieb überrascht in der Tür zum Zimmer ihrer Schwester stehen. »Was machst du denn da?«

»Verschönerungen«, sagte Prue und präsentierte ihren Bizeps, auf dem ein abziehbares Tattoo eines gehörnten Dämons zu sehen war. »Willst du auch eins?«

»Vielleicht später. Wir müssen los, oder der Spruch wirkt nicht mehr, bis wir vor Ort sind. Ich meine, ich will keinen Hexenmeister direkt im Vorgarten oder unten in der Eingangshalle töten. Das könnte eine ganz schöne Sauerei geben.«

»Und noch eins ...«, murmelte Prue und presste ein weiteres Klebetattoo auf ihren Fußknöchel.

Das Telefon läutete erneut. »Ich geh ran«, sagte Piper und stürmte die Treppe hinunter.

Als sie die Küche erreicht hatte, war das Klingeln verstummt, aber der Anrufbeantworter blinkte. Sie hörte sich die Nachrichten an.

»Piper, ich bin's, Jason aus dem Klub«, sagte eine Stimme. Fetzen von Musik und Gelächter waren im Hintergrund zu hören. »Der Barkeeper ist krank, und wir haben auf dich gewartet. Was ist los? Uns steht hier die Arbeit bis zum Hals, und ... «

Klick. Piper schaltete ab. Okay, sie war jetzt ein paar Tage nicht im Klub gewesen, aber wo war das Problem? Die Leute sollten einfach ihre Arbeit machen und ansonsten die Klappe halten. Die alte Piper hätte sich vielleicht darüber aufgeregt. Nicht so die neue. Die hatte Wichtigeres zu tun.

Die beiden anderen Nachrichten waren für Prue – aus dem Auktionshaus. Es klang so, als ob Prue diese Woche auch noch nicht viel getan hätte. In einer der Nachrichten fragte ihr Chef sehr besorgt nach, ob Prue wirklich so krank war. *Ha! Krank vor Machtgier wäre passender.*

Piper schaltete den Anrufbeantworter aus und hielt inne. Was war das für ein übelriechender Geruch?

Sie wandte sich zur Spüle um, die offensichtlich die Quelle des Gestanks war. Die Tassen, Teller und Gläser darin waren hoch aufgestapelt, andere schwammen in einer schleimigen Brühe. Das Silberbesteck lag immer noch verstreut auf dem Fußboden, denn Prue hatte bisher noch keine Zeit gefunden, es wieder aufzuheben. Die ganze Küche war ein einziges Chaos, aber das sollte nicht ihr Problem sein. Sie verließ den stinkenden Raum und ging ins Wohnzimmer. Berge von Briefen, Werbesendungen und Papier bedeckten den Kaffeetisch. Prues Schmutzwäsche stapelte sich auf der Couch. Sie entdeckte Spinnweben auf dem Wandleuchter von Gram. Das alte Teil sah ganz schön schmutzig aus. *Vielleicht ist es an der Zeit den alten Lüster rauszuschmeißen und eine richtige Beleuchtung einzubauen,* dachte Piper. *Und das Gleiche gilt auch für die schmutzigen bunten Fenster. Sie scheinen den Dreck und den Staub magnetisch anzuziehen.*

Was für eine Müllhalde.

Das alte Haus hatte sich verändert. Eigentlich hatten sich sogar sehr viele Dinge gewandelt. Das Haus. Ihr Job. Ihre Schwester. Es ärgerte sie zwar ein wenig, dass so vieles in ihrem Leben einfach verkam – aber das war nicht ihre Schuld. Dies alles geschah nur wegen Phoebe. Phoebe war verschwunden, und ihr Leben begann – wie dieses alte Haus hier – vor die Hunde zu gehen – und es gab nichts, was sie dagegen tun konnte.

Als sie an der Treppe vorbeikam, nahm sie einen neuen Geruch wahr. »Prue!«, schrie sie nach oben, »Hast du eine Kerze angezündet?«

Oben am Treppenabsatz tauchte Prue auf und drückte ein weiteres Klebetattoo auf ihren Arm. »Ich zünde immer wieder Kerzen an. Genauer gesagt, seitdem vor zwei Nächten der Sturm die Stromversorgung unterbrochen hat.«

»Weil du vergessen hast, das Stromwerk anzurufen!«, erinnerte sie Piper.

»Ich hatte anderes im Kopf, okay? Und warum konntest du nicht ans Telefon gehen?«

Lass uns nicht schon wieder gegenseitig anschreien, dachte Piper müde. Dieser Tage machten sie nichts anderes, als sich gegenseitig zu sticheln, zu streiten und anzugiften.

»Nun, es scheint so, als ob etwas brennen würde. Riechst du das nicht?«

Prues Nase runzelte sich etwas, als sie schnupperte. »Ja.« Sie sah hinter sich und nickte. »Der Speicher. Wir haben die Kerzen für den Hexenmeister-Suchzauber angezündet. Hast du sie nicht wieder ausgeblasen?«

»Ich dachte, *du* kümmerst dich darum!«, rief Piper, als sie die Treppe hinaufstürmte.

»Und warum dachtest du das?«, schrie ihr Prue nach. »Ich weiß warum. Weil du nie richtig nachdenkst!«

Verärgert und atemlos gelangte Piper in den rauchigen Dachboden. Die meisten Kerzen waren heruntergebrannt und von selbst erloschen. Von einer jedoch war das Wachs auf einen alten Tisch getropft und hatte ein altes Tischdeckchen entzündet. Jetzt war es nur noch ein rußiger Fetzen Seide, der langsam vor sich hin schwelte.

Gut, dass es wenigstens eine von uns bemerkt hat, dachte sie. *Bevor noch das ganze Haus Feuer gefangen hätte ...* Sie nahm die Kanne mit Schmelzwasser, das sie für gewisse Zauber benutzt hatten, und goss es über die glühende Asche. Sie lachte los. Ein Teil ihres Verstandes wusste, dass es furchtbar wäre, ihr Haus zu verlieren. Aber ein anderer Teil wollte einfach nur lachen – lachen, als ob das alles unwichtig wäre.

Sie ging zum *Buch der Schatten* hinüber und presste ihre Hände auf die aufgeschlagene Seite. Im letzten Jahr hatte ihr das Buch immer Geborgenheit und Hoffnung vermittelt. Jetzt ließ es sie erschauern.

Sie zog ihre Hände weg und starrte auf den Spruch, der auf der Seite zu lesen war. Es war ein böser Zauber, ein Rachefluch für jemanden, der einen anderen Menschen betrogen hatte. Auf der gegenüberliegenden Seite war die Zeichnung eines Rehs zu sehen, das am ganzen Körper aus zahlreichen Schnittwunden blutete. Piper erschauerte. In letzter Zeit waren jede Menge dieser Zaubersprüche im Buch aufgetaucht. Sie verstand nicht warum, und Prue schien es egal zu sein. Fast schien Prue sie sogar zu mögen.

Andererseits war Prue, seitdem sie Kräfte des Hexenmeisters aufgenommen hatte, ohnehin sehr frech geworden. Sie dachte nur noch an sich selbst! Piper fand es nervtötend. Und es war nicht fair, dass stets sie sich all die Macht nahm. Doch heute Abend würde sich das ändern. Jetzt war sie selbst an der Reihe.

Sie hatten den Zauberspruch bereits ausgesprochen, der einen weiteren Hexer anlocken würde. Nun musste Piper nur noch rechtzeitig vor Ort sein, damit alles so passieren würde, wie sie es geplant hatte.

Sie schwang sich durch die Speichertür und rannte die Treppe hinunter. »Prue! Beweg deinen Hintern. Es wird Zeit für die Jagd!«

Piper lief fast das Wasser im Mund zusammen, als sie aus dem Schatten hervorklugte.

Hatte sie überhaupt etwas zu Abend gegessen? Zu Mittag? Sie konnte sich nicht erinnern, und eigentlich war es ihr auch egal. Sie wollte kein Essen, sondern etwas viel Besseres ... Macht.

Ein kalter Wind fuhr vom nahen Wasser durch die leeren Gassen zwischen den Lagerhallen. Piper und Prue versteckten sich im Schatten eines verlassenen Lagerhauses, nur ein paar Schritte von einer menschenleeren und ruhigen Straße entfernt. Der wichtigste Teil ihres Plans war, dass sie nur etwa 20 Meter von einer Kneipe entfernt waren, in der sich Motorradfahrer trafen.

»Mir ist kalt.« Piper stellte ihren Kragen auf. »Musstest du unbedingt einen Platz mitten im Nichts aussuchen?«

»Du hast ihn auch mit ausgewählt«, antwortete Prue schnippisch.

»Gib's zu, Prue, du weißt auch, dass es keine gute Idee wäre, mitten auf dem Ghirardelli Square einen Hexenmeister fangen zu wollen.«

Prue grinste. »Wer weiß? Die Touristen hätten vielleicht ihren Spaß dabei.«

Das Brummen eines Motors weckte Pipers Aufmerksamkeit. Sie stieß ihre Schwester an und deutete auf die leere Straße. Nach kurzer

Zeit leuchtete ein einzelner Scheinwerfer in der Ferne auf. Allerdings war es kein normaler, weißer Motorradscheinwerfer. Dieser erzeugte fremdartige farbige Ringe, die wabernd leuchteten und pulsierten.

»Ein Hexer auf einer Harley«, flüsterte Piper. »Und er wird mir gehören.« Der Motorradfahrer passierte eine Straßenlaterne, und diesmal war kein Platz für Angst und Zögern in ihren Gedanken. Diesmal empfand sie die Jagd als aufregend.

»Bereit?«, fragte sie Prue, die als Antwort nickte.

Als das Motorrad die Gasse erreichte, in der sie sich versteckten, nutzte Piper ihre Kräfte, um die Zeit anzuhalten.

Die Harley stand wie eingefroren in der Mitte der Straße.

»Fall nicht um!«, verspottete Piper den erstarrten Hexenmeister.

»Jetzt bin ich dran«. Prue konzentrierte sich und zog eine alte Eisenbahnschwelle vom Rand der Straße direkt auf den Fahrweg. »Bereit?«, fragte sie ungeduldig.

»Das Beste kommt erst noch«, sagte Piper.

Die Zeitstarre wurde wieder aufgehoben, und das Motorrad fuhr weiter. Nur Sekunden später prallte es gegen die Holzschwelle, und die Harley und ihr Fahrer flogen unkontrolliert durch die Luft. Hart schlug der Hexer auf dem Boden auf, nur wenige Schritte von seinem demolierten Gefährt.

Piper und Prue eilten zu ihm. Piper ging in die Knie und legte ihre Hände auf seine Brust. Sie gierte nach seiner Macht.

»Warum?« Die Worte kamen mit letzter Kraft über die Lippen des Mannes. Seine traurigen Augen schauten sie unverwandt an.

Piper erschrak bei seiner Frage. *Sollte er nicht längst tot sein?*

»Du bist ein Hexenmeister. Das ist der Grund«, gab sie mit eiskalter Stimme zurück. »Und wie man hört, sind Hexenmeister böse.«

Das ist die Rache für Phoebe, wollte Piper ergänzen. Sie wusste, dass das alles nur wegen Phoebe stattfand, aber nicht, wie alles zusammenpasste. Doch sie brauchte nichts mehr zu sagen. Der Hexer schloss seine Augen und wurde bewusstlos. Gleichzeitig verspürte Piper einen kalten, aufregenden Schauer ihren Arm hinaufziehen.

Sie fühlte, wie er unter ihren Händen zerfiel. Seine Knochen wurden weich und lösten sich auf. Sein Blut war nicht mehr länger flüssig, sondern wurde zu einer klebrigen Paste.

Eine Augenblick lang versteifte und schüttelte er sich. *Ein Krampf?* Dann implodierte sein Körper, wurde zu Staub – und seine Kraft schoss geradewegs in Piper hinein.

»Whoooo!«, entfuhr es ihr. Um sie herum schien sich alles zu drehen. Plötzlich fühlte sie sich leichter und stärker, gerade so, als ob sie einen Marathonlauf bestreiten könnte, ohne überhaupt ins Schwitzen zu geraten.

Sie war neu belebt und aufgeladen. Pure Energie durchströmte sie. Nie zuvor hatte sie sich so ungeheuer lebendig gefühlt.

Das ist es!, dachte Prue. *Das ist die Kraft, die unser Leben so verändert hat.*

Mit einem stummen Lächeln sah Piper zu, wie der Wind den Staub davontrug, der einst ein Hexenmeister gewesen war. Sie schloss ihre Augen und lachte. *Kräfteraub! Warum ist es ein so gutes Gefühl, wenn es doch so verwerflich ist?*

11

Langsam schritt Phoebe durch das Dorf Salem in Massachusetts.

Eigentlich war die Bezeichnung Dorf eine ziemliche Übertreibung für die traurige Ansammlung von Bruchbuden, die sie umgab. Trotzdem schien das hier die Hauptstraße zu sein, der Ort, an dem Leute zusammenkamen, um Lebensmittel, Vorräte und Klatsch auszutauschen.

Prue hatte sie losgeschickt, Butter gegen Gewürze zu tauschen, und das hatte sie soeben erledigt. Doch selbst diese einfache Aufgabe war nicht leicht gewesen. Phoebe musste sich andauernd daran erinnern, ihren Kopf mit der Haube gesenkt und die Hände im Umhang, den ihr Prue geliehen hatte, verborgen zu halten. Dennoch sahen die Leute sie misstrauisch an, gerade so, als ob sie jeden Moment ihre Kleider abwerfen und nackt auf der Straße tanzen würde. *Himmel*, dachte Phoebe, *diese Menschen würden jeden lynchen, der auch nur ein bisschen Haut zeigen würde.*

Phoebe hätte diese bigotte Bande gerne mit ein paar Scherzen geneckt, aber sie musste sich benehmen. Das Letzte, was sie in ihrer Situation gebrauchen konnte, war noch mehr Ärger. Besonders jetzt, da sie so kurz davor war, eine letzte wichtige Zutat für ihren Dämon-Vertreibungszauber zu beschaffen: Erde von der Kreuzung dreier Wege.

Das war's, wonach das *Buch der Schatten* verlangte. Und Phoebe wusste, dass an einem Ort und zu einer Zeit, wo nur wenige Straßen existierten, der beste Platz, um solch eine Kreuzung zu finden, das Dorf Salem sein würde.

Sie passierte zwei Männer, die Pferde führten, und wagte es, ihr Kinn so weit anzuheben, um nach vorn zu blicken. Am anderen Ende der Straße, gleich hinter der Schmiede, war eine Gabelung. Waren das die drei Wege?

Beim Gehen tätschelte sie die Beutel mit Gewürzen in ihrer Tasche. Die meisten davon waren für Prue. Doch einer war für ihren Zauber. Sie kam der Sache immer näher. Sie hatte bereits einige der leichter zu beschaffenden Dinge zusammengetragen, so etwa einen Fingerhut, ein Teeblatt und zwei flache Steine.

Alles in allem konnte sie kaum glauben, dass sie überhaupt Zeit gefunden hat, irgendetwas zusammenzusuchen. Ihr Arbeitstag war ausgefüllt mit der Abwehr von Hughs Annäherungsversuchen und der Hausarbeit, die ihr Prue auftrug, deren Leben immer mehr aus dem Ruder lief. Die wechselhafte Stimmung ihrer Gastgeberin schien jetzt auch deren Gesundheit zu beeinträchtigen. Sie saß meist den ganzen Tag im Haus, trank Wurzeltee und stopfte mit düsterem Gesicht Socken.

Phoebe erkannte, dass kein Argument und keine Bitte Prue davon überzeugen konnte, ihr zu helfen. Sie konnte nur ihr Bestes geben – und sehnsüchtig darauf hoffen, dass eine andere Hexe ihr im rechten Moment helfen würde.

Phoebe hatte die Kreuzung der drei staubigen Wege erreicht. *Das sollte für meine Zwecke reichen*, dachte sie. In der Hoffnung, dass niemand sie beobachten würde, verschwand sie hinter einem Fass und schaufelte etwas Erde in den Lederbeutel, den sie von Prues Gewürzregal stibitzt hatte. Als sie gerade hastig den kleinen Sack zuschnürte, hörte sie Schritte.

»Brauchen Sie Hilfe?«, fragte eine Männerstimme.

Phoebe lugte um das Fass herum und erkannte zwei Paar Füße – ein Mann und eine Frau.

»Nein, danke, es ist alles in Ordnung«, rief sie und wünschte, dass die beiden weitergehen würden.

Schließlich erhob sie sich und sah sich einem älteren Ehepaar gegenüber – der Mann trug einen Vollbart, und die magere Frau sah aus, als ob ihr ein gutes Burrito Deluxe Dinner gut tun würde.

Grinsend schwenkte Phoebe den Beutel mit Erde vor ihren neugierigen Augen. »Ich ungeschicktes Ding«, flötete sie, »ich hab ihn hier verloren. Aber nun habe ich ihn ja wieder. Kein Problem. Ich geh wieder.«

»Warten Sie ...« Der Mann hob sein Kinn. »Was ist das – an Ihrer Hand?«

Schnell steckte Phoebe den Sack in ihre Taschen. *Ups! Ich sollte besser darauf achten, meine Fingernägel nicht zu zeigen.*

»Ihre Finger!«, schrie die magere Frau.

Als ob ich Krallen hätte, dachte sich Phoebe und sah das Ehepaar an. *Müssen die wegen ein bisschen Maniküre gleich so ausflippen?*

»Dunkelrote Fingernägel!«, kreischte das Weib. »Ich habe blutrote Nägel gesehen! Dieses Mädchen ist schwer krank!«

»Ich bin nicht krank!«, protestierte Phoebe.

»Dann zeig sie uns!«, forderte der Mann. »Wir wollen uns selbst davon überzeugen.«

Soll ich ihnen meine Finger zeigen oder besser schnell von hier flüchten?

Phoebe hatte das Gefühl, dass sie sich nur verdächtig machen würde, wenn sie davonlief. Außerdem versammelten sich bereits andere neugierige Passanten um sie. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie tatsächlich entkommen konnte, war nicht sehr hoch.

Sie streckte ihre Hände aus. Der verdammte Nagellack hatte tatsächlich gehalten! Zwar war er an manchen Stellen durch die

schwere Arbeit verkratzt und abgeblättert, aber insgesamt betrachtet waren ihre Fingernägel immer noch dunkelrot. Ein blutiger Albtraum.

Ein düsteres Raunen ging durch die Menge. Wieder einmal war sie die Attraktion der Hauptstraße.

»Zurück«, rief da der bärtige Mann und zog seine Frau von ihr weg. »Sie hat die Seuche. Sie wird uns allen den Tod bringen!«

Phoebe verbarg ihre Hände tief in ihrem Umhang. »Ich bin nicht krank«, sagte sie schnell. »Ich habe ... ich habe Beeren gepflückt, und meine Finger wurden vom Saft ganz rot.« Sie wandte sich einer jungen Frau in der Menge zu und sah ihr direkt in die Augen. »Sie kennen das sicher? Ich hasse es – überall dieser rote Saft.«

»Welche Beeren kann man eigentlich jetzt im Frühling ernten?«, fragte ein Kerl aus den hinteren Reihen.

Phoebe drehte sich zu ihm um und zuckte zusammen. *Ist das ein grüner Schimmer auf seiner Haut? Ja! Dieses scheußliche Grün, das ich nie vergessen werde.*

Es war der Dämon – und er stand mitten in diesem Mob. Er zeigte auf Phoebe und schrie: »Keiner Krankheit stehen wir hier gegenüber, sondern dem Bösen selbst. Sie ist eine Hexe!«

»Hexe?« Ein Raunen ging durch die Menge.

Ungläubig starrte Phoebe die erschreckte Meute an. *Wie können sie nur darauf hereinfallen? Erkennen sie denn nicht, dass sie von einem abscheulichen grünen Dämon manipuliert werden?*

Der Dämon in Menschengestalt trat hervor. »Sperrt sie ein«, schrie er, »damit wir sie der Hexerei überführen können!«

»Halt«, rief Phoebe überflüssigerweise, »das ist nicht fair!« Doch niemand schien ihr zuzuhören. Bewegung kam in die Menschenmenge, und Phoebe stolperte zurück, als sie sich näherten.

»Hey, können wir nicht einfach darüber reden?«, rief sie kleinlaut.

Ein hoch gewachsener Mann trat hervor und packte Phoebe am Arm. Sie versuchte, sich zu befreien, aber sein Griff war zu stark. Einen Moment später packte ein anderer Dorfbewohner ihren anderen Arm. Ihre Stiefel schleiften über den Boden, als sie sie wegzogen.

Phoebes Herz schlug wie wild. *Was werden sie mit mir machen?* Da sah sie den Pranger. Ein stabiler hölzerner Rahmen mit massiven Eisenmanschetten.

Phoebe erschrak. *Wenn sie mich dort einsperren, dann habe ich keine Chance mehr. Insbesondere, wenn der Dämon immer wieder die Meute gegen mich aufhetzt – dann ist eine Flucht nicht mehr möglich. Und auch keine Rache an diesem Monster. Und schon gar keine Rückkehr in meine eigene Zeit ...*

Doch es war niemand da, der ihr helfen konnte. Prue wäre wahrscheinlich erleichtert, sie losgeworden zu sein. Und der schleimige Hugh würde die Menge wohl kein zweites Mal mit seinem Charme von ihrem Vorhaben abbringen.

Es gab keinen Zweifel, sie saß metertief in der Scheiße. Und die Zukunft verhieß Düsternis, Schrecken und möglicherweise den Tod. Phoebe schloss die Augen. Sie konnte den Anblick schmiedeeiserner Fuß- und Handschellen nicht ertragen.

»Hexe!«, rief jemand.

»Teufelsbrut«, schrie ein anderer. »Jagt das Weib zur Hölle!«

Sie öffnete die Augen, als etwas sie an der Schulter traf. *Na, toll. Da hat doch tatsächlich jemand ein rohes Ei nach mir geworfen ...*

Doch das war im Moment ihr geringstes Problem. Sie war gefangen und verwundbar. Und schrecklich allein.

Nur mit Mühe hielt sie die Tränen zurück. *Werde ich meine Schwestern jemals wieder sehen?*

12

Phoebe fühlte ihren Puls rasen, als sie näher und näher an den Pranger gezerzt wurde.

Sie spürte, wie Panik sie ergriff. *Wenn nur Piper da wäre, um die Zeit anzuhalten ... oder Prue! Sie könnte meine Häscher wegstoßen und mir so eine Flucht ermöglichen.*

Aber ihre Schwestern waren viele hundert Jahre und Tausende von Meilen von ihr entfernt.

Ich kann doch diese lächerlichen Betbrüder nicht gewinnen lassen. Ich habe immerhin das Know-how des 21. Jahrhunderts auf meiner Seite oder nicht? Wenn ich doch nur ein Handy mit durch den Zeitriss genommen hätte. Das Gebimmel eines Telefons ist immer für eine Ablenkung gut ...

Plötzlich erinnerte sie sich an die Gewürze in ihrer Tasche. *Altertümlich ... Aber vielleicht reichen sie für ein brauchbares Ablenkungsmanöver ...* Der Kerl zu ihrer Rechten hielt sie noch immer am Oberarm fest, aber ihre Hand war frei. Zaghafte griff sie in ihre Tasche und ertastete Muskatnüsse, Salzbrocken und ... gemahlene Pfeffer. Vorsichtig suchte sie nach dem Knoten und löste ihn. *Perfekt.*

Sie hatten inzwischen den Pranger erreicht, und einer der beiden Männer öffnete die Manschetten an der lächerlichen Konstruktion. Die ganze Menschenhorde wartete gespannt, gerade so, als ob er zum Erntedankfest den Truthahn transchieren wollte. *Ihr bekommt hier draußen wohl nicht viel Aufregendes zu sehen, mh?*, lag es Phoebe auf der Zunge.

Sie versuchte sich von dem großen Kerl loszureißen, doch er griff ihren Arm nur noch fester.

»Beeil dich, Will«, rief er dem Mann zu, der am Pranger hantierte. »Lass uns diese Hexe schnellstmöglich einschließen. Wir sollten ihr nicht gestatten, noch mehr Unheil anzurichten.«

Phoebe schloss die Finger um den Beutel in ihrer Manteltasche und wandte sich an den Mann neben ihr. »Willst du meinen Rat hören?«, sagte sie mit honigsüßer Stimme. »Wenn du vor der Magie Angst hast, dann solltest du dich nicht mit einer Zauberhaften einlassen!«

Sprach's, riss den Sack mit dem Pfeffer aus der Tasche und schleuderte ihn in sein Gesicht. Sie hatte es eigentlich auf seine Augen abgesehen gehabt, aber auch seine Nase war ein gutes Ziel.

Ein schockiertes Raunen ging durch die Menge, als der Mann mit einem Aufschrei zurücktaumelte. Er nieste ununterbrochen und rieb sich wie wild die Augen.

»Will, bist du in Ordnung?«, rief eine Frau besorgt.

»Die Hexe hat mich erblinden lassen!«, jammerte er.

»Magischer Staub!«, schrie jemand. »Er kam aus ihren blutroten Fingern!«

Der andere Kerl kauerte sich hinter dem Pranger zusammen. »Verschone mich, Hexe! Ich bitte dich.«

»Für heute ausnahmsweise«, murmelte Phoebe. »Mir ist der Zauberstaub ausgegangen.« Und bevor der Geruch des Pfeffers sie verraten konnte, wandte sie sich um und rannte wie wild davon.

Die Dämmerung war hereingebrochen.

Phoebe kauerte in einem Gebüsch nahe der Quelle und sah zu, wie goldene Flammen in der Dunkelheit tanzten. Oben auf dem Hügel

konnte sie die Fackeln der wütenden Dorfbewohner erkennen, die sich vor Prues Haus versammelt hatten.

Sie wusste, dass sie ihretwegen dort waren.

Nun, wenigstens muss Prue nicht lügen, wenn sie ihnen sagt, dass sie nicht weiß, wo ich bin. Phoebe war nach ihrer Flucht wohlweislich dem Haus ferngeblieben, da eine Hexenjagd unvermeidlich schien.

Jetzt pirschte sie sich so nahe wie möglich an Prues Grundstück heran und versteckte sich dort hinter einer Eiche. Von hier konnte sie zwar nicht verstehen, was gesprochen wurde, aber es war unübersehbar, dass der Mob äußerst aufgebracht war. Gerade schien es, als ob ein paar der Dorfbewohner ins Haus gegangen waren, um es zu durchsuchen.

Plötzlich überfiel sie eine neue Sorge. Was, wenn ihre Verfolger bei der Suche das *Buch der Schatten* fänden? Und es vielleicht sogar zerstörten! Es wäre somit für alle nachfolgenden Hexengenerationen in ihrer Familie verloren. Das war ganz sicher nicht das, was sie in der Vergangenheit ändern wollte und was die Zukunft beeinflussen sollte. Im übrigen käme Prue in diesem Fall ebenfalls in arge Schwierigkeiten.

Phoebes Herz klopfte heftig. Sie sorgte sich nicht speziell um Prue, aber keine Frau sollte für ihre Hexerei bestraft werden. Und was würde aus Cassandra, wenn der Mob sich ihre Mutter schnappen würde?

»Sie können das Buch nicht finden«, murmelte sie leise, gerade so, als ob schon das Aussprechen der Worte dergleichen verhindern könnte. »Sie können das Buch gar nicht finden! Sie dürfen es nicht!« Eine ganze Weile später sah Phoebe die Meute endlich weiterziehen. Sie schienen enttäuscht zu sein, und die Chancen standen gut, dass sie nichts Verdächtiges gefunden hatten, aber Phoebe wollte auf Nummer sicher gehen. So hielt sie sich noch eine Weile hinter dem

Baum versteckt. *Gut, dass ich mir den warmen Mantel von Prue geborgt habe ...*

Als der Mob endlich außer Sicht- und Hörweite war, schlich sie sich zum Haus hinüber. Durch das kleine Fenster konnte sie in den Wohnraum schielen.

Prue saß am Tisch, trank Wurzeltee und hielt Cassandra in ihren Armen. Phoebes Beine knickten ob dieses Anblicks vor Erleichterung fast ein. Wenn die beiden in Sicherheit waren, dann war es auch das Buch!

Das Bild von Mutter und Kind traf Phoebe direkt ins Herz. Cassandra war vielleicht schon ein bisschen zu alt, um im Arm gewiegt zu werden, aber die wütende Meute hatte sie sicher erschreckt. Und war es nicht überraschend, dass Prue, die sonst so wechselhaft in ihren Launen zu sein schien, eine so hingebungsvolle Mutter war?

Phoebe hatte nicht viele Erinnerungen an ihre eigene Mutter, aber der Anblick von Prue und Cassandra in inniger Umarmung ließ sie sentimental werden. Hätte sie doch nur mehr Zeit zusammen mit ihrer Mutter gehabt. Aber es war auch ein gutes Gefühl zu sehen, dass selbst in dieser weit entfernten Verwandtschaft Mutter und Tochter für einander da sein konnten.

Mit Bedauern trat Phoebe vom Fenster zurück. Sie wusste, dass sie nicht hineingehen durfte. Niemand konnte wissen, ob und wann die Dorfbewohner zurückkehrten. Außerdem könnte allein schon ihr Anblick Prue wieder aus dem Gleichgewicht bringen.

Und außerdem war da ja noch der Dämon, den sie bannen musste ...

In weiser Voraussicht war Phoebe am Nachmittag in die Scheune geschlichen, wo sie die meisten der Zutaten für den Zauber versteckt hatte. Sie hatte nun fast alles zusammen: einen Fingerhut, den Beutel

mit Erde, ein Teeblatt, eine Muskatnuss und zwei flache Steine. Jetzt fehlten nur noch zwei Zutaten – eine Feder und eine wilde Karotte.

Es wird Zeit, meine Sammlung zu vervollständigen und loszulegen.

»Puut! P-puut!«, gluckte eine Henne, als Phoebe sich dem Hühnerstall näherte.

»Pssst, gib Ruhe, ich brauche nur eine Feder«, flüsterte sie.

In einer Holzspalte eingeklemmt fand sie das Gesuchte. »Es ist eine Freude, mit ihnen Geschäfte zu machen«, feixte sie, als sie wieder hinaus schlüpfte.

Sie ging zurück in den dunklen Wald. Aus ihrer Pfadfinderzeit wusste sie, dass die *Daucus Carota* oft wild auf Feldern und in der Nähe von Hecken wuchs. Aber war dieses Gewächs überhaupt eine Karottenart? Ganz sicher war sie sich da nicht, aber sie würde die hellweißen Pflanzen wohl erkennen, wenn sie sie sah.

Glücklicherweise schien der Halbmond hell genug, um den Boden etwas auszuleuchten. Sie hielt sich am Waldrand, immer auf der Hut vor Fremden. Die Wälder, so vermutete sie, waren ihr bestes Versteck. Es erschien ihr nicht allzu intelligent, bei hellem Mondlicht auf einem offenen Feld herumzulaufen.

Über Unterholz, Steinbrocken und Wurzeln voranstolpernd kam Phoebe zu einer Gruppe Dornenbüsche, in denen sich ihr langer Rock verfang. Beim Schrei einer Eule erschrak sie heftig. Um sie herum wuchsen Disteln, Heidekraut und etwas, das nach giftigem Efeu aussah – aber keine wild wachsenden Karotten.

Okay, das sieht hier alles ein bisschen so aus wie in einem schlechten Horrorstreifen, dachte sie, als Zweige unter ihren Stiefeln knackten. Doch sie ging weiter. Sie musste diese Pflanze finden – die letzte Zutat für ihren Zauber.

Weiter vorn sah sie einen mit Moos und Pilzen überwucherten alten Baumstumpf. Fruchtbarer Boden – vielleicht der beste Platz, um ein seltenes Gewächs zu finden. Als sie den Stumpf erreichte, sah sie ein entferntes Licht.

Woher kommt hier mitten im Wald ein Licht?

Sie schielte durch die Bäume und erkannte ein Lagerfeuer. Jemand saß in seinem Schein und stocherte mit einem Scheit darin herum. Sie schlich ein paar Schritte voran, begab sich in den Schutz einer Birke und wagte einen weiteren Blick. Da saß noch eine weitere Person am Feuer, die wegen eines Kapuzenmantels nicht richtig zu erkennen war.

Dann hörte sie die Stimmen – männliche Stimmen.

Der Mann mit dem Stecken drehte sich um, und da erkannte Phoebe ihn. Es war Hugh! *Was tut er hier? Und mit wem spricht er?*

Doch die verhüllte Gestalt bewegte sich nicht.

Phoebe überlegte. Hughs Anwesenheit war keine gute Nachricht. Vielleicht sollte sie einfach ihrer Wege gehen. Außerdem hatte sie bereits für die nächsten dreihundert Jahre genug von ihm.

Aber ihre Neugier ließ sie nicht los. *Mit wem trifft er sich hier? Und zu welchem Zweck?*

Phoebe schlich langsam um die Lichtung herum. Von Baum zu Baum gelangte sie schließlich zur anderen Seite und drückte sich gegen eine dicke Eiche. Wenn sie jetzt hinübersah, würde sie das Gesicht unter der Kapuze erkennen können.

Sie hob den Kopf und erstarrte. Dort neben Hugh saß der grüne Dämon! *Was zum Teufel ist hier eigentlich los?*

13

Mit einem *Klonk!* knallten die beiden Holzkugeln zusammen und rollten dann in entgegengesetzte Ecken auf dem grünen Filz davon. Piper wartete hoffnungsvoll, bis die schwarze Acht im Eck verschwand. »Juuhuu! Ich habe gewonnen!«

»Falsch! Das war die Acht«, erklärte Prue. »Du hast verloren.«

Die beiden Schwestern spielten Poolbillard in der Motorradkneipe, die am Ende der Straße lag, wo sie den Hexenmeister gestellt hatten.

Piper war noch so aufgeputscht durch den Mord, dass sie sich durch nichts beirren ließ. »Wen interessiert das? Es war trotzdem ein guter Stoß.«

»Nein«, rief ein Kerl mit einer roten Lederjacke vom Nachbartisch, »das vorzeitige Versenken der Acht bringt Unglück.«

Doch Piper lachte nur – laut und anhaltend. *Wer braucht schon Glück, wenn man so machtvolle Kräfte hat?*

Der Junge in der roten Jacke war etwas irritiert, und auch Prue runzelte die Stirn.

Piper schien total berauscht, doch sie wusste immer noch nicht, welche neuen Kräfte sie eigentlich hatte. Ganz im Gegensatz zu Prue, die das sofort erkannt hatte.

Als sie Platz machte, damit Prue ihren Stoß machen konnte, kamen Piper Zweifel. *Was, wenn ich die Zauberkräfte des Hexenmeisters gar nicht aufgenommen habe? Was, wenn ich betrogen worden bin?* Sie wollte gar nicht daran denken. Und gegenüber Prue wollte sie ihre Bedenken nicht äußern. Zumindest nicht jetzt.

»Weißt du«, sagte Prue, »das sollten wir viel öfter machen.«

Piper lehnte sich über den Tisch, um ihren Stoß auszuführen. »Du meinst jetzt aber nicht das Billardspiel oder?«

»Nein, ich meine die Hexenmeister. Denk darüber nach, Piper.« Sie senkte ihre Stimme. »Vielleicht ist das unsere Bestimmung. Vielleicht sind wir dazu auserwählt worden, Hexer zu töten und ihre Kräfte zu stehlen. Wir *sind* schließlich die Zauberhaften, stimmt's?«

»Ja, zusammen mit Phoebe«, erinnerte sie Piper. »Wir *drei* zusammen sind die Zauberhaften.«

»Wer ist Phoebe?«, fragte Prue. Piper lachte. »Unsere Schwester, Dummkopf. Als ob du das nicht wüsstest.«

Prue versenkte eine Kugel in einer Seitentasche und richtete sich auf. »Ich habe eine wunderbare Idee. Lass uns von hier verschwinden und das Buch nochmals durchgehen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir noch ein paar interessante Dinge darin finden werden.«

»Das Buch durchgehen? Seid ihr auf dem College?«, fragte der Kerl in der roten Jacke.

Prue verdrehte entnervt ihre Augen und gab Piper ein Zeichen, ihr zu folgen.

Sie entschwanden in die Halle und liefen in den Korridor, in dem der Zigarettenautomat stand. Als sich ihre Hände berührten, wurden ihre Körper flach und klappten zusammen, bis nur noch ein kleiner Punkt von ihnen übrig war, der schließlich verschwand ...

Das Nächste, was Piper sah, war, wie sich ihre Schwester entfaltete. Zuerst erschien nur ein flaches Abbild ihres Körpers, bevor sie wieder in voller Pracht auf dem Dachboden stand.

»Angeberin«, sagte Piper und schüttelte Prues Hand ab.

»Nenn es einfach den Origami-Express.« Prue grinste.

Doch Piper fand das alles gar nicht so lustig. Sie wollte eigentlich gar nicht hier im Haus sein, und das machte sie wütend. Vielleicht war es auch nur der Anblick des heruntergekommenen Speichers. Spinnweben hingen von den Balken. Der Boden war voller Staub, und geschmolzenes Wachs hatte hier und da kleine erstarrte Seen gebildet. Sie kickte eine Schachtel zur Seite, griff sich ein altes Kleid von einem Bügel und wischte sich damit einen Sitzplatz sauber.

Prue stand bereits am *Buch der Schatten* und ließ ihre Finger über eine Seite wandern. Sie war jetzt geradezu abhängig vom Buch. »Wie ich schon sagte«, murmelte sie, »ich glaube, wir haben mit der Hexenmeister-Sache wirklich etwas Besonderes entdeckt. Aber was mir gerade einfiel: Warum beschränken wir uns bei unserem Kräfteraub eigentlich nur auf Hexer?«

»Weil man einer Bratwurst keine Zauberkräfte stehlen kann«, entgegnete Piper schnippisch.

»Ich meine, warum jagen wir eigentlich nicht auch Hexen?«, schlug Prue vor.

Piper zuckte zusammen. »Du meinst gute Hexen – so wie wir es sind?«

Das brachte Prue zum Lachen. »Piper, wann hast du zuletzt in den Spiegel geguckt?«

Piper sah an sich herab – bodenlanger schwarzer Rock, schwarze Seidenbluse, eine Lederjacke ... »Was stimmt nicht mit meinem Outfit?«

»Kleider machen keine Hexen, Piper. Es kommt darauf an, was wir machen. Wir sind nicht mehr unbedingt so brav wie früher.«

Piper war sich nicht sicher, ob sie sich das anhören wollte, aber mit Prue streiten wollte sie auch nicht. Stattdessen stand sie auf und ging zum *Buch der Schatten*. Vielleicht sollten sie sich darauf beschränken, einen neuen Zauberspruch zu suchen. Einen, der die Spinnweben vom Dachboden entfernen würde – und ihr neuen Schwung gab.

»Fakt ist«, fuhr Prue fort, »dass Hexenmeister etwas eingeschränkt sind. Aber Hexen haben viel interessantere Fähigkeiten. Und die wären einen Diebstahl wert.«

Piper blätterte durch das Buch und stieß auf einige so abstoßende Zaubersprüche und beängstigende Rezepte wie »Bestrafungen für Feinde und Mittel, um Kinder krank zu machen«. *Irgendetwas stimmte hier nicht*, dachte sie. *Im Buch der Schatten sollte solch schwarze Magie nicht zu finden sein. Doch die Flüche und Verwünschungen stehen da – Schwarz auf Weiß. Sind sie gerade erst aufgetaucht? Oder haben sie schon immer dort gestanden?* Als sie darüber nachdachte, begann ihr Kopf zu schmerzen. Sie las weiter und fand einen Zauber, der es ermöglichte, einer Hexe ihre Kräfte zu rauben. Dafür war allerdings ein lebendes Menschenherz nötig ...

Piper schauderte. »Wo kommt nur all dieses eklige Zeug her? Seit wann benutzen wir Körperteile von Menschen oder Tieren?«

»Ich weiß es nicht«, gab Prue zu. Sie begann auf und ab zu gehen, was ein sicheres Zeichen dafür war, dass sie verärgert war. Ein untrügliches Zeichen, dass sie als älteste Hexe das Ruder in die Hand nahm. Irgendwann würde Piper ihr sagen, dass sie damit aufhören sollte, immer alles kontrollieren zu wollen, damit auch mal jemand anders Entscheidungen treffen konnte. Irgendwann würde sie es ihr sagen.

»Dieser Spruch hier erfordert das Auge einer Katze«, sagte Piper, und es schüttelte sie, als sie an ihre geliebte Siamkatze dachte. »Ich glaube nicht, dass Kitty uns das erlauben würde.«

»Wen kümmert's?«, gab Prue zurück. »Und du verlierst wieder einmal unser Ziel aus den Augen, Piper. Zurück zu den guten Hexen. Kennen wir welche, deren Fähigkeiten wir gebrauchen könnten?«

»Phoebe«, antwortete Piper automatisch.

»Wer ist Phoebe?«, fragte Prue.

Diesmal hatte Piper keine Antwort. *Verdammt*, dachte sie, *wer ist eigentlich diese Phoebe?*

14

Phoebe konnte nicht glauben, was sie sah.

Ihr Herz schlug wie wild, als sie ihr Gesicht nahe an die Rinde des Baumes drückte, um den tiefen, böartigen Stimmen zu lauschen. Schon allein die Tatsache, dass sich Hugh mit dem Dämon traf, versetzte ihr einen Stich. War der Mann von Anfang an Teil des Plans gewesen?

Hugh warf einen kleinen Scheit auf das Feuer, bevor er traurig seinen Kopf senkte. »Ich habe alles getan, was du mir aufgetragen hast. Ich habe Prue den Wurzeltee gegeben. Tasse für Tasse. Aber der Zauber wirkt nicht. Prue sollte längst zur schwarzen Seite übergewechselt sein, aber sie hat immer noch ihre guten Momente.«

Der Tee! Phoebe biss sich auf die Lippen. Ständig hatte Hugh darauf bestanden, dass Prue den Wurzeltee trank. Und der Tee war offensichtlich Bestandteil eines Zaubers. *Vielleicht erklärt das die seltsamen Stimmungswechsel meiner Gastgeberin.*

»Der Tee war nicht vollkommen wirkungslos«, sagte der Dämon mit einem zufriedenen Lächeln. »Sie ergänzt das *Buch der Schatten*. Und jeder Spruch, den sie unter seinem Einfluss hinzufügt, ist schwarze Magie!«

Phoebe zuckte angewidert zusammen. Alleine der Gedanke, dass der Dämon Prue dazu benutzte, schwarze Magie in das Buch einzubringen, bereitete ihr körperliches Unbehagen.

Und es erschütterte sie, dass sie genau das geglaubt hatte, was Hugh und der Dämon gewollt hatten: dass Prue verrückt und von schwarzer Magie besessen und dass sie ihr feindlich gesonnen war.

Die Wahrheit war, dass Prue selbst unter einem Zauber stand und dringend Phoebes Hilfe benötigte. *Und fast hätte ich sie im Stich gelassen! Wenigstens bin ich nicht so dumm gewesen, Hugh zu lange*

zu vertrauen. Aber wer hätte gedacht, dass er der Handlanger eines Dämons ist?

»Dann ist da noch das Problem mit dieser Phoebe«, fuhr Hugh fort. »Wozu brauchen wir sie? Warum hast du sie überhaupt hergeholt?«

Der Dämon lachte. »Ich konnte einfach nicht widerstehen. Es wird mir eine Freude sein zuzuschauen, wie diese Frau in ihr Verderben rennt. Oder hast du vergessen, dass ich ein Dämon der Zeit bin? Meine Spezialität ist es, das Böse entlang der Zeitlinie zu säen.«

Hugh schüttelte den Kopf. »Ich befürchte, sie geht zu Prue.«

»Und das sollte sie auch«, fuhr der Dämon fort. »Deine Aufmerksamkeit gegenüber Phoebe hat die liebe Prue ziemlich eifersüchtig gemacht. Rasend vor Eifersucht ... Ohne es zu wissen, hilft uns Phoebe, sie umzudrehen! Und wenn Prue erst einmal dem Bösen dient, dann wird ihre Nachkommenschaft es auch tun. Die Düsternis wird Cassandra einholen, die dann wiederum ihre Tochter an das Böse heranzuführen wird ...« Er rieb sich die Hände. »Und so geht es weiter durch alle Generationen. Jede der Zauberhaften wird so zu einer Dienerin der Finsternis werden – anstatt zu einer Hexe des Lichts!«

Phoebes Fingernägel bohrten sich in die Rinde des Baumstamms, als sie den ganzen, schrecklichen Plan verstand. Das bedeutete, dass ihre komplette Familie dem Untergang geweiht war. Ihre Mutter. Gram. Und Piper und Prue ... Alle Frauen des Halliwell-Clans würden zu widerlichen Kreaturen der Düsternis werden.

Und auch ich, wurde ihr klar. Ich werde zu einem wilden Monster. Ich werde anderen Leuten Böses antun. Und es wird keine besondere Bindung zu Gram, oder zwischen mir und meinen Schwestern geben. Keine Macht der Drei. Nichts von alledem.

Ihre Knie wurden weich, und sie wusste, dass nicht die kalte Nachtluft daran Schuld war. Der Plan des Dämons machte ihr schreckliche Angst. *Ist es schon zu spät, um noch etwas zu ändern?*

»Es wird Zeit für den nächsten Schritt«, sagte der Dämon jetzt zu Hugh. »Nun ist ein Menschenopfer fällig. Ich habe Prue den Zauber in einem Traum eingeflüstert, aber sie zögert noch. Du musst deinen eigenen Spruch verstärken. Du musst sie davon überzeugen, dass sie einen Unschuldigen töten muss – um ihre Farm und ihre Tochter zu schützen.« Hugh lächelte. »Aber wen soll sie opfern?«

Der Dämon grinste zurück. »Phoebe Halliwell ist die nahe liegende Wahl, oder?«

Mich töten? Phoebe drückte sich noch fester an den Baum und versuchte, kein Geräusch von sich zu geben.

Hugh stand auf und trat nah an das Feuer. Dann nahm er etwas aus einem Lederbeutel an seinem Gürtel und warf es in die Flammen. Er hob seine Arme und begann in einer fremden Sprache, die Phoebe nicht kannte, zu singen. Mit Verwirrung sah sie plötzlich ein Abbild der friedlich schlafenden Prue inmitten des Feuers aufflackern.

Er ist ein Hexenmeister! erkannte Phoebe erschrocken. *Wie konnte mir das nur entgehen?*

Das Bild in den Flammen verblasste, und Hugh wandte sich wieder dem Dämon zu. »Der Zauber ist gesprochen, und dein Wille geschieht«, sagte er. »Prue wird noch vor Morgengrauen töten.«

Phoebe hörte auf zu zittern, als Wut sie erfasste. Sie wollte auf die Lichtung marschieren, den Dämon an seiner hässlichen grünen Kehle packen und ihn anschreien: *Du willst mich töten? Komm und versuch's!*

Okay, das wäre dumm. Aber irgendwie fühlte sie sich durch das, was sie soeben erfahren hatte, wieder angespornt. Da sie nun die

Pläne des Dämons kannte, war sie ihm einen Schritt voraus oder? Leise zog sie sich zurück.

Sie hielt die Luft an, als sie sich Schritt für Schritt von der Lichtung entfernte. Die beiden durften sie auf keinen Fall hören. Fast fiel sie über einen am Boden liegenden Baumstamm, aber sie konnte sich gerade noch fangen. Dann, als sie eine sichere Entfernung erreicht hatte, begann sie zu rennen.

Der Gedanke an die verhüllte Gestalt verfolgte sie, als sie den Weg entlang lief. Sie konnte das Bild der beiden Monster nicht aus ihrem Kopf verbannen – Hugh, der Hexenmeister, der am Feuer mit dem widerlichen Dämon sprach. Sie hatte zwar vermutet, dass der Dämon sie aus einem bestimmten Grund hierher gebracht hatte und sie für einen böartigen Plan missbrauchen wollte. Aber nie wäre sie auf den Gedanken gekommen, dass er sie dazu benutzte, um all ihre Vorfahren zur schwarzen Magie zu verführen.

Ich muss das verhindern!, dachte Phoebe. *Wenn ich doch nur Prue und Piper davon berichten und ihnen mitteilen könnte, was auf dem Spiel steht. Aber wie soll ich eine Nachricht in die Zukunft schicken? Und alles, was ich hier mache, wird einen Einfluss auf die Zukunft haben*, erinnerte sie sich.

Sie erreichte den Waldrand und verlangsamte ihren Schritt. *Vielleicht sollte ich eine Nachricht in einen Stein ritzen und darauf hoffen, dass eine von beiden ihn findet. Oder einen Brief schreiben – aber es gibt hier ja keine Post.*

Während des ganzen Weges zurück zu Prues Hütte dachte sie über das Problem nach. Ein Blick durch das Fenster zeigte den Wohnraum dunkel und verlassen. Leise schlich sie sich hinein und durchsuchte das Haus. Prue und Cassandra schliefen im Hinterzimmer. Unschlüssig, was sie als Nächstes tun sollte, kletterte sie auf einen Stuhl und zog das *Buch der Schatten* aus seinem Versteck zwischen den Dachbalken.

Beim Schein einer einzelnen Kerze las sie darin. Sie erinnerte sich daran, dass das alte Grüngesicht sich selbst als einen Dämon der Zeit bezeichnet hatte. Vielleicht fand sie dazu ein paar hilfreiche Informationen.

Aber als sie das Ende der Eintragungen erreichte, erkannte sie, dass ihre Hoffnung vergebens war. Im Gegenteil, Prue hatte noch zwei weitere bösertige Sprüche hinzugefügt. Die dunkle Magie des Dämons hatte mit Hilfe von Hughs stinkendem Wurzeltée Prues gesunden Geist wirklich infiziert.

Eine weitere Sackgasse, dachte Phoebe resigniert, als sie in das aufgeschlagene Buch blickte. Sie blätterte zurück zu einem bekannten Eintrag mit der wunderschönen Zeichnung einer Frau mit Blumen in den Haaren. Es war eine Seite, die sie immer geliebt hatte, daheim im Dachboden von Halliwell Manor. *Halt! Wenn diese Seite die vielen Jahre überstanden hat und damit in die Hände der Halliwells gelangt ist, dann ... dann wird auch alles, was ich jetzt aufschreibe, Hunderte von Jahren später im Buch der Schatten auftauchen!*

Phoebe schlug eine leere Seite auf und holte sich Schreibfeder und Tintenfass. Sie atmete tief durch, tauchte den Kiel in die Tinte und begann zu schreiben:

Dies ist eine verzweifelte Nachricht an Piper und Prue: Hilfe! Ich bin's, Phoebe ...

»Du hast Recht, Prue, eigentlich ist eine Hexenjagd gar keine so schlechte Sache«, sagte Piper. »Lass uns eine Liste aller Hexen zusammenstellen, die wirklich coole Fähigkeiten haben. Wir können uns die Kräfte überlegen, die wir wirklich wollen, und sie dann der Reihe nach durchgehen. Du weißt schon, eine Rangordnung aufstellen, nach der wir vorgehen werden.«

»Genau.« Prues blaue Augen leuchteten auf. »Du machst die Liste. Und ich suche im Buch nach einem knackigen, wirklich fiesen Zauberspruch. Lass mal schauen: ›Diebstahl von Hexenkräften.« Wenn wir Glück haben, gibt es da etwas wirklich Bösesartiges, was wir tun können.« Sie lachte, aber es klang mehr wie ein Gekrächze. Es erinnerte Piper an eine Krähe auf einem Galgen.

»Irgendwas Gemeines und Verdorbenes.« Piper stimmte in das Gelächter ein.

Plötzlich hielt Prue in ihrem Heiterkeitsausbruch inne. »Huuu?«

»Was ist los?«, fragte Piper.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Prue auf das *Buch der Schatten*. »Da ist eine ... Nachricht und sie ... schreibt sich von selbst.«

Sie winkte ihre Schwester heran. »Gerade jetzt. Während wir sprechen. Schau!«

Piper traute ihren Augen kaum. Da erschienen auf der Seite tatsächlich wie von Geisterhand geschriebene Worte in schwarzer Tinte. Sie las laut mit: »Dies ist eine ... verzweifelte Nachricht an ... an Piper und Prue!« Prue, was geht hier vor? Und überhaupt: Die Handschrift kommt mir irgendwie bekannt vor.«

»Du hast Recht«, stimmte Prue zu. »Sehr seltsam.«

»Warte.« Piper sah mit Verwunderung zu, wie Wort um Wort erschien. »Es ist eine Nachricht von ... Phoebe.«

»Phoebe?«, fragte Prue.

Blitzartig kam Pipers Erinnerung zurück. Phoebe als kleines Mädchen und später als Teenager ... Phoebe, die sie wie sonst niemand zum Lachen bringen konnte. Phoebe, die eine der beiden Menschen war, die sie am meisten liebte. Phoebe, die das *Buch der*

Schatten entdeckt hatte. Und zuletzt, Phoebe, wie sie einem Hexenmeister in eine Gasse folgte und dann aus ihrem Leben verschwand!

Und jetzt diese Nachricht ...

»Sie lebt!« Piper schlang ihren Arm um Prue und begann auf und ab und hüpfen. »Phoebe lebt!«

Piper und Prue standen eng zusammen und sahen verwundert zu, wie die Nachricht sich in das Buch schrieb.

Dies ist eine verzweifelte Nachricht an Piper und Prue: Hilfe! Ich bin's, Phoebe. Ich bin am Leben und in Salem, Massachusetts, gelandet.

Ja, Salem, das Land der Hexenjagd. Man sagte mir, dass man das Jahr 1674 schreibt, und ich bin bei einer Frau namens Prue, die eine unserer Vorfahrinnen ist (und wohl für deinen Namen Pate stand, Prue). Sie ist zur Zeit keine große Hilfe, denn sie steht unter einem bösen Zauber. Fakt ist, dass der Hexenmeister, der uns in dieser Gasse angegriffen hat, gar kein Hexer ist. Er ist ein Dämon der Zeit (was auch immer das bedeutet). Und er zog mich mit sich durch ein Tor – eine Art Zeitriss – und so bin ich hier gelandet.

Der Dämon ist auch hier und legt gerade den Grundstein für das Böse in unserer Familie. Und er hat einen Hexenmeister an seiner Seite, der ihm hilft. Auf alle Fälle bin ich hier mitten im Chaos gelandet, und keine gute Hexe ist in Sicht – ich bin ganz, allein!

Ich weiß noch nicht einmal, was ihr tun könnt, aber ich musste es einfach loswerden – Hilfe!

Ich liebe euch! Und ihr fehlt mir!

Phoebe

»Oooh«, entfuhr es Piper, als sie die Nachricht zu Ende gelesen hatte. Irgendwie hatten Phoebes Worte sie von ihrem Drang, anderen

die Kräfte zu rauben, befreit. Und sie hatten auch wieder für etwas Ordnung in ihrem Kopf gesorgt.

Plötzlich sah der Dachboden gar nicht mehr so schlimm aus. Die paar Spinnweben und das Wachs wären mit einem Besen und einer Schaufel rasch beseitigt.

Und Prue ... Piper wandte sich zu ihrer Schwester um und der Ärger und die Eifersucht, die sie in den letzten Tagen verspürt hatte, waren wie weggeblasen. Prue war ihre Schwester. Ja, vielleicht war sie manchmal etwas herrschsüchtig, aber ihr Herz schlug immer, immer am richtigen Fleck. Nun, vielleicht nicht unbedingt in den letzten Tagen, aber sonst immer. Was war nur über sie gekommen?

»*Oooh* ist das richtige Wort«, sagte Prue. »Hast du bemerkt, was mit uns passiert ist? Seit Phoebes Verschwinden sind wir der Finsternis anheim gefallen. Aber jetzt, vielleicht ist es auch nur das Wissen darum, dass sie noch lebt ... irgendwie fühle ich mich jetzt wieder ... besser.«

»Ich weiß, was du sagen willst«, stimmte Piper zu.

Prue wunderte sich. »Wie konnten wir nur vergessen, dass wir die Zauberhaften sind?« »Wir waren ohne Phoebe irgendwie nicht komplett. Aber da ist noch mehr. Wir sind da in ein paar ziemlich widerliche Dinge hineingeraten.« Sie schauderte. »Ich fühle mich richtig ... dreckig.«

»Nun, vergiss das fürs Erste und denk lieber darüber nach, wie wir Phoebe helfen können. Es gibt viel zu tun.« Wie immer übernahm Prue die Initiative. Sie ging das *Buch der Schatten* durch. »Ich frage mich, ob es einen Spruch gegen einen solchen Dämon gibt – gegen einen Dämon der Zeit, wie Phoebe schrieb. Schauen wir mal.«

Piper trat neben Prue und half ihr bei der Suche. Es dauerte nicht lange, bis sie einen Hinweis auf einen Zeit-Dämon gefunden hatten. Dem Buch zufolge war sein Name Falcroft.

»Falcroft ist sehr machtvoll und sehr bösartig«, las Piper vor. »Er versucht immer wieder Unheil in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu stiften.«

»Momentan scheint er seinen Job recht gut zu erledigen«, knurrte Prue und stemmte ihre Hände in die Hüften. »Also er ist derjenige, der Böses in unser Leben bringt. Wegen ihm und den Dingen, die er seit der Entführung von Phoebe getan hat, sind wir der schwarzen Magie verfallen.«

Piper schüttelte den Kopf. »Das ist wirklich beängstigend.« Sie konnte sich kaum vorstellen, was Phoebe, die in einem anderen Jahrhundert zusammen mit einem widerlichen Dämon gefangen war, durchmachte. »Wenn wir ihn nicht bannen, dann wird nichts mehr sein wie früher. Seine Pläne, die Zukunft – also unsere Gegenwart – zu manipulieren, werden dann erfolgreich sein.«

»So viele unschuldige Menschen werden leiden müssen«, sagte Prue mit belegter Stimme.

»Und wir werden nicht mehr wir selbst sein«, fügte Piper hinzu.

Prue ging auf und ab und fuhr sich nervös durch ihre dunklen Haare. »Wir kennen also den Namen des Dämons ... Falcroft. Vielleicht sollten wir ihn beschwören.«

»Einen Dämon beschwören?«, zuckte Piper zusammen. »Na, klar. Fragen wir ihn also, ob er mit uns zu Abend essen will ... «

»Mhm.« Prue ging zurück zum *Buch der Schatten*. »Im Ernst, ich glaube, da ist ein Spruch, der uns dabei helfen kann, ihn zu beschwören.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob das momentan das Richtige ist«, sagte Piper zu ihrer Schwester. »Ich meine, wir reden davon, uns echte Schwierigkeiten einzuhandeln.«

»Denk darüber nach, Piper. Wenn wir Falcroft hierher bringen können, dann muss er Phoebe alleine lassen. Zumindest für eine Weile. Selbst er kann nicht gleichzeitig an zwei Orten sein.«

»Yeah, nun, bei unserem Glück ist Falcroft als Dämon multitaskingfähig. Außerdem, was machen wir mit ihm, wenn wir ihn hierher gelockt haben?«

Prue zuckte mit den Achseln. »Das ist eine gute Frage.«

Von der Kerze war nur noch ein kurzer Stumpfen übrig, aber Phoebe las immer noch im Licht ihres Scheins in Prues Hütte.

Sie hatte den Brief an ihre Schwestern vor ungefähr einer Stunde fertig gestellt, doch sie war noch aufgeblieben, um den Zauberspruch zum Bann eines Dämons einzustudieren. Bis auf eine hatte sie alle nötigen Zutaten, und ihr fehlte immer noch eine Hexe. Trotzdem wollte sie sich den Spruch einprägen. Eine junge Frau sollte immer vorbereitet sein.

Sie hatte den Kopf über den Tisch gebeugt, als sie ein Knarzen hörte.

Prue stand in der Tür zum Schlafzimmer.

»Sie sagten mir, du seist eine Hexe, aber ich wusste, dass sie Unrecht hatten.« Prue hatte dunkle Ränder um ihre Augen. »Du bist keine Hexe, sondern ein böser Hexer. Ein Hexenmeister, der gekommen ist, um mir meine Kräfte zu rauben – und meinen Mann.«

»Nein, das ist nicht richtig«, sagte Phoebe ruhig. Sie schob ihren Stuhl zurück, um aufzustehen, und Prue schien vor Angst zu erstarren. Mit ausgestreckter Hand und einem wilden konzentrierten Blick zeigte sie auf Phoebe. Ein seltsamer Widerstand baute sich zwischen ihnen in der Luft auf, aber dieser schwache Zauber konnte

Phoebe nicht davon abhalten, aufzustehen und einen Schritt in Richtung Prue zu machen.

Prue japste und starrte auf ihre Hand. »Warum funktioniert das nicht?«

Die junge Frau hatte versucht, sie mit ihren telekinetischen Kräften zu stoppen, aber Prues Fähigkeiten schienen nicht zu wirken. Vielleicht deshalb, weil Phoebe eine der Zauberhaften war.

»Meine Kräfte sind fort!« Die Wut verzerrte ihr Gesicht. »Und das alles wegen dir – wegen dir und deiner Bosheit!«

»Nein, nein, warte eine Sekunde«, Phoebe hob beschwichtigend ihre Hände, aber die junge Frau schien dies für einen Angriff zu halten. Angstvoll stolperte sie zurück und stieß gegen das Regal.

»Ich bin sicher, dass deine Fähigkeiten noch da sind«, fuhr Phoebe in ruhigem Tonfall fort. »Sie haben wahrscheinlich deshalb nicht gewirkt, weil ich eine Hexe bin. Nur nicht die Art, die du vermutest. Ich will ... «

Prues Stimme wurde hysterisch. »Du bist gekommen, um mir alles zu nehmen!«

»Das ist nicht wahr.« Phoebe näherte sich ihr langsam. *Was kann ich nur sagen, damit sie mir zuhört? Was soll ich fragen, um sie zu beruhigen? ›Hi, Prue, ist dir kalt?‹ Nein, das wird wahrscheinlich nicht funktionieren.* »Ich würde dir gerne helfen, wenn du mich lässt.«

»Nein, bleib stehen!« Prue stolperte zurück und tastete nach dem Schränkchen hinter sich. Als sie die Hand wieder hob, hielt sie darin ein langes, scharfes Jagdmesser.

Die Klinge glänzte gefährlich im Kerzenlicht. Phoebe schluckte. *Was hat Hugh noch gesagt? ›Der Zauber ist gesprochen. Und Prue wird noch vor Morgengrauen töten‹.*

»Du hast mir keine Wahl gelassen«, sagte Prue und hob das Messer. Ihr Stimme war leiser geworden, aber ihr entschlossener Blick ließ Phoebe erschauern. »Ich muss dich umbringen.«

16

Phoebe schrie auf. »Bitte, tu das nicht!«

Aber Prue war in Hughs Zauber gefangen. In ihren blauen Augen funkelte der Wahnsinn. Ohne zu zögern stieß sie das Messer in Richtung Phoebes Brust.

Das ist das Ende, dachte Phoebe. Mein Ende. Das Ende von zukünftigen Generationen gutmütiger Hexen. Nun ist alles vorbei.

Doch die Klinge erreichte niemals ihr Ziel. Im letzten Moment riss Prue ihren Arm zurück, und die Waffe fiel scheppernd zu Boden. Dann sank die junge Frau auf die Knie und brach in Tränen aus.

»Ich kann es nicht tun«, schluchzte sie. »Ich kann dich nicht töten.«

Phoebe atmete tief aus. Sie war verwirrt, aber immer noch am Leben. Und das war ein verdammt gutes Gefühl.

Sie kniete sich neben Prue nieder und legte ihr einen Arm um die Schulter. »Fass mich nicht an«, sagte diese traurig. »Ich bin verzaubert. Ich stehe unter einem Bann. Ich kann dir nicht versprechen, dass ich dir nichts antue.«

»Ich weiß«, sagte Phoebe.

Prue sah sie verwundert an.

»Hör zu«, Phoebe sah ihr direkt in die Augen, »das ist alles nicht deine Schuld. Hugh hat einen Zauber über dich gelegt. Er ist ein Hexer, und er arbeitet mit einem grausamen Dämon zusammen, der deine Kräfte zu schwächen und die magischen Fähigkeiten deiner Nachkommen zu vergiften versucht.« Prue schien kein Wort von dem zu verstehen, was sie sagte. Sie starrte nur niedergeschlagen ins Nichts, während eine einsame Träne über ihre Wange kullerte.

»Prue, du musst diesen Zauber loswerden!« Phoebe wurde langsam ungeduldig. Sie sprang auf und ging zum *Buch der Schatten*. Es war immer noch beim Spruch für die »Zauber für die Dämonenvertreibung« aufgeschlagen, aber sie wusste, dass Prue dafür noch nicht bereit war. Schnell blätterte sie durch die Seiten. Es musste eine Möglichkeit geben, um Hughs Zauber zu brechen. Sie erinnerte sich an etwas, das sie zuvor gesehen hatte, ging noch eine weitere Seite zurück – und lächelte.

Sie hatte gefunden, was sie suchte: ein Spruch, um einen Bannzauber aufzuheben.

»Okay, Prue«, sagte Phoebe, als sie die Kerzen und die Zutaten für den Zauber zusammensuchte. Sie fand das goldene Halbmond-Amulett, das einst Melinda, Prues Mutter, gehört hatte. Es stand für etwas, das »die Verzauberte für wertvoll hält«. Cassandras Stoffpuppe stellte das »Symbol für die Familie« dar. Und die Leinenserviette von Hughs Sitzplatz am Tisch repräsentierte »das böse Ding, das entfernt werden soll«.

Sie trug alles hinüber und setzte sich Prue gegenüber auf den Boden. Sie legte ihr die Stoffpuppe in den Schoß und das Goldene Amulett und die Serviette in eine Schüssel zwischen sich. Als die Kerzen schließlich brannten, ergriff sie die Hände der anderen Frau.

»Du musst das Folgende zusammen mit mir sprechen, okay?«

Tränen glitzerten in Prues Augen, aber sie nickte.

Phoebe schielte zum *Buch der Schatten* und rezitierte:

Nacht und Tag
und Tag und Nacht
Lös den Spruch
Mit aller Macht.

Ihr gegenüber saß Prue steif wie ein Stein.

»Los, Prue! Wach auf! Riechst du nicht den Wurzeltee?«

Prue sah auf und nickte langsam.

»Okay, lass es uns noch einmal probieren.« Phoebe drückte ihre Hände, und zusammen sprachen sie den Zauber.

»Nacht und Tag und Tag und Nacht, Lös den Spruch mit aller Macht. Nacht und Tag und Tag und Nacht, Lös den Spruch ... «

Plötzlich umgab ein helles, goldenes Licht die beiden Frauen. Es blitzte einmal auf und verschwand. Phoebe sah, dass die Leinenserviette auch fort war. Sie sah zu Prue hinüber, die sie vorsichtig anlächelte. Ihre Augen waren jetzt wieder klar und hell, und ihr Gesicht ohne dunkle Schatten und Falten.

»Der Zauber ist gebrochen«, sagte Prue, und Leben kehrte in ihre Stimme zurück. Sie blies die Kerzen aus und umarmte Phoebe.

Phoebe schloss die Augen, als sie Prue ganz fest an sich drückte. Es war ein gutes Gefühl, zum ersten Mal seit Tagen bei einer Freundin zu sein. »Ich bin so froh«, sagte sie leise. »Willkommen zurück im Land des Lichts.«

Prue lächelte sie an. »Du bist sehr schlau, Phoebe Halliwell. Jetzt hilf mir und erzähle, wer du wirklich bist und warum du hier bist.«

Phoebe hob die Schale vom Boden und gab das Halbmond-Amulett an Prue zurück. »Du solltest das an einem sicheren Platz aufbewahren. Ich weiß, dass es dir viel bedeutet.«

»Ja, es gehörte meiner Mutter.« Sie nahm das Amulett und wurde blass. Plötzlich schienen ihre Augen in eine weite Ferne zu schauen.

»Prue ...« Phoebe berührte sie sanft am Arm. »Was ist los?«

»Eine Vision ...« Sie zitterte, wie es schien vor Angst.

»Was hast du gesehen? Erzähl es mir.«

Prue atmete tief durch. »Nein, wir sollten nicht darüber reden.« Sie wandte sich um und setzte einen Topf auf das Feuer. »Wir haben keine Zeit für Einzelheiten. Ich spüre, dass wir viel zu tun haben.«

Die ersten Strahlen der Morgensonne fielen bereits durch die Fenster und erhellten die kleine Wohnstube.

Die beiden Frauen saßen am Tisch, und Phoebe erzählte Prue von dem Dämon, dem Zeitsprung und den zukünftigen Generationen der Zauberhaften.

Sie sprachen auch über Hugh.

»Ich verstehe, dass er mit dem Dämon im Bunde steckt«, sagte Prue, »aber es ist schwer zu glauben, dass er ein Hexenmeister ist. Du musst verstehen, dass er einmal ein liebenswürdiger, netter Mann war. Es bricht mir das Herz zu erfahren, dass er dem Bösen verfallen ist.«

»Vielleicht gibt es noch Hoffnung für ihn«, sagte Phoebe. »Aber zuerst müssen wir den verdammten Dämon vertreiben. Dafür gibt es einen Zauber, und ich habe auch bereits alles zusammengetragen, was wir brauchen. Nun, fast alles. Wo in aller Welt wächst hier *Daucus Carota*?«

Prue lachte, als sie ein paar Scheiben Brot abschnitt. »Ich glaube, etwas davon wächst unten an der Quelle.«

»Und ich bin dafür bis in den Wald gestieft ... «

Prue ging zur Feuerstelle und legte das Brot auf den Rost. »Ich weiß, wo ich sie finde. Aber zuerst muss ich mich um Cassandra kümmern. Ich werde sie für die nächsten Tage an einen sicheren Ort bringen müssen – das ... das fühle ich.« Sie verschwand im Schlafzimmer und rief ihre Tochter.

Innerhalb von Minuten war Cassandra angezogen und versorgt. Müde rieb sich das Mädchen die Augen. »Warum soll ich Miss Mary Pierce besuchen?«, plapperte sie. »Haben wir sie nicht erst vor ein paar Tagen besucht?«

»Sie ist eine gute Freundin«, sagte Prue nachdrücklich. Mit viel Liebe schloss sie die Bänder an der Haube ihrer Tochter und reichte ihr dann ein Stück Butter. »Bring ihr das hier mit. Ich bin sicher, Mary wird sich freuen, dich wieder zu sehen.« Cassandra schielte zurück in den Schlafraum. »Kann ich nicht später gehen? Ich würde gerne noch ein bisschen schlafen.«

»Jetzt, Cassandra«, sagte Prue bestimmt. Sie bückte sich, gab ihrer Tochter einen Kuss und umarmte sie. »Auf Wiedersehen, mein Schatz. Ich liebe dich.« Sie strich ihr zärtlich über die Wange und öffnete die Tür.

Als sie ihre Tochter verabschiedet hatte, bemerkte Phoebe, dass ihr Tränen in den Augen standen. »Prue, was hast du in dieser Vision gesehen?«

Aber Prue schüttelte nur den Kopf. »Hast du das Wichtigste für den heutigen Tag vergessen?« Sie öffnete das *Buch der Schatten* beim »Zauber für die Dämonenvertreibung« und legte als Lesezeichen eine Blume zwischen die Seiten. »Warum beginnst du nicht schon damit, die anderen Zutaten, die du schon gesammelt hast, vorzubereiten? Ich werde derweil zur Quelle gehen und nach Daucus Carota suchen.«

»In Ordnung, in Ordnung. Aber leg einen Zahn zu, okay? Wir stehen mit dem Rücken zur Wand.« Phoebe nahm ihren Mantel und

förderte die diversen Lederbeutel aus den Taschen hervor. Sie fühlte, dass jetzt alles schnell gehen musste, gerade so, als ob ihr die Zeit davonlaufen würde.

»Einen Zahn zulegen?«, fragte Prue. »Weißt du, du verwendest manchmal schon ein paar seltsame Redewendungen ...« Sie nahm ihr Kopftuch und ging zur Tür hinaus.

»Prue!«, schrie Piper vom Dachboden. »Ich habe sie gefunden! Sie ist perfekt!« Vorsichtig hielt sie eine fragile mundgeblasene Kristallkugel in ihrer Hand, in der winzig kleine Glassternchen umherrollten.

Dieser Weihnachtsschmuck war der Liebling der drei Halliwell-Mädchen gewesen, als sie noch klein waren. Jedes Jahr hatten sie sich, als sie den Weihnachtsbaum schmückten, darum gestritten, wer die Kugel aufhängen durfte.

Sie war einfach perfekt, denn der Zauber verlangte nach einem »besonderen Objekt des Wetteifers«, was Prue und Piper zuerst verblüfft hatte. Diese Zutat schien irgendwie philosophischen Charakter zu haben. Aber Piper hatte darüber nachgedacht, und da sie nur schlecht einen ihrer Freunde aus der High School dafür benutzen konnten, war dieser Schmuck das Nächste gewesen, was ihr eingefallen war.

Als sie Prues Schritte auf der Treppe hörte, legte Piper ein Tuch in die Tonschale und platzierte die Kugel vorsichtig darauf.

»Ich hatte auch Glück«, rief Prue, als sie den Speicher betrat. In ihren Armen hielt sie eine Rose, ein Ei und einen dreckigen, alten Ziegelstein vom Hinterhof. Nacheinander legte sie die Dinge auf den niedrigen Tisch.

»Das sollte reichen.« Prue kontrollierte die Liste. »Obwohl ich immer noch zu zittern beginne, wenn ich nur daran denke. Nur zur

Erinnerung – was machen wir nochmal genau, wenn der Dämon hier erscheint?«

»Du wirst ihn einfrieren, und ich werde ihn auf eine andere Astralebene kicken.«

Piper seufzte. »Ich hoffe, du fühlst dich heute extrastark. Also los.«

Prue kniete vor dem Tisch, um die Zutaten für den Zauber neu zu arrangieren. »Vertrau mir«, sagte sie, als sie den Glasschmuck hochhob, »das wird ... «

Klirr.

Piper schwante Böses, als sie näher kam. »Was war das?«

»Die Kugel!« Prue war blass und starrte auf den Boden. »Sie ist mir aus der Hand gerollt.«

Die Kugel war zerbrochen. Kleine Glasscherben lagen auf dem Boden verstreut.

»O nein!«, jammerte Piper verzweifelt. »Was machen wir denn jetzt?«

»Ich ... ich weiß nicht.«

Piper rieb sich die Hände. »Vor einer Minute hatten wir alles vorbereitet. Wenn wir doch nur eine Minute zurückgehen könnten ...« *Wuuusch!*

Plötzlich kamen seltsame Töne aus Pipers Mund, und sie fühlte sich wie ein Roboter im Rückwärtsgang. Prue machte ebenfalls verwunderliche Laute, dann hob sie ihre Arme an, und die Scherben auf dem Boden fügten sich wieder zu einer Kugel auf ihrer Handfläche zusammen.

Wuuuus!

Der Spuk endete genauso schnell, wie er begonnen hatte. Nur, dass Prue jetzt wieder eine intakte Kugel in Händen hielt.

»Unglaublich«, flüsterte Prue, als sie auf den Glasschmuck blickte. Sie wandte sich zu Piper um, und die Kugel begann erneut gefährlich zu wackeln.

Piper schnellte vorwärts. »Ich kümmere mich darum«, sagte sie hektisch und nahm ihrer Schwester das so zerbrechliche Ding ab.

Prue stand auf und wischte sich die verschwitzten Hände an ihrem langen, schwarzen Kleid ab. »Hast du das getan? Ich meine, diesen Zeit-Zurückdreh-Trick?«

Piper lächelte. »Ich denke schon.«

Prues Miene wurde nachdenklich. »Weißt du, was das bedeutet?«

Liebevoll legte Piper die Kugel in die Schale. Sie hatte Angst, sich zu schnell zu bewegen, um bloß kein weiteres Malheur heraufzubeschwören. »Das bedeutet, ich habe gerade herausgefunden, welche Fähigkeit ich von diesem Hexer erhalten habe.«

»Piper, du hast die Macht erhalten, die Zeit zurückzudrehen!«, erklärte Prue atemlos.

»Glaubst du?«

Prues Augen leuchteten vor Aufregung. »Versteht du nicht? Das ist genau das, was wir brauchen, um Phoebe zu retten!«

»Das ist großartig! Das ändert alles!« Prue ging wieder auf und ab und ihr schwarzer Rock wehte ihr nach. »Jetzt kannst du uns zurück durch die Zeit schicken ... zurück ins Jahr 1674.«

Piper hoffte inständig, dass sie tatsächlich im Stande war, sie ins richtige Jahr zu befördern. Immerhin war dies für sie eine vollkommen neue Fähigkeit, und für Übungen war keine Zeit.

»Und ich kann uns mit meiner neuen Kraft nach Massachusetts versetzen.« Prue verschränkte die Arme. »Das ist perfekt.«

»Ich hoffe nur, dass es noch nicht zu spät ist, um Phoebe zurückzuholen«, meine Piper besorgt.

»Ist es nicht. Darf es nicht«, sagte Prue ernst. »Haben wir nicht gerade erst ihre Nachricht im *Buch der Schatten* erhalten? Komm, lass uns sofort beginnen.«

Als sie Prue half einen Kreis aus Kerzen aufzubauen, begann Piper über die Folgen eines Besuchs in der Vergangenheit nachzudenken. »Was ist, wenn wir etwas tun, was die Geschichte, hm, na ja, drastisch verändert?«

»Wir müssen eben sehr vorsichtig sein, um genau das zu vermeiden«, sagte Prue.

»Ja, es ist schon beängstigend, wenn man in den Zeitablauf eingreift. Aber der Dämon tut das bereits – und wir müssen ihn stoppen. Das ist der einzige Weg, um ihn zu schlagen und Phoebe zu retten.«

Als sie eine neue Kerze in den Ständer steckte, bemerkte Piper erst, wie ihre Schwester gekleidet war: Sie trug ein schwarzes Samtkleid und einen bodenlangen Mantel, ebenfalls aus Samt. »Du

siehst einigermaßen satanisch aus. Du wirst im frommen Salem die große Schau sein.«

Prue sah ihre Schwester skeptisch an. »Und wann hast du dich dazu entschieden, so gruftig herumzulaufen? Konntest du dein Augen-Make-up nicht noch ein bisschen düsterer gestalten?«

Piper lachte. »Halte dich bitte nicht zurück; du weißt, ich schätze konstruktive Kritik.« Es tat gut, wieder mit ihrer Schwester herumzualbern. Während der letzten Tage war ihre Beziehung so angespannt gewesen, geprägt durch das stets präsente Böse. Nun waren sie endlich wieder auf dem richtigen Weg.

Sobald alle Kerzen brannten, traten sie in den Kreis und nahmen sich an den Händen.

»Bitte, bitte, lass es funktionieren«, murmelte Piper.

»Konzentriere dich auf Phoebe«, sagte ihr Prue. »Auf Salem in Massachusetts. Denn wir gehen zurück ... ins Jahr 1674.«

Wuuuuuuuussh!

Während Piper sich auf das Jahr 1674 konzentrierte, sah sie, dass Prues Körper flach wurde und sich immer kleiner zusammenfaltete.

Und dann explodierte plötzlich die ganze Welt in einem wundervollen Feuerwerk aus Licht.

In Prues Hütte war es unheimlich still, während Phoebe auf die Rückkehr ihrer Gastgeberin wartete.

Sie hatte alles für den Zauber vorbereitet. Die Ingredienzien für den Spruch – vom Fingerhut bis zur Muskatnuss – waren in einem Halbkreis um die Feuerstelle angeordnet. Da der Zauber es

erforderte, dass die Hexe die Zutaten ins Feuer warf, hatte Phoebe diesen Ort für den günstigsten gehalten.

Das einzige, was noch fehlte, war die wilde Karotte und Prue. Doch wo blieb Prue nur? Jede Sekunde war wichtig.

»Ich habe sie«, rief Prue, als die Tür quietschend aufflog.

»Endlich«, seufzte Phoebe. »Ich begann schon zu vermuten, dass du dich nach Tahiti versetzen musstest, um sie zu holen.«

»Was ist Tahiti?«, fragte Prue. Sie hatte ihren Mantel abgelegt und stand nun am Kamin, um sich die Hände zu wärmen. »Egal. Los, los«, trieb Phoebe sie an. »Wir haben keine Zeit für eine Ruhepause. Hilf mir die Kerzen anzuzünden und lass uns endlich diesen Zauber sprechen.«

Zusammen entzündeten sie die Lichter und knieten sich an der Feuerstelle nieder. Phoebe wandte sich zum *Buch der Schatten*, das am Boden neben ihr bereitlag, und begann laut zu lesen.

»Freunde des Lichts,
Schwester der Sonne,
Wintermond und Sonnennacht ... «

Peng! Die Tür flog auf.

Phoebe blinzelte und sah auf. Hugh Montgomery stand auf der Schwelle und starrte sie beide an.

»Hugh!« Prue raffte ihren Rock zusammen und eilte zu ihm. »Mein Gott, fühlst du dich nicht gut? Du siehst schrecklich blass aus.«

In Hughs Augen blitzte Misstrauen auf. »Mir geht's gut«, antwortete er und sah Phoebe an. »Wenn ich etwas bleich bin, dann liegt das vermutlich daran, dass ich gerade eine Hexe gesehen habe.«

Es hat keinen Sinn mehr, es zu leugnen, entschied Phoebe. Sie stand auf.

»Oh, Hugh, Ich glaube du verstehst die Situation falsch«, begann Prue. »Wir waren gerade dabei ... das Feuer zu entfachen ... und ...«

Während Prue weiterplapperte, um ihn zu beruhigen, beobachtete Phoebe Hugh. Sie wollte ihn von hinten anspringen und auf ihn einprügeln. Er war ein skrupelloser Hexer, der mit einem Dämon zusammenarbeitete. Er war dabei, ein schreckliches Unglück über ihre Familie zu bringen. *Ist Prue so in ihn verliebt, dass sie das nicht erkennt?*

Doch das spielte inzwischen keine Rolle mehr. Jetzt war es einfach nur noch wichtig, dass sie den Dämon verbannten.

»Ich kann nicht glauben, was ich sehe!«, knurrte Hugh.

»Bitte, beruhige dich ...«, bat Prue.

»Das werde ich nicht!«, schrie er und ließ nun endgültig seine Maske der Gutmütigkeit fallen. »Plötzlich hat die Dame einen eigenen Willen und eine eigene Meinung! Du bist also wieder zur anderen Seite zurückgewechselt!«

Prue war für einen Moment reglos vor Schrecken.

»Pass mal auf, Hugh«, sagte Phoebe, »warum rettest du nicht deinen süßen Arsch und schiebst ihn zur Tür hinaus? Ansonsten wird das hier nämlich eine ziemlich hässliche Angelegenheit.«

Wütend wandte sich der Angesprochene zu Phoebe um und deutete auf die Feuerstelle. Ein Feuerball stieg aus den Flammen auf und zerplatzte direkt zu ihren Füßen.

»Whoa!«, Phoebe stolperte zurück, als Funken und Rauch die Luft erfüllten. Er hatte sie nicht erwischt, aber es hatte nicht viel gefehlt.

Phoebe wusste, dass er ein mieses, sexistisches Hexerschwein war, aber sie hatte nicht erwartet, dass er Feuerbälle um sich schleudern würde. Sie hielt die Luft an und duckte sich zur Seite, als ein weiteres Flammengeschoss beinahe ihrer Schulter streifte.

»Hugh, hör sofort damit auf!«, befahl Prue.

Immer noch außer sich vor Wut, formte Hugh mit seinen Kräften eine dritte Feuerkugel und lenkte diese auf Prue.

Sofort riss die junge Hexe ihre Arme hoch. Doch der Ball aus Feuer wurde zu einem brennenden Band, das sich in einer flammenden Spirale um sie schlang.

»Deine Kräfte sind schwach«, spottete Hugh. »Zu wenig Übung, mein Liebling. Und viel zu viel Wurzeltee.« Mit einer wirbelnden Handbewegung zog er das Feuerband dichter um Prue zusammen.

»Hugh ... bitte nicht!«, schrie sie, als die Flammen ihre Schulter berührten.

»Hör sofort damit auf, du Idiot!«, zischte Phoebe.

Doch Hugh lachte nur. Ein Feuerwerk aus Licht tanzte vor Pipers Augen. Dann bildete es ein helles Quadrat, faltete sich wieder und wieder auf und wurde schließlich zu einem flachen Abbild von Prue.

Piper konnte beinahe die gleichen Veränderungen bei sich selbst spüren, als Prue wieder räumlich wurde und sich zu bewegen begann.

Prue hatte ihre Hände in die Hüften gestemmt und sah sich argwöhnisch um. »Das ist also Salem.«

»Wollen wir's hoffen.« Misstrauisch sah Piper zu dem Strohdach des Holzhauses hoch, vor dem sie sich materialisiert hatten.

»Phoebe!« Die Worte kamen aus der Hütte!

Eine Sekunde lang war Piper von ihren Gefühlen hin- und hergerissen – Erleichterung darüber, dass sie offensichtlich am richtigen Ort angekommen waren, und Sorge darum, dass Phoebe in großen Schwierigkeiten schien.

Ohne zu Zögern stürmten Piper und Prue das Haus. Drinnen angekommen, blieb Piper vor Überraschung mit offenem Mund stehen, als sie versuchte, die bizarre Szene, die sich ihnen bot, zu erfassen.

Eine wunderschöne blonde Frau kämpfte gerade in einem Band aus Feuer um ihr Leben. Ein großer, braun gebrannter Hexenmeister kontrollierte das Band und zog es fester und fester um sein Opfer. Phoebe wiederum stand in der Nähe der Frau und versuchte vergeblich, die Feuerschlingen mit einem Kamineisen zu lockern. Die Frau war dem Tod nahe – langsam und qualvoll würde sie verbrennen ...

Stop!, dachte Piper, und sofort hielt die Zeit an.

Phoebe eilte zu ihren Schwestern und brach in ihren Armen fast zusammen. »Ich bin so unglaublich froh euch zu sehen«, flüsterte sie an Pipers Schulter.

»Wir haben dich auch vermisst.« Piper drückte ihre Schwester für einen Moment ganz fest an sich. »Versprich mir, dass du niemals wieder einfach so verschwinden wirst.«

Prue trat einen Schritt zurück. »Und bevor dein Zauber endet, sollten wir die Situation klären. Ich nehme an, dies ist unsere

Vorfahrin, die du in deinem Brief erwähnt hast?« Sie blickte zu der blonden Frau.

Phoebe nickte. »Das ist Prue Wentworth, unsere Urururgroßmutter. Und dieser Kerl hier ist ein Hexenmeister, der für einen Dämon arbeitet. Ich hätte ihn schon längst zum Teufel gejagt, aber Prue scheint zu glauben, dass er wieder auf den rechten Pfad zurückgeführt werden kann.«

»Okay, verstanden.« Mit ihren Kräften brach Prue die Feuerschlingen auf, die Prue umgaben. Die Bruchstücke zerfielen auf dem Boden zu glühender Asche. Der Körper der jungen Frau entspannte sich. »Gelobt seien meine Schwestern. Danke.«

»Kein Problem«, war Prues Antwort. Sie schlug Hugh einen Stuhl auf den Kopf, und Piper sah zu, wie sie mit ihren telekinetischen Kräften eine Garnrolle vom Tisch nahm und den Mann damit von den Armen bis zu den Beinen umwickelte.

Phoebe griff in ein Glas mit einer braunen klebrigen Masse, das Prue mit dem Etikett »Brandsalbe« versehen hatte, und begann damit die rote, verbrannte Haut einzureiben. Sofort begannen die Verbrennungen auf wundersame Weise zu heilen.

Prue sah neugierig zu. »Ich bin beeindruckt«, bekannte sie. »Haben wirklich Sie dieses Zeug zusammengekocht?«

Die Frau wurde rot. »Natürlich war ich das.«

Piper klopfte auf den Einband des *Buchs der Schatten*. »Ich hoffe es macht Ihnen nichts aus, uns das Rezept dafür zu hinterlassen.«

»Wenn es mir irgendwie möglich ist, werde ich das tun«, versprach sie.

Eine Bewegung erregte Pipers Aufmerksamkeit. Die Zeitstarre endete! Hugh zerrte und wand sich in seiner Umfesselung und fluchte: »Hexen! Ihr seid alle Hexen!«

»Das sind meine Schwestern«, sagte Phoebe und deutete stolz auf Piper und Prue.

Prue Wentworth senkte demütig den Kopf. »Danke für ... für meine Rettung. Nun, da der Zauber gebrochen wurde, sehe ich deutlich das Chaos, das Falcroft entlang der Zeitlinie angerichtet hat. Wir müssen ihn finden und ihn davon abhalten, noch mehr Böses zu tun.«

»Falcroft«, sagte Prue, »den Namen haben wir auch im *Buch der Schatten* gefunden. Er ist ein Dämon der Zeit und darauf spezialisiert, das Böse durch die Jahrhunderte zu verbreiten.«

»Was du nicht sagst«, meinte Phoebe, »glücklicherweise haben wir alles zusammen, was wir für den Zauberspruch brauchen. Also lasst uns ... «

»Grrrrr!« Ein Knurren wie von einem Tier kam aus der Ecke des Zimmers. Hugh zitterte heftig. Rauch stieg von ihm auf.

Das Garn! Mit Entsetzen bemerkte Piper, dass es verbrannte. *Er muss es mit seinen Kräften entzündet haben.* »Er entkommt!«, schrie sie.

Im gleichen Moment war Hugh auch schon frei.

Piper wollte gerade die Zeit einfrieren, als sich der Hexer auch schon fort teleportierte. Sie seufzte. »Tut mir Leid, aber er war einfach zu schnell für mich.«

»Schon in Ordnung.« Phoebe klopfte ihr auf die Schulter und ging zur Tür. »Ich weiß, wo wir ihn finden können.«

»Ich geh mit dir«, sagte Prue und nahm ihren Mantel.

»Wartet mal ...« Piper drehte sich um und sah Prue Wentworth aus dem Fenster starren. »Ich glaube nicht, dass ihr in diese Meute geraten wollt.«

Die drei Schwestern eilten zu Prue ans Fenster. Am Fuß des grünen Hügels sah Piper eine Menschengruppe näher kommen. Obwohl es bereits früher Morgen war, trugen sie brennende Fackeln. Ein Anblick, der Phoebe überhaupt nicht gefiel.

»Die Dorfbewohner ... «, murmelte Prue, als ob sie laut nachdenken würde, »ich wusste, dass sie zurückkehren würden. Aber doch nicht so schnell.«

Die Meute kam zum Stehen, als Hugh sich ihr näherte und mit dem Anführer sprach. »Ich kann mir gut vorstellen, was er ihm erzählt«, sagte Piper.

Phoebe nickte zustimmend. »Irgendwie glaube ich auch nicht, dass er ein Loblied auf uns anstimmt.«

Dann, plötzlich, kam Bewegung in die Menschenmenge, und die Meute rannte auf Prues Hütte zu. Als die ersten näher kamen, konnte Piper den Wahnsinn in ihren Augen aufflackern sehen. Jemand in der Menge begann, etwas zu schreien und die anderen stimmten laut ein.

»Was rufen sie?«, fragte Prue.

Phoebe blickte finster drein. »Es klingt wie eine Echse, aber das ist es nicht ... «

»Hexe! ... Hexe! ... Hexe!«

Die Erde schien zu erbeben, als sich der stampfende Mob der Hütte näherte.

»Okay, das ist jetzt wirklich Furcht erregend.«

Draußen hämmerte jemand gegen die Tür. Der Anführer schrie: »Wir wollen die Hexe Phoebe!«

»Phoebe?«, wunderte sich Piper. »Woher kennen die dich überhaupt?«

Phoebe biss sich nervös auf die Lippen. »Was soll ich sagen, ich habe halt Eindruck gemacht.«

»Liefere uns die Hexe Phoebe aus!«, schrie der Anführer erneut.

Fäuste schlugen auf die Holztür ein.

Die ganze Meute skandierte nun: »Gib uns die Hexe! Gib uns die Hexe! Gib uns die Hexe!«

»Vorsicht!«, rief Prue, als jemand einen Stein ans Fenster schmiss.

Piper duckte sich, und auch die anderen konnten sich gerade noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, bevor die Scheibe zersplitterte.

Ein weiterer Brocken flog durch das nun offene Fenster.

»Wenigstens ist die Öffnung zu klein, als dass jemand durchklettern könnte«, merkte Phoebe an.

»Los, auf ins Hinterzimmer!«, rief Prue. »Dort sind keine Fenster.«

»Ich glaube nicht, dass die Fenster das Problem sind«, sagte Piper nervös. Die schwere Holztür des Hauses erzitterte, und die Schläge wurden immer lauter. »Was haben die da draußen – einen Rammbock?«

»Es wäre möglich«, meinte Prue.

»Gib uns die Hexe!« Die Raserei der Menge wuchs und wuchs. Ihre Schreie waren mittlerweile ohrenbetäubend laut. »Die Hexe Phoebe soll hängen!«

18

»Vielleicht wäre es das beste, wenn ich mit ihnen reden würde«, bot Prue Wentworth an.

»Öffne bloß nicht die Tür!«, rief Piper. »Vielleicht ... gehen sie ja einfach weg.«

»Nein, das werden sie nicht.« Phoebe ging zur Tür und legte ihre Hand auf den Riegel, um ihn zurückzuschieben. »Sie waren schon einmal hier. Diesmal werden sie nicht mit leeren Händen abziehen.«

»Phoebe hat Recht«, stimmte Prue zu. »Beim letzten Mal sind sie wieder gegangen, weil sie Phoebe nicht fanden. Aber wenn wir vielleicht mit ihnen reden könnten ... sie sind im Grunde keine schlechten Menschen.«

»Stimmt«, sagte Prue, »sie wollen nur unsere Schwester hängen ... «

Piper war nicht bereit, irgendwas in der Art geschehen zu lassen. »Wir werden die Tür *nicht* öffnen und es ihnen damit noch leichter machen.«

»Hallo?«, meldete sich Phoebe wieder zu Wort. »Muss ich euch wirklich erst darauf hinweisen, dass wir in einer Hütte mit Strohdach sitzen, vor der ein wütender Mob mit Fackeln herumtobt? Wir werden einfach zu Tode geröstet.« Sie zog den Riegel zurück. »Ich werde jetzt da raus gehen. Wenn es zu gefährlich wird, dann halte einfach die Zeit an«, sagte sie an Piper gewandt, »und wir versuchen es dann anders.«

»Ich habe kein gutes Gefühl dabei«, meinte Piper, als Phoebe die Tür aufriss. Sie folgte ihrer Schwester. Nur ungefähr zwanzig Leute hatten sich vor dem Haus versammelt, aber sie konnte den Hass, der in ihren Augen blitzte, fast körperlich spüren.

»Da ist sie!«, schrie einer der Männer. »Bindet ihr die Hände zusammen, bevor sie noch einen weiteren Zauber machen kann.«

Zwei Männer traten aus der Menge vor und näherten sich Phoebe.

Rasch zogen Piper und Prue ihre Schwester zurück, und Prue Wentworth trat vor. »Ihr guten Leute von Salem, bitte hört mich an. Es wäre ein Fehler, dieser jungen Frau etwas anzutun.«

Die beiden Kerle stoppten, und die Meute wurde still. Piper hatte schon darauf gehofft, dass sie ihre Meinung ändern würden, als Hugh nach vorn trat.

»Prue Wentworth sagt die Wahrheit«, schrie er. »Nicht Phoebe ist die Hexe. Die wahre Quelle des Bösen ist Prue selbst!«

Ein Murmeln ging durch die Menge, das schnell in eine heftige Forderung nach dem »Tod der Hexen« überging.

»Und ich habe einen Beweis, dass die Witwe Wentworth die wahre Hexe ist!«, fuhr Hugh ungerührt fort. »Es war Prue, die Phoebe verzaubert hat, als sie in unserer Stadt ankam – mit einem Spruch, der ihre Kleidung wie Wachs im Feuer zerfließen ließ.«

»Lüge!«, rief Phoebe. »Prue hatte nichts mit meinen Kleidern zu tun. Du und dein Dämonenfreund seid Schuld daran. Und wenn wir schon von Hexerei reden, wer ist hier ein Hexenmeister?«

Hugh blickte sie mitleidig an. »Das arme Kind ist verrückt geworden. Man darf nichts von dem glauben, was sie sagt.«

»Ihr Leute vertraut so einfach seinen Worten?«, mischte sich Prue ein. »Hat diese Frau euch jemals Schaden zugefügt?«

»Sie hat vielleicht einem Baby geschadet«, sagte Hugh. »Wegen ihr kam das Baby von Mrs. Gibbs noch nicht auf die Welt. Das Kind war schon unterwegs, aber Prue hat einen Verzögerungszauber

angewendet. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie diese böse Tat begangen hat!«

»Das Kind war noch nicht für die Geburt bereit«, protestierte Prue. »Es hätte nicht überlebt, aber jetzt hat es eine Chance.«

Doch niemand hörte ihr mehr zu. Das Urteil war bereits gefällt.

»Die Witwe Wentworth ist die wahre Hexe!«, schrie eine Frau hysterisch. »Ich hatte sie immer im Verdacht!«

»Prue Wentworth ist diejenige, die wir hängen müssen!«, stimmte ihr ein bulliger Mann zu.

»Hängt sie! Hängt sie! Hängt die Hexe!«

Bevor eine der Zauberhaften reagieren konnte, hatten die beiden Männer Phoebe losgelassen und sich Prue geschnappt. Blitzschnell fesselten sie ihre Hände mit einem Seil.

»Nein, knüpft sie nicht auf«, mischte sich Hugh wieder ein. »Sie ist so verdorben, dass Erhängen nicht das Richtige wäre. Wir müssen sie reinigen. Wir müssen ihr das Böse austreiben, indem wir sie ertränken!«

»Ertränkt sie!«, fiel die Menge ein.

Prue wurde blass, und es sah aus, als ob sie jeden Augenblick bewusstlos werden würde.

Piper hatte genug gesehen und wollte gerade die Zeit für den ganzen, widerlichen Mob anhalten, als ...

»Piper, nein!«, schrie Prue Wentworth. »Misch dich nicht ein. Ich hatte eine Vision ... einen Ausblick auf mein Schicksal, wie ich glaube. Ich war unter Wasser, unfähig, mich zu bewegen oder zu atmen. Es war erschreckend, ja, aber ich glaube, dass es so passieren muss, und wenn du jetzt den Gang der Dinge beeinflusst, könnte das

den Lauf der Welt verändern. Vielleicht würdest du sogar dich selbst vernichten.«

»Piper, sie könnte Recht haben.« Prue wandte sich an ihre Vorfahrin. »Aber woher wissen wir, dass deine Vision deine wahre Zukunft gezeigt hat?«

»Sie war so mächtig. Es muss einfach wahr sein, es ... «

Einer der Häscher beäugte sie feindselig. »Sei ruhig, Hexe«, fuhr er sie an.

Tränen standen in Phoebes Augen, als sie Prues gefesselte Hände ergriff. »Wir können dich nicht einfach mit ihnen gehen lassen.«

»Ihr müsst«, beharrte Prue, »ihr könnt nicht riskieren, die Zukunft zu verändern ...« Die beiden Männer zogen sie bereits fort. Sie lächelte den drei Schwestern tapfer zu, senkte dann demütig den Kopf und marschierte mit den Stadtbewohnern zu ihrer »Verhandlung«.

»Und was sollen wir jetzt machen?«, fragte Piper. »Wir können doch nicht einfach zulassen, wie ein Lynchmob unsere Vorfahrin ermordet!«

»Ich kann es einfach nicht glauben. Ich meine, woher sollen wir wissen, was wir tun sollen? Wir alle wissen, dass Melinda, die Mutter von Prue, auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, aber das *Buch der Schatten* hat niemals etwas über das Schicksal von Prue erwähnt.« Phoebe dachte nach. »Hey – wie wäre Folgendes? Der Grund, warum wir hier sind, ist der, dass wir Prue retten sollen. Und wenn wir jetzt *nicht* handeln, *dann* verändern wir die Geschichte!«

»Das könnte wohl sein«, sagte Prue. »Aber wir haben dabei etwas vergessen. Hier läuft immer noch ein Dämon frei herum, der Unheil über mehrere Jahrhunderte bringt. Sollten wir uns nicht zuerst um ihn kümmern?«

Piper runzelte die Stirn. »So sehr ich es hasse, es zuzugeben, aber du hast Recht. Erst der Dämon, dann Prue.«

»Hat jemand eine Idee, wo wir Falcroft finden?«, fragte Piper und wunderte sich, dass Phoebe eine bunte Sammlung von Gegenständen in ihre Manteltasche packte. Phoebe nickte. »Ich hoffe, ihr tragt festes Schuhwerk, denn wir machen einen Fußmarsch in die freie Natur.« Sie hielt ihren Schwestern die Tür auf. »Andererseits geht hier in Salem ein jeder Spaziergang in die freie Natur. Habe ich euch schon erzählt, wie froh ich eigentlich bin, dass ich nicht um 1600 geboren wurde? Ich könnte morden für ein Stück Pizza!«

Wild entschlossen stapften Piper und Prue neben ihrer Schwester über die weiten Felder, bis sie den Wald erreicht hatten.

»Psst!«, zischte Phoebe zum wiederholten Mal. »Ihr trampelt hier so laut herum wie eine Horde Elefanten.«

»Wenn du genau wüsstest, wo wir hinmüssen, dann könnte ich uns da hinteleportieren«, warf Prue ein.

»Teleportation?«, fragte Phoebe erstaunt. »Wie das? Eine neue Fähigkeit? Ich muss sagen, dass ich beeindruckt und auch ein wenig neidisch bin.«

»Dazu besteht kein Grund. Das ist eine der schlimmen Folgen unserer bösen Zukunft – die wahr werden wird, wenn wir den Dämon nicht loswerden.«

»Leise«, warnte Piper. »Ich sehe da etwas durch die Bäume.« Obwohl sie keine Gesichter ausmachen konnte, erkannte sie einen Mann, der an einem kleinen Lagerfeuer saß. Eine andere Person mit Kapuzenmantel stand im Dunkeln und gestikuliert mit dünnen Armen wild herum.

Phoebe machte einen Schritt näher ans Licht und drückte sich hinter einen Baum. »Das sind sie – Hugh und der Dämon. Falcroft ist der Magere, der ganz in Schwarz gekleidet ist. Wenn wir näher kommen, werdet ihr erkennen warum. Jeder Tag bedeutet neue Hautprobleme für dieses Monster.«

Prue zeigte auf ein paar Büsche, die nicht weit vom Feuer entfernt standen. »Wenn wir dort in Deckung gingen, könnten wir verstehen, was sie sagen.«

Tief gebückt schlichen sie sich an. Jeder kleine Zweig schien unter ihren Füßen zu knacken, und Piper war sich sicher, dass Falcroft und Hugh sie längst bemerkt haben mussten. Aber scheinbar ließ ihnen ihre Unterhaltung keine Zeit dafür.

»Wie konntest du nur so ein Narr sein!«, knurrte der Dämon gerade Hugh an. »Diese Phoebe sollte tot sein, bevor Prue der Prozess als Hexe gemacht wird! Wie konntest du nur so einen großen Fehler begehen?«

»Ich dachte, es wäre nicht wichtig.« Lustlos stocherte Hugh im Feuer herum. »Und was macht es schon aus? Ich kann Phoebe immer noch töten.«

»Du hast meine Befehle missachtet!«, fauchte der Dämon. Als er sich zu Hugh umdrehte, konnte Piper erstmals sein Gesicht erkennen – gewaltige Brauen über hervorquellenden Augen in einer narbigen, von nässenden Wunden durchzogenen fettigen, grünen Haut. Sie zuckte zusammen. Phoebe hatte Recht. Er war wirklich Ekel erregend.

»Ich habe mein Bestes versucht«, gab Hugh gereizt zurück. »Wenn Phoebe so wichtig ist, warum kümmerst du dich dann nicht selbst um sie?«

Falcroft stürmte auf ihn zu und riss Hugh hoch. »Ich habe dir Befehle erteilt, Sterblicher, und du hast mir nicht gehorcht! Du hast

als Hexer versagt! Und ich kann Versagen nicht dulden.« Er riss seinen Mund auf und entblößte scharfe, halbverfaulte Zähne.

Panisch versuchte Hugh zurückzuweichen, aber Falcroft schlug ihm seine Krallen nur noch fester in die Arme. Hugh schrie auf, und das Blut tränkte die Ärmel seiner Jacke rot.

»Du ... du tust mir weh«, keuchte er. Er krümmte sich unter dem Griff des Dämons und versuchte sich frei zu kämpfen, aber er hatte keine Chance.

Falcroft grinste, und seine scharfen Zähne streiften Hughs Gesicht. »Und das ist erst der Anfang, mein Freund.«

Piper wusste nicht, was der Dämon plante, doch irgendwie ahnte sie, dass es widerlich werden würde. »Sollen wir eingreifen?«, fragte sie flüsternd ihre Schwestern.

»Nein!«, kam die Antwort wie aus einem Munde. »Auch wenn du mir nicht gehorchen willst, kannst du mir immer noch nützlich sein«, sagte der Dämon zu Hugh. »Du kannst mich ernähren.«

»Ich bringe dir alles!«, versprach der Hexer hastig, »Ich bringe dir Prues Kühe. Oder ihre Hühner. Ich hole dir alles, was du willst. Wir können sie über dem Feuer grillen und ... «

Der Dämon lachte. »Ich will keine Rinder oder Hühner fressen. Du beleidigst mich, wenn du glaubst, mich so leicht befriedigen zu können. Nur *ein* Tier kann meinen Hunger jetzt noch stillen.«

Er packte Hughs Schulter mit einer und den Ellbogen mit der anderen Hand. Dann schlug er seine stinkenden, rasiermesserscharfen Zähne tief in den Oberarm des Hexenmeisters.

Hughs Schmerzensschreie ließen Piper zusammenfahren. Sie war sich bewusst darüber, dass er ein skrupelloser Hexer war, der Prue den baldigen Tod bescheren würde. Aber ...

Blut tropfte auf das Kinn des Dämons, als dieser zufrieden kaute. Das Winseln und Schluchzen seines Opfers verebbte. Hugh stürzte vornüber auf die Knie, als die Zähne des Dämons seinen Oberarmknochen zerbissen.

»Ich glaube nicht, dass ich mir das noch länger mit ansehen will«, flüsterte Phoebe und hielt sich die Hände vors Gesicht.

Plötzlich riss der Dämon seinen Mund mit den grünen, eingerissenen Lippen auf. Piper sah fasziniert zu, wie sein gefräßiges Maul sich mehr und mehr öffnete und schließlich wie ein riesiger, endloser Schlund wirkte.

»Er wird doch nicht ...«, murmelte sie, und sie fühlte, wie ihr schlecht wurde.

»Doch, er wird«, raunte Prue zurück.

Und noch während Hugh angstvoll aufschrie, biss der Dämon ihm den Kopf ab.

19

Prue schloss die Augen, doch sie konnte den schrecklichen Augenblick, wie der Dämon den Hexer verschlungen hatte, nicht vergessen.

»Gott!«, stöhnte Piper und lehnte sich an ihre Schulter. Sie umarmte sie sanft, während die widerlichen Geräusche – ein Krachen und Schmatzen – anhielten.

»Armer Hugh«, flüsterte Phoebe. »Er war ein Widerling, aber niemand verdient ein solches Ende.«

Der Dämon am Feuer tat sich gerade an Hughs Beinen gütlich. Prue wollte nicht mal in die Nähe dieses Blutbads gehen, aber wenn sie zuschlagen wollten, dann war jetzt der richtige Augenblick gekommen.

»Phoebe, hast du alle Sachen für den Zauberspruch?«

Phoebe nickte. »Ich habe sie in einen Beutel getan.« Sie fasste in ihre Manteltasche und zerrte den Ledersack heraus. »Hier.«

»Okay, lasst es uns angehen.« Prue half Piper auf die Füße.

Piper ließ den Kopf sinken und sah zu Boden. »Es ist seltsam«, sagte sie schwach, »ich fühle mich gerade richtig krank.«

»Ich weiß«, gab Prue zu, »aber konzentriere dich auf den Zauber. Erinnerst du dich noch an ihn?« Piper nickte.

»Bereit?« Piper und Phoebe nickten, und Prue nahm ihre Hände. »Also los.«

Die drei Zauberhaften traten aus den Büschen hervor und bewegten sich langsam vorwärts. Prue bemühte sich, nicht zu zittern. Sie musste das durchstehen. Ihre Schwestern zählten auf sie.

Wenigstens waren sie zusammen.

»Denkt an die Macht der Drei«, sagte sie, als sie vorwärts stürmten.

Beim Klang ihrer Stimmen fuhr der Dämon herum und sah sie aus seinen hervorquellenden Augen an. Sein blutverschmiertes Gesicht wirkte furchteinflößend, doch die drei Schwestern kamen immer näher.

»Was soll das werden?«, fragte er spöttisch. »Drei weitere Gänge zum Abendessen?«

»Lach nur«, fauchte Phoebe, »es wird dein letztes Mal sein.«

Als sie nahe genug am Feuer waren, hob Prue den Beutel hoch und schleuderte ihn ins Feuer. Nichts passierte.

»Der Spruch«, zischte Prue panisch, da sie auf eine sofortige Reaktion gehofft hatte. »Schnell.«

Zusammen sprachen Prue, Piper und Phoebe den Zauber:

»Lichterfreunde, Sonnenschwester,
Wintermond und Sonnennacht
Schickt den Dämon ins Vergessen
Bannt, zerstört ihm seine Macht.«

Schlagartig leuchtete das Feuer grün, purpur und hellblau auf, und die pockige Haut des Dämons zerplatzte an tausend Stellen, als ob er von innen heraus explodieren würde.

Funken schossen aus dem Feuer, und der Dämon heulte vor Schmerz.

Prue hielt die Hände ihrer Schwestern noch fester, als die Flammen über ihren Köpfen zusammenschlugen.

»Sollen wir etwas zurückweichen?«, fragte Piper.

Stumm schüttelte Phoebe den Kopf.

Prue bekam Angst, als die Funken höher stiegen, aber sie wollte die Macht des Zaubers nicht schwächen. »Nein!«, schrie sie, »wir müssen unsere Stellung halten. Die Macht der Drei wird uns beschützen!«

»Die Macht der Drei wird uns beschützen!«, sangen sie jetzt gemeinsam.

Plötzlich schossen vielfarbige Feuerbündel in die Höhe und formten sich zu einer gigantischen Faust. Atemlos sahen die Schwestern zu, wie diese Flammenhand nun Falcroft umschlang. Prue blinzelte. Obwohl das Feuer über ihrem Kopf wütete, fühlte sie keine Hitze.

Dann hob die riesige Hand den Dämon hoch und verschlang ihn. Falcrofts elender Schrei verebbte hallend, als der Zauber ihn aus Raum und Zeit in die ewige Verdammnis riss.

Dann war es vorbei. Die Feuersbrunst erstarb so schnell, wie sie entstanden war. Vögel zwitscherten auf der Lichtung; ein Eichhörnchen erkletterte einen nahen Baum. Prue fühlte sich erleichtert. Das Leben würde weitergehen, und es würde alles gut werden.

»Eindrucksvoll«. Phoebe war durch ihren Triumph über den Dämon noch immer wie elektrisiert.

»Ich bin so froh, dass der Zauber gewirkt hat«, meinte Piper erleichtert. »Können wir jetzt nach Hause?«

»Nein, auf keinen Fall! Was ist mit Prue?«, fragte Phoebe.

»Das ist eine gute Frage«, sagte Prue. »Wir haben vielleicht die Macht, sie zu retten, aber stört das nicht womöglich den natürlichen Ablauf der Dinge? Die Vorstellung, den Zeitfluss zu verändern, macht mich nervös.«

Nachdenklich kaute Piper auf ihrer Unterlippe. »Sie hat Recht, Phoebe, wir dürfen nicht mit der Zeit herumspielen. Und wenn unsere Vorfahrin eine Vision hatte, dann müssen wir das respektieren. Ich meine, sie war sich schließlich sicher, dass die Dinge so ablaufen würden.«

»Aber woher weißt du, dass wir sie nicht retten sollen?«, argumentierte Phoebe. »Wie kannst du dir da sicher sein?«

»Das bin ich nicht«, gab Prue zu, »und genau deshalb können wir nur das tun, was am sichersten erscheint – auch für all die kommenden Generationen unserer Familie.«

Doch Phoebe wollte das nicht akzeptieren. »Was du sagst, mag zutreffen, aber ich glaube, nein, ich weiß, dass es richtig ist, Prue zu retten. Ich fühle es!«

»Reicht das?«, fragte Piper.

»Für mich schon«, antwortete Phoebe. »Und es ist mir egal, was andere dazu sagen. Ich werde sie retten!« Sie stieß ihre Hände tief in die Taschen von Prues Mantel und fühlte etwas Hartes, Metallisches. Es war das goldene Halbmond-Amulett, das Melinda, Prues Mutter gehört hatte. Phoebe fragte sich, wie es in die Manteltasche gekommen war. *Falls Prue die Hexenjagd nicht überlebt, dann muss Cassandra das Schmuckstück bekommen ...*

Gerade wollte sie ihren Schwestern von ihrer Entdeckung berichten, als ...

Wuuusch! Eine Vision erschien in ihrem Geist. Sie sah, wie Licht durch eine Wasseroberfläche brach. Alles war in Bewegung ... sie war *unter* Wasser. Nein ... nein, nun erkannte sie Prue unter Wasser! Sah, wie ihre Urahnin kämpfte und würgte! O Gott! Sie erlebte soeben Prues Vision des Ertrinkens!

Dann plötzlich wurde der hölzerne Stuhl, an den Prue gefesselt war, nach oben gezogen! Sie japste und hustete, als sie wieder Luft holen konnte, und lächelte dann ihre drei Retterinnen dankbar an ...

»Die Macht der Drei«, sagte Phoebe laut.

»Phoebe?«, Piper drückte ihre Hand, »Liebes, geht es dir gut?«

»Du hattest eine Vision«, sagte Prue. »Phoebe, erzähl uns sofort alles!«

Phoebe begann, ihnen von ihrem Blick in die Zukunft zu berichten. »Mit der Macht der Drei können wir es schaffen. Prue muss nicht sterben«, schloss sie schließlich. »So oder so wird Cassandra heranwachsen, eigene Kinder haben und das *Buch der Schatten* an ihre Töchter weitergeben. Aber wir können alles so viel einfacher machen, indem wir dem kleinen Mädchen die Mutter zurückgeben und jemanden retten, der mir wirklich eine gute Freundin geworden ist. Bitte – könnt ihr mir das glauben?«

»Ich glaube, Phoebe hat Recht«, meinte Prue, »Das entspricht dem, was wir uns geschworen haben. Wir können nicht einfach so verschwinden, ohne wenigstens zu versuchen, Prue zu retten.«

»Okay.« Piper gab sich geschlagen. »Nun, wohin geht man in diesem Dorf, wenn man eine Hexe ertränken will?«

»Ich hoffe, wir kommen noch rechtzeitig.«

Auf einem Einspänner holperten Phoebe und ihre Schwestern Richtung Salem. Zuvor waren sie zu Prues Hütte zurück gerannt, wo

sie es schließlich geschafft hatten, das Pferd vor den Karren zu spannen.

Es war nicht schwer, Prue zu finden. Eine nicht zu übersehende Menge Schaulustiger hatte sich an dem Teich versammelt, der auf halbem Weg zwischen Prues Hütte und der Dorfmitte lag.

Am Ufer des Sees hämmerte ein Mann an einer hölzernen Konstruktion aus dicken Balken herum, an der ein Stuhl befestigt war.

»Wir hatten zwar bisher noch nie einen Tauchstuhl in Salem«, bemerkte er gerade zu dem Mann neben ihm. »Aber dieser sollte reichen, um die Hexe zu ertränken.«

Prue war mit dicken Seilen auf dem Sitz festgebunden. Sie war völlig in sich zusammengesunken und rührte sich nicht – gerade so, als ob sie sich mit ihrem Schicksal abgefunden hätte. *Wahrscheinlich der Schock*, dachte Phoebe, als sie das Pferd zum Stehen brachte.

»Bleibt zurück«, bat Prue ihre Schwestern. »Lassen wir alles so ablaufen, wie geplant.«

Gönnen wir den Menschen ihre Hexen-Ersäufung, dachte Phoebe. *Denn wenn der Stuhl wieder an die Oberfläche gezogen wird, werden sie eine große Überraschung erleben.*

Der Mann schlug einen weiteren Nagel in die Balken. »Fertig!«, sagte er und trat zurück. »Überlassen wir die Hexe also ihrem Schicksal!«

Die Meute johlte, pfiff und lachte, als der Stuhl mitsamt Prue über den Teich gehoben wurde.

Der Kerl mit dem fettem Gesicht räusperte sich. »Salem muss vom Bösen gesäubert werden«, verkündete er. »Mögen dieses Gewässer das sündige Leben der Hexe hinwegspülen! So haltet sie

denn unter Wasser, bis sie ertrunken ist!« Die Menge jubelte wieder, und der Stuhl wurde zu Wasser gelassen.

Phoebes Herz klopfte wie wild, als sie beobachtete, wie Prues Kopf unter der Oberfläche verschwand.

Dann hielt Piper wie geplant die Zeit an.

»Ihr müsst euch leider jemand anders zur Unterhaltung suchen«, rief Phoebe den erstarrten Dorfbewohnern zu, als sie mit ihren Schwestern zum Ufer rannte.

Prue beugte sich übers Wasser und nutzte ihre Kräfte, um den Stuhl aus dem Wasser zu heben und zurück ans Ufer zu setzen. Wenig später löste sie die Seile und befreite eine keuchende, prustende Prue.

»Oh, gesegnet sei ...«, japste sie. »Ihr seid es!«

»Yep.« Piper grinste. »Ich habe mich doch noch dazu durchgerungen, die Zeit anzuhalten. Wenn auch ein paar Stunden später ...«

Während sie Prue auf die Füße half, erzählte sie ihr, wie sie den Dämon besiegt hatten. »Und dann hatte Phoebe eine Vision ...«

Phoebe fuhr fort. »Ich sah dich aus dem Wasser aufsteigen. Ich wusste, dass es möglich war, dich zu retten, ohne den normalen Ablauf der Dinge zu verändern. Aber du solltest jetzt, bevor Pipers Zauber endet, auf den Karren steigen und rasch verschwinden. Hol Cassandra und verlasse diesen Ort. Fahr fort aus Salem und kehre niemals wieder zurück.«

»So soll es sein«, sagte Prue, kletterte auf den Kutschbock und biss sich auf die Unterlippe, um die Tränen zurückzuhalten. »Wie kann ich euch jemals danken – euch allen?«

»Hör auf! Wir sollten dir danken«, sagte Phoebe. »Du bist schließlich unsere Urururgroßmutter.«

»Jetzt aber los«, befahl Prue, »bevor dich noch jemand sieht!«

Prue winkte ihnen noch einmal zum Abschied, gab dem Pferd das Zeichen und polterte mit dem Karren den Weg entlang. Der einzige Beweis für ihre Anwesenheit war bald nur noch eine Staubwolke am Horizont.

»Ups«, sagte Prue, »um eins muss ich mich noch kümmern.« Sie konzentrierte ihre Kräfte auf den nun leeren Stuhl und versenkte ihn gerade noch rechtzeitig wieder im Teich bevor Pipers Zauber nachließ.

Einige Minuten später beobachteten sie, wie die blutrünstige Menge den leeren Stuhl aus dem Wasser zog.

»Die Hexe ist weg!«, schrie der fette Kerl.

»Verschwunden!«, ergänzte ein anderer entrüstet.

Zwei Männer wateten in den Teich und suchten in den trüben Tiefen nach einer Spur von Prues Körper. Vergeblich.

»Sie hat ihre Magie dazu benutzt, um zu entkommen!«, erklärte der Führer der Meute. »Ist das nicht Beweis genug, dass sie eine Hexe war?«

Da hast du ausnahmsweise Recht, dachte Phoebe befriedigt. Diesmal war wirklich Zauberei mit im Spiel!

»Ich will ja nicht hetzen, aber wir sollten uns besser auf den Heimweg machen«, sagte Piper. »Unsere Teleportationskräfte haben wir durch schlimme Taten erhalten. Eigentlich haben wir sie von Hexenmeistern geraubt. Doch nun, da wir Falcroft im Hier und Jetzt ausgelöscht haben, gibt es das Böse auch nicht mehr in unserer Zukunft. Wir haben es ungeschehen gemacht.«

Phoebe sah sie ungläubig an. »Was redest du da?«

»Wir erklären dir das später«, sagte Prue. »Tatsache ist, dass wir zusehen sollten, wieder nach San Francisco und in unser Jahrtausend zu kommen, solange wir es noch können.« Im Schutz einer Eiche stellten sie sich im Kreis auf. Phoebe ergriff die Hände ihrer Schwestern und sah verwundert zu, wie sie sich zu winzigen Teilchen zusammenfalteten und in einer Lichtexplosion verschwanden.

Dann brach aus dem Licht ein kleines Quadrat hervor, das sich zu den Abbildern von Piper und Prue entfaltete. Phoebe lachte laut auf, als diese schlagartig wieder dreidimensional wurden und sie sich mit den beiden in einer Seitenstraße in North Beach wiederfand. Genau gesagt waren sie nur einen Block von der Stelle entfernt, an der sie vor scheinbar ewig langer Zeit ihre Einkaufstour gemacht hatten.

»Worüber lachst du?«, wollte Piper wissen.

»Ich kann kaum glauben, dass ihr Hexerfähigkeiten gestohlen habt, ihr bösen Mädchen.« Sie boxte Piper liebevoll auf den Oberarm.

»Wir sind nicht sehr stolz darauf«, meinte Prue, »aber ich bin mir ehrlich gesagt gar nicht mehr so sicher, ob wir es wirklich getan haben. Ich meine, jetzt wo der Dämon nicht mehr ist, sollte das *Buch der Schatten* diese bösen Zaubersprüche gar nicht mehr enthalten und wir sollten nicht mehr in der Lage sein, das zu tun.«

»Wie auch immer.« Es war ein wunderschöner, sonniger Morgen und Phoebe wollte nicht mehr länger darüber nachdenken.

»Da fällt mir ein«, sagte Piper grinsend zu Prue, »die Stiefel hast du gar nicht mehr bekommen.«

»Genau daran habe ich gedacht, als ich uns an diesen Ort zurückgebracht habe. Und von Phoebes Outfit wollen wir lieber gar nicht erst reden. Das Kleid sieht aus, als stammte es noch von den ersten Siedlern ... «

»He!«, Phoebe sah Piper und Prue an. »Ich darf daran erinnern, dass die eine von euch rabenschwarz geschminkte Augen hat und die andere aussieht wie Stevie Nicks.«

»Also kümmern wir uns erst mal um unsere Garderobe«, sagte Piper und hakte sich bei ihren Schwestern unter.

»Danke«, Phoebe war wieder ernst geworden, »Für alles. Ohne euch wäre ich in Salem gestorben. Und danke auch für Prue. Ich bin so froh, dass wir sie retten konnten.«

»Und vergesst nicht, wie wir den widerlichen grünen Dämon in den Hintern getreten haben«, fügte Piper hinzu.

Prue zeichnete mir ihrem Zeigefinger eine unsichtbare ›Eins‹ in die Luft. »Ein Dämon weniger. Ein paar Millionen warten noch.«

»Ich bin dabei.« Phoebe schritt voran. »Außerdem braucht ihr mich für die Macht der Drei.« Und alleine das Wissen darum, dass sie für etwas sehr Wichtiges hier und jetzt gebraucht wurde, ließ sie zufrieden lächeln.

Sie war eine der Zauberhaften, und das allein zählte.